Die

evangelisch-lutherische Kirche

in

Preußen

gegen

den Gymnasial-Lehrer, Lic. Theol.

Herrn K. Ströbel,

(Mitarbeiter an der Zeitschrift für die gesammte luth. Theologie und Kirche, herausgegeben von Dr. Rudelbach und Dr. Guericke,)

vertheidigt von

Hermann Latzel,

evangel.-luth. Pastor zu Bromberg.

CHRISTIAN GOTTHOLD HEINRICH GERLACH
EX
LIBRIS

Motto: Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten. Kl. K. L. I. 8.

Schneidemühl.

Druck und Verlag von Julius Eichstädt.

1852.

Die

evangelisch-lutherische Kirche

in

Preußen

gegen

den Gymnasial-Lehrer, Lic. Theol.

Herrn K. Ströbel,

(Mitarbeiter an der Zeitschrift für die gesammte luth. Theologie und Kirche, herausgegeben von Dr. Rudelbach und Dr. Guericke,)

vertheidigt von

Hermann Latzel,
evangel.-luth. Pastor zu Bromberg.

Motto: Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten. Kl. K. L. I. 8.

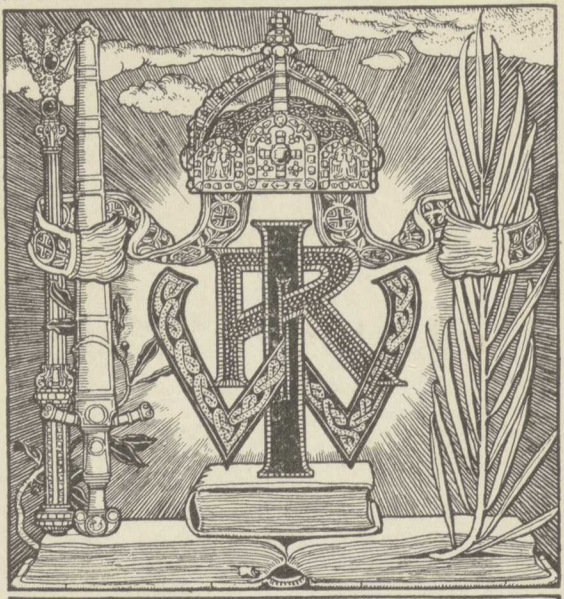
Schneidemühl.
Druck und Verlag von Julius Eichstädt.

1852.

Wypożycza się tylko do czytelni

To
7380

KAISER·WILHELM·BIBLIOTHEK·POSEN



GESCHENK des Herrn Leutnant d. L.
CHR. H. GERLACH, Danzig. 1902.

E.D.83. 1898

Die

evangelisch-lutherische Kirche

in

Preußen

gegen

den Gymnasial-Lehrer, Lic. Theol.

Herrn K. Ströbel,

(Mitarbeiter an der Zeitschrift für die gesammte luth. Theologie und Kirche, herausgegeben von Dr. Rudelbach und Dr. Guericke,)

vertheidigt von

Hermann Latzel,

evangel.-luth. Pastor zu Bromberg.

CHRISTIAN GOTTHOLD HEINRICH GERLACH
EX
LIBRIS

Motto: Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten. Kl. K. L. I. 8.

Schneidemühl.

Druck und Verlag von Julius Eichstädt.

1852.

KAISER-WILHELM-BIBLIOTHEK * POSEN *

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA POZNAŃ

Vorwort.

Als nachfolgende Vertheidigung meiner Preußischen evangelisch-lutherischen Kirche entstand, war Herrn **Lic. theol.** Ströbels Schmähschrift gegen dieselbe noch jung und neu. Hinderungen verschiedener Art verzögerten den Druck. Es schien fast, als ob eine so spät ausgehende Abwehr des Ströbelschen Angriffs nicht mehr an der Zeit sei, theils weil dieser selbst bereits vergessen, theils weil der Gegner inzwischen zu anderer Ueberzeugung gekommen, da er im 3. Quartalhaft der Zeitschrift sich gerade bei uns Preußischen Lutheranern über das Gegentheil von dem wundert, was ihn, nach seiner vorliegenden Aussage aus dem ersten Quartalheft, zum Staunen auffordert. So wäre schier der Druck dieser Entgegnung unterblieben, weil es ein undankbares Geschäft sein würde, einen Leichnam wieder ins Leben zurückrufen zu wollen. Doch da Bruder Brandt, wir wir so eben lesen, in dem 3. Quartalheft sich bereits und nicht ohne Erfolg an die Auferweckung des Todten gemacht, zugleich aber auch die Bemerkung beigefügt, diese Versuche nicht fortsetzen zu wollen, so will Verfasser dieses sein liegen gelassenes Werk wieder aufnehmen, und bittet, es ihm nicht zu verargen, wenn er die völlige Todtenerweckung vorzunehmen sich unterfängt.

Es ist unsere ev.-luth. Kirche in Preußen von der Zeitschrift für die gesammte luth. Theologie und Kirche nach gerade genug geschmäht worden! Im Namen des Herrn, der an uns Preußischen Lutheranern seine Wunder gethan, der uns, ein kleines, geringes, schwaches Häuflein unter dem gezückten Schwert der weltlichen Macht, das uns den Garaus machen wollte, mit starkem Arm hervorgezogen, und wieder als seine Kirche hergestellt, in welcher sein Wort und Sakrament, weder wie in der unirten Kirche der subjektiven Willkür jedes Einzelnen preisgegeben sind, noch wie in den andern, den lutherischen Landeskirchen unter landesherrlichem Episkopat, nur noch meist

auf dem Papiere zu Recht bestehen, während in der Praxis auch nur hier und da, wo die Individuen danach sind, reines Wort und ungefälschtes Sakrament gehandhabt werden; sondern wo Wort und Sakrament in ihrer Reinheit nicht blos Kirchen**prinzip**, sondern auch Kirchen**praxis**, nicht blos vereinzelte **Individuen**praxis, sondern **Kirchen**prinzip sind, im Namen dieses Herrn, sage ich, wollen wir getrost einem unserer Gegner an der Stelle aller Andern und zwar dem thürstigsten den Kampf anbieten, und in der Gewißheit des unausbleiblichen Sieges getrost und freudig auf ihn los gehen. Uns wird er nicht vorwerfen, daß wir seine grund- und gehaltlosen Auslassungen von: 1) Kirchen-Auktorität in Glaubenssachen; 2) Kirche als Heilsanstalt; 3) weltförmiger Verfassung; 4) Eheverboten; 5) Kirchenregimentlicher Allgewalt; 6) Büchercensur, abzuweisen, nicht einmal den leisesten Versuch gemacht hätten, denn alle diese Punkte sind gründlich und genau erörtert, je nach unserer Einsicht und unserm Vermögen.

Darum: Frisch auf! und dem thürstigen Gegner, so athletisch er sich hinstellt, muthig unter das Angesicht, mit dem gezückten Schwerte des Geistes, in Lauterkeit und Wahrheit! Getrost hindurch durch den Strom von Unlauterkeit und Ungerechtigkeit, so brausend er auch dahin fahren mag, Alles vor sich niederreißend und auswurzelnd, uns Preußische Lutheraner wird er doch müssen unversehrt lassen! Möge der Herr unserem Gegner und seinen Gleichgesinnten die Augen aufthun, ihr Unrecht zu erkennen, damit sie aufhören, ihn in seinen Gliedern zu verlästern und zu kreuzigen!

Der Verfasser.

Herr **lic. theol.** K. Ströbel, (Mitarbeiter an der Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie und Kirche, herausgegeben von **Dr.** Rudelbach und **Dr.** Guericke) hat in dem ersten Quartalheft der genannten Zeitschrift von diesem Jahre einen Angriff auf die ev.-luth. Kirche Preußens losgelassen, der so maßlose Unwahrheiten, Entstellungen und Verdrehungen und darauf gegründete Verdächtigungen und Schmähungen enthält, daß man schier an einem Manne irre werden möchte, den man bisher mit Freuden für einen Freund und Mitkämpfer gehalten, und der sich nun als der erbittertsten Feinde Einer gebärdet. Der betreffende Aufsatz, welcher diesen Angriff enthält, führt den Titel:

„Die drohende Gefahr eines protestantischen Papstthums"
2ter Artikel;

interessirt uns aber erst von **pag.** 78 des genannten Quartalheftes an.

Wäre Ströbel von Haus aus ein Gegner der lutherischen Kirche, wäre er ein Unionist, dem es **ex professo** zukäme, die lutherische Kirche mit Koth und Steinen zu werfen, und Simei's Rolle an derselben zu übernehmen, so würden wir getrost mit David sprechen: „Laßt ihn fluchen; denn der Herr hat es ihm geheißen: Fluche David." Wer kann nun sagen: Warum thust du also? Doch Ströbel ist nicht vom Hause Sauls, sondern will ein treuer Streiter für Davids Reich, das heißt hier: für die ev.-luth. Kirche sein, und sein Urtheil wird deshalb von Vielen als ein vollgültig Urtheil angesehen, ja es wird von dem ganzen Haufen unsrer, der preußischen Lutheraner Gegner, das heißt von der ganzen Schaar gläubiger Unionisten als ein Triumphlied nachgesungen werden, das ihnen ein Glied der lutherischen Kirche selber gedichtet und vorgesungen hat, und es wäre ein Unrecht von uns, wenn wir einem solchen Vorsänger nicht das Maul stopfen wollten.

Um jedoch nicht sogleich über die Person und den Charakter dieses Mannes ein voreiliges und liebloses Urtheil zu fällen, wollen wir bis auf fernere Beweise einstweilen noch gern glauben, daß Ströbeln ein übelangebrachter, unverständiger und blinder Eifer diesmal irre geleitet, daß er noch wieder zu sich kommen werde, wenn sein Zornrausch verraucht sein wird, und deshalb wollen wir ihm auch zur Wiedergewinnung seiner gesunden Vernunft behilflich sein, und ihm ernst ins Gewissen rufen: „Was hast du gethan? Die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu Gott von der Erde."

Ströbel hat es geradezu auf einen moralischen Todschlag abgesehen, mit welchem er unsere ev. luth. Kirche in Preußen zu Boden strecken will, ob deshalb, weil Gott unser Opfer gnädig angesehen, uns bisher Gnade um Gnade, Barmherzigkeit über Barmherzigkeit, einen Sieg nach dem andern verliehen, während Gott sein Opfer ungnädig angesehen, und trotz seiner verstellten Gebärde und seines Zorneifers gegen **den** Pietismus und Papismus, der das geistliche Amt nicht Jedermann preisgeben will, doch immer noch nicht Könige und Soldaten und Bäcker*) auf die Kanzel und an den Altar berufen will, das wagen wir nicht zu entscheiden, aber daß es Ströbel auf einen Todschlag gegen seinen Bruder abgesehen hat, das liegt klar zu Tage, denn er spricht uns alle Berechtigung ab, uns die ev. luth. Kirche in Preußen zu nennen, da er sagt: Seite 78 des genannten Quartalheftes:

„Nur eine Anfangs sehr geringe Zahl verwarf die ihr inner„halb der Union zugedachte Berechtigung ihrer „„religiösen Pri„vatmeinung,““ ertrug standhaft die härtesten Verfolgungen und „nennt sich gegenwärtig die evangelisch-lutherische Kirche in Preußen. „Sie nennt sich so, **aber sie ist es nicht, und konnte es „nach den Verhältnissen, unter denen sie ins Leben „trat, nicht sein.**“

Als wir Ströbels Schmähschrift lasen, war der erste Eindruck der, daß uns das achte Gebot vor die Seele trat, und es uns Bedürfniß wurde, dieses, mit seiner lutherischen Erklärung dem Herrn **lic. theol.** Ströbel ins Gewissen zu schieben, einmal, weil es sich zum fünften Gebote: „Du sollst nicht tödten,“ auf Grund von Jerem. 18, 18., „Kommt her, laßt uns ihn mit der Zunge todschlagen,“ gar wohl schickt, denn das achte Gebot enthält ja hauptsächlich Zungensünden wider den Nächsten, sodann auch, weil wir hierdurch dem Herrn **lic. theol.** Ströbel zugleich eine Probe geben möchten, wie wir, denen er vorwirft,

1. **pag.** 79 und 80., „daß zwar die Meisten von uns freilich noch die heilige Schrift für ihre Richtschnur und Glaubensregel erklären, aber sich selbst hierinnen täuschen.“
2. **pag.** 80 weiterhin: „daß die symbolischen Bücher, trotz unsers lobpreisenden Geredes von denselben, doch nimmermehr unser Glaubensbekenntniß werden könnten, weil sie eines ganz andern Geistes Kinder und Zeugnisse seien;“

wie wir preußischen Lutheraner, sage ich, in unsrer Selbsttäuschung die heilige Schrift, nämlich hier: „Das achte Gebot!“ und die symbolischen Bücher, nämlich hier: „Lutheri Erklärung des achten Gebotes,“ verstehen. Vielleicht gelingt es gerade hierdurch Herrn Ströbel an Herz zu greifen und ihn von seinem unchristlichen Thun zu überzeugen, sowie auch Manchen, der in dieses **magistri verba** zu schwören geneigt sein möchte, eines Besseren zu belehren.

---

*) vide Seite 81 der Schmähschrift am Ende und 82 oben. Eine weitere Erörterung dieses Punktes folgt später noch.

Ströbel wird uns gewiß keiner Urkundenfälschung anklagen, wenn wir in der uns eigenen Selbsttäuschung behaupten, das achte Gebot laute: „Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten," und Lutheri Erklärung dazu heiße: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden, oder bösen Leumund machen, sondern ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und Alles zum Besten kehren."

Eine Vergleichung dieses Gebots und seines Inhalts nach Luthers Erklärung und nach unsrer preußisch lutherischen Auffassung mit dem, was Ströbel in seinem Aufsatze und in seiner ächt lutherischseinwollenden Anschauungsweise gethan, könnte vielleicht einiges Licht darüber verbreiten, wer von uns, wir oder Ströbel die heilige Schrift zur Richtschnur und Glaubensregel ohne Selbsttäuschung genommen und mit den Symbolen eines und desselben Geistes Kind sei.

Was im achten Gebote die Hauptsumma ist, läßt sich nicht bezweifeln, es ist dies das wahrhaft oder rechtschaffen sein, in der Liebe Ephs. 4, 15., und zwar dieses nach beiden Seiten hin. Wen nicht die Liebe treibt, die Wahrheit zu sagen, der wird auch der Wahrheit fehlen, und wen in seiner Liebe nicht die Wahrheit beseelt, der wird sich auch an der Liebe versündigen; deshalb erklärt Spener (um mich auf gute lutherische Autoritäten zu stützen, denn ist gleich Spener ein Pietist, ja der Vater derselbigen, so ist er doch **pietista quidem, sed bonus** und deshalb vielleicht auch nach Ströbels Urtheil hier an diesem Orte weder gegen die heilige Schrift noch gegen den Geist der Symbole,) ganz richtig: Frage: „Was heißt falsches Zeugniß?" Antw. „Aller Gebrauch der Zunge (wir erlauben uns, hinzu zu setzen: „und der Feder") wider die Wahrheit und wider die Liebe des Nächsten;" und ferner ganz richtig: Frage: „Wider wen darf ich kein falsches Zeugniß reden?" Antw. „Wider meinen Nächsten, ohne Unterschied, wer er sei, dem mit meinem falschen Zeugniß möchte Schaden geschehn, also ist auch nicht erlaubt, den Feinden und Falschgläubigen etwas Falsches aufzudichten, sie verhaßt zu machen."

Wenn nun hier nach Spener's Erklärung, der wohl jeder Lutheraner, auch wer nicht im Verdachte steht, einen protestantischen Papismus in der Kirche aufrichten zu wollen, beipflichten dürfte, gefordert wird, daß man nichts gegen die Wahrheit noch gegen die Nächstenliebe aussagen solle und daß es schon Unrecht sei, seinen Feinden und den Falschgläubigen etwas Falsches aufzudichten, sie verhaßt zu machen, wie steht es da mit Ströbels Thun, der nicht bloß gegen die Liebe, sondern auch gegen die Wahrheit und zwar nicht etwa Feinden und Falschgläubigen, was schon großes Unrecht und gegen den Geist der heiligen Schrift sein würde, sondern vielmehr seiner eigenen Mutter Kindern, seinen eigenen Glaubensgenossen Falsches aufgedichtet hat, und zwar in solcher Weise, daß Jeder, der die Verhältnisse nicht besser kennt, sondern sich von Ströbel

leiten läßt, uns Preußische Lutheraner als eine ganz verwerfliche, Seelen- und Kirchen- verderbende Sekte, als einen kryptopapistischen Pietistenhaufen, der unter dem Scheine des Lutherthums die lutherische Kirche dem Papstthum überliefern möchte, also als eine Judasbande verabscheuen muß! Daß wir hierinnen nicht zu viel sagen, sondern daß unsere Behauptung gegen Ströbel wahr sei, wollen wir nun hier, wo möglich zu Ströbels Besserung beweisen, indem wir auszuführen haben, daß Ströbel alle Begehungssünden gegen das achte Gebot sich dadurch habe zu Schulden kommen lassen, daß er gegen uns fälschlich gelogen, uns verrathen, hinter uns aftergeredet, und über uns bösen Leumund gemacht, geschweige der Unterlassungssünden, indem er nicht uns entschuldigt, noch Gutes von uns geredet, noch Einiges, viel weniger Alles zum Besten gekehrt.

Wir könnten nun eigentlich dem Katechismus in seinen Punkten nachgehen, und uns aus der reichen Schatzkammer des Ströbelschen Aufsatzes, für einen Jeden, die reichlich vorhandenen Beispiele herausfuchen, doch würden wir dadurch Ströbels Meisterwerk in zu viele Fetzen zerreißen müssen, und das möchten wir ihm nicht anthun, wir werden also den umgekehrten Weg einschlagen, und Ströbels Schrift folgen, um an die einzelnen Punkte den Katechismus anzulegen.

Ströbel geht gleich von vorn herein tüchtig drauf los, will uns gleich den Beweis liefern, daß wir die lutherische Kirche nicht sind, nicht sein können. Er sagt S. 78: „Sie nennt sich so, aber sie ist es nicht, und konnte es nach den Verhältnissen, unter denen sie ins Leben trat, nicht sein. Ihre ursprünglichen Wortführer waren blos durch die pietistische Schule gegangen; den Glauben der Reformatoren hatten sie nicht einmal annäherungsweise, sondern gingen auf einem ganz andern Wege. Wer sich gründlich davon überzeugen will, der vergleiche nur die lutherischen Lehr- und Streitschriften von $18^{30}/_{40}$ mit denen von $15^{30}/_{40}$. Statt aber den ursprünglichen Sauerteig nach und nach auszufegen, betrachtet ihn diese „lutherische" Kirche vielmehr als ihren eigentlichen Typus. Wir können daher in ihr nicht eine Schaar evangelisch-protestantischer Zeugen, sondern nur den Culminationspunkt des Pietismus erblicken und betrachten sie zusammen mit den andern pietistischen Richtungen in und außerhalb der Union."

Eigentlich hatten wir erwartet, eine ganz andere Beweisführung zu vernehmen, aus welcher hervorgehe, daß wir die lutherische Kirche nicht seien und nach den Verhältnissen, unter denen unsere Kirche in's Leben trat, nicht sein konnten; besonders von einem Manne, der mit den Symbolen der lutherischen Kirche eines Geistes Kind sein will, und der sonst auch ganz in Uebereinstimmung mit denselben Wort und Sakramente als die **notas characteristicas** angibt. Wir hatten erwartet, Ströbel würde beweisen, daß bei uns das Wort Got-

tes verfälscht und die Sakramente nicht nach der Einsetzung Christi verwaltet würden, und auf diesen Beweis war ich äußerst gespannt. Doch weit gefehlt! — Statt dessen macht er sich über die Wortführer her, diese seien blos durch die pietistische Schule gegangen, und hätten den Glauben der Reformatoren nicht einmal annäherungsweise gehabt. — Hieraus also gehe hervor, daß wir die lutherische Kirche nicht sein könnten. — Nun ist's aber doch neu und unerhört gefunden worden, als von einem Pastor unserer Kirche einmal behauptet worden war, die luth. Kirche in Meklenburg, Hannover u. s. w. sei keine rechte lutherische Kirche mehr, weil dort der Rationalismus noch immer auf dem Throne sitze, die Wortführer also meist Rationalisten seien und praktisch, Wort und Sakrament entstellt werde. Das, sage ich, wurde neu und unerhört gefunden, obgleich doch hier thatsächlich: öffentliche falsche Lehre und Sakramentspendung zu Tage lag. Es wurde darauf entgegnet, daß das lutherische Bekenntniß doch in diesen Kirchen noch zu Recht bestehe, und also der Rationalismus nebst seiner Revolution nur als ein unbefugter Zwischenzustand anzusehen sei, der durch die neubelebte Kirche wieder abgeschafft und zwar von Rechts wegen abgeschafft werden könne. Daß diese Antwort richtig ist, unterliegt wohl keinem Zweifel, denn in Sachsen war die protestantische Kirche trotz der rationalistischen Wortführer doch immer die lutherische, und eben so in andern Ländern, ohnerachtet eine Zeitlang alle Wortführer Wölfe waren, die der Heerde nicht verschonten, denn reine Lehre und ungefälschtes Sakrament bestand noch zu Recht, auch wenn's nicht in der Praxis zur Geltung kam. Nun haben aber unsere Wortführer beim Beginn des Kirchenkampfes und fernerhin nichts Anderes als Prinzip aufgestellt und festgehalten, als die reine Lehre der lutherischen Kirche und die unverfälschten Sakramente. Es ist Thatsache, daß diese beiden **notae characteristicae** das Prinzip unsers gangen Kirchenkampfes ausmachten. Wären nun auch wirklich unsere Wortführer Pietisten gewesen, und hätten dennoch diesen Grundstein und keinen andern gelegt, so wäre unsere lutherische Kirche trotz tausend und abertausend Ströbelscher entgegesetzter Behauptungen, die rechte lutherische gewesen, und wenn alle unsere Wortführer blos aus Heuchelei und aus andern Privatursachen diesen Grund gelegt hätten, denn es kommt ja nicht auf die subjektive Gesinnung an, in welcher das reine Wort und ungefälschte Sakrament gehanohabt wird, sondern auf die objektive Thatsache, daß es gehandhabt, daß es als Grundstein hingelegt und anerkannt werde. Wie hätte sonst Paulus Philipp. 1, 15—18 sich auch über die freuen können, die Christum aus Zank und nicht mit lauterem Sinne, die ihn um Haß und Haders willen verkündigten, wie hätte er sich über sie freuen können, weil doch durch sie Christus gepredigt würde? Hieraus geht hervor, daß es auf die subjektive Glaubensstellung unsrer Wortführer, auch wenn diese eine vor Gott ganz verwerfliche gewesen wäre, gar nicht ankommen konnte, so lange rechtes Wort und unverfälschtes Sakrament das Schibolet unsers Kampfes gewesen, so lange also es unsern Pastoren nicht etwa blos

frei stand, sondern ihre heilige eidlich übernommene Pflicht war, nichts Anderes als rechtes, reines, lauteres, unverfälschtes lutherisches Gotteswort hinströmen zu lassen über das lechzende Land, und die Sakramente nach Christi Einsetzung zu verwalten. Daß dies aber der Fall gewesen, ist Gott Lob eine so allgemein bekannte, von der gesammten lutherischen Kirche aller Länder anerkannte Thatsache, daß Ströbels Protest dagegen gar nichts verschlagen würde, auch wenn er uns öffentliche rechte Lehre und Sakramentsverwaltung hätte absprechen wollen, was er trotz aller seiner Schmähungen doch nicht gewagt, und deßhalb auch hier weggelassen hat, wo es auf diesen Punkt allein bei der Beweisführung ankam, daß wir die lutherische Kirche nicht seien, nicht sein könnten.

Nun ist aber noch obenein Ströbels Angriff auf unsere Wortführer, eine Sünde gegen das 8te Gebot. Denn entweder hat Ströbel gewußt, wie's mit ihnen stand, und dann hat er offenbar gelogen, oder er hat es nicht gewußt, und dann hat er verleumdet, denn Jemanden Uebles nachreden, ohne die Ueberzeugung zu haben, daß dem so sei, ist das Geschäft der Afterredner und Verleumder.

Wer waren denn unsere Wortführer? Der Erste von Allen, unser seliger Scheibel, der nun schon bei dem Herrn ausruht von aller seiner Arbeit! Scheibel, der ächte Sohn des kernfest lutherischen Joh. Ephr. Scheibel, Rektors am Elisabethgymnasium zu Breslau. Scheibel sagt Ströbel, ein Pietist, nur durch die pietistische Schule gegangen. Ist ja gerade Scheibel Einer von den Wenigen, die nicht von dem Pietismus berührt worden sind, die noch als der zwischen Rationalismus und Pietismus sich hinziehende rothe Faden des alten, ächten Lutherthums angesehen werden müssen! Das ist ja eben Scheibels charakteristische Eigenthümlichkeit!

Scheibel war seines durch und durch dem Kirchenbekenntnisse adäquaten Glaubens im innern Kampfe gegen den in Halle (er studirte dort von 1801—1804) seiner Zeit herrschenden Rationalismus, aus heiliger Schrift, und lediglich aus dieser gewiß, die Bibel war ihm in diesen seinen innern Anfechtungen die Grundlage seines ganzen Glaubens und Lebens geworden. Nur weil das luth. Bekenntniß die Bibellehre enthielt, ward es sein Bekenntniß, aber eben darum auch sein Bekenntniß, dem er treu blieb, bis in den Tod. Die lutherische Kirche war ihm die treue Hüterin dieser biblischen Lehre, und darum kämpfte er für sie, litt für sie, und starb als ihr treuer Zeuge. Wie unverdient Scheibeln der Vorwurf treffen würde, daß er über Kirche, Kirchlichkeit u.s.w. Wort und Sakrament, Glauben und Leben vergessen haben sollte, ein Vorwurf, mit dem Ströbel uns Preußische Lutheraner begrüßt (s. S. 78), mag aus einem Ausspruche hervorgehen, den Referent aus dem eigenen Munde des Seligen gehört hat. Er sagte einst: Mein Lieber, wenn mich Jemand fragt: „Was hältst Du von der Bibel?" so werfe ich mich auf die Knie vor meinem Gott, und bete an, und sage: Herr, das ist Dein untrügliches Wort. Wenn mich Jemand fragt: „Was hältst Du von den symbolischen Büchern?" so stehe ich von den

Knieen auf, setze mich wieder in meinen Stuhl und sage: „Ja, die sind ein recht treues Zeugniß aus Gottes Wort." Wenn mich aber Einer fragt: „Was hältst Du von der lutherischen Kirche?" so strecke ich meine Arme gen Himmel und rufe: „Gott sei der lutherischen Kirche gnädig!" Scheibel soll also ein Pietist gewesen sein! Er, der, trotz der Würde seines ganzen Wesens, wenn Er in seinem Amte einherging, von den bekannten pietistischen Heiligkeitsmanieren und überhaupt allem äußern, heiligthuenden Gebärdenspiel so rein gar nichts an sich hatte, daß gerade dieser Mangel gar Manchen abgestoßen hat! Scheibel ein Pietist, Er, der als Seelsorger ein Sünderfreund war, wie Keiner, Er, der die armen Seelen suchte, sie aufrichtete, und die Gefallenen zurückzubringen zu ihrem Herrn sich keine Mühe verdrießen ließ, der sie mit Geduld, mit unsäglicher Geduld trug, hegte und pflegte, wie eine Mutter ihr Kindelein; Er, der so entfernt war von allem Richten über Personen, so scharf er die Sünden selbst zu rügen wußte! Wahrlich, das thut ihm kein Pietist nach, auch der beste nicht, denn die laboriren Alle am hoffärthigen Verurtheilen derer, die nicht ihre Heiligkeit, nicht ihre Meinung, nicht **ihr** Urtheil theilen. Welch bitteres Unrecht an diesem Werkzeuge der Gnade des Herrn, an diesem unsern ersten Wortführer!

Ferner Huschke, Scheibels Melanchthon, ein Pietist! nur durch die pietistische Schule gegangen! Es wäre wahrlich unzart, wenn wir dem Manne hier eine Lobrede halten wollten, die jedenfalls ein Ströbel für nichts Anderes als eine devote **captatio benevolentiae** halten würde, um bei unserm Alles in Allem vermögenden Ober-Kirchen-Kollegium (**vide** S. 83, gegen Ende) einen Stein in's Brett zu bekommen; doch das muß hier stehen: „Wenn Huschke ein Pietist ist, dann giebts keine andere Christen mehr, die dieses nicht wären!" Und warum sollt ich's auch erst beweisen, daß Huschke kein Pietist ist, hat ja Ströbel auch blos behauptet und nicht bewiesen, daß unsere Wortführer es seien, also mag Behauptung gegen Behauptung stehen! — Sodann die andern Wortführer: Kellner*), ach nein, der ist kein Pietist, wer's nicht glauben will, der lese Kellners Schriften, lese seine Königs-, Liebes- und Bekenntnißgeschichte in unserm Kirchenblatt Nr. 7.—9. von diesem Jahre;

*) Denke nur, du treuer, alter Kellner, du, ein Pietist, der den Glauben der Reformatoren auch nicht annäherungsweise gehabt hat! Sag mir, Freund, wofür hast du fünf Jahre im Breslauer Stockhause gesessen? Um welcher Privatmeinung willen hast du dich einsperren lassen? Ist's bei dir bloß Heuchelei gewesen, wenn du uns, Jung und Alt, ermahnt hast, an dem rechten Bekenntnisse unsrer lutherischen Kirche festzuhalten? Freilich: Pietist, Lämmelbruder, Mucker, verrückter Narr u. s. w. hast du dich wohl schon oft müssen schimpfen lassen, doch von wem? vom Haufen der Ungläubigen, mit denen du nicht am fremden Joche ziehen wolltest, aber daß dir Das von einem Streiter für dieselbe Kirche begegnen würde, für welche du Freiheit, Amt und Brod, ja deine Gesundheit und dein Leben in die Schanze geschlagen, das hast du wohl nicht geahnet! Hierher paßt Ströbels Anwendung des Worts Christi: „So man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?" (vide S. 87. Anm.)

und Berger, unser bekenntnißtreuer Greis, der's nie mit vielen Worten und pietistischem Großthun gehalten hat, sondern der immer, im Stillen waltend, ohne Rumor und Lärm, ohne jede Ostentation, doch alle Feuerproben ausgehalten hat, um seines ihm durch Scheibel werth gewordenen Bekenntnisses willen, nein der ist auch kein Pietist. Nun, das sind unsere Wortführer, die beim Beginn unsers Kirchenkampfes steuerten und ruderten. Die werden Alle hoffentlich, droben beim Herrn, einmal ein ander Urtheil zu hören bekommen als Ströbels, denn unser Herr droben wird wohl kaum sich durch Ströbels Aufsatz umstimmen lassen; wohl aber wäre es möglich, daß Ströbels Verleumdung bei der Gelegenheit droben auch zur Sprache käme, und diese Schmach um Christi willen unsern Wortführern noch einen Edelstein oder eine Perle mehr eintrüge in ihrer ihnen zugedachten Ehrenkrone.

Oder sollten wir Ströbeln etwa zu viel nachgeredet haben, indem wir sagten, er habe blos behauptet und nicht bewiesen, daß unsere Wortführer Pietisten seien? Schreibt Ströbel doch, daß dieses aus den Streitschriften unserer Kirche von $18^{30}/_{40}$ hervorgehe, und daß sich Jeder, der diese mit denen von $15^{30}/_{40}$ vergleichen wolle, überzeugen könne, daß unsere Wortführer den Glauben der Reformatoren auch nicht annäherungsweise gehabt haben!

Ist das nicht Beweises genug? Kann sich nicht Jeder überzeugen? O ja, wenn Jeder 1) wüßte, wie diese Streitschriften heißen, 2) sich in ihren Besitz zu setzen vermöchte, 3) sie zu studiren und mit den reformatorischen von $15^{30}/_{40}$ zu vergleichen Zeit und Lust hätte. Da aber diese drei Voraussetzungen fehlen, da diese Streitschriften, (wer weiß ob von Ströbel selbst gekannt,) anfänglich durch die Censur und durch Verbot unterdrückt, nachher in Vergessenheit gerathen, jetzt kaum noch dem Titel nach den Meisten bekannt sind, da es also schwer halten wird, sich in ihren Besitz zu setzen und sich wohl Wenige die Mühe des von Ströbel geforderten Vergleiches nehmen dürften, da ist's ganz praktisch von Ströbel, hier solch eine Bombe unter die Leute zu werfen, durch die sie erschreckt auseinanderstieben, von vorn herein voraussetzend, daß, weil's die Gestalt einer Bombe hat, was sie da sehen, auch wirklich Pulver drinnen sein müsse, was beim Aufplatzen sie Alle zu Kindern des Todes machen würde. Da heißt's also: Macht Euch von den Preußischen Lutheranern hinweg, sonst trifft Euch Alle meine platzende Bombe! Doch wir Lutheraner wissen, daß in ihr keine Füllung ist, und daß die glimmende Lunte daran ruhig hinunter brennen kann, ohne eine Explosion zu bewirken. Hätte doch Ströbel den Geist unserer Streitschriften mit dem der Reformatoren zu vergleichen selbst einen Anfang gemacht, von diesem Vergleich selbst eine Probe gegeben! doch nein, darauf konnte es ihm ja nicht ankommen, genug, daß der Schreckschuß fiel und seine Wirkung that! Und gesetzt, unsere Streitschriften hätten auch ihrem Gegenstande nach eine andere Tendenz als die der Reformatoren, was wäre damit bewiesen? Wo finden wir in den Streitschriften der Reformatoren den Eifer der Beweisführung, daß der

Sohn Gottes nicht **homöusios**, sondern **homousios** sei, wo finden wir in den Reformatorischen Bekenntnissen nur etwas Aehnliches mit dem **Symbolum Athanasianum?** Und woher diese Gleichgültigkeit gegen diese Lehre von der Gottgleichheit des **logos**, von der Gottgleichheit des heiligen Geistes, von der Dreieinigkeit Gottes u. s. w. um deren willen die alte Kirche bis auf's Blut gekämpft hat? Wir erhalten zur Antwort: „Weil sich's in der Zeit der Reformatoren um diese Punkte nicht handelte, weil diese als sich von selbst verstehend vorausgesetzt wurden." Könnte man da nicht mit ganz demselben Recht wie Ströbel von uns im Vergleiche mit den Reformatoren, ebenso auch von den Reformatoren im Vergleich mit den Apologeten und Polemikern der alten Kirche sagen: „Ihre Wortführer waren blos durch die Aristotelische Schule gegangen, den Glauben der alten Kirche hatten sie nicht einmal annäherungsweise, sondern gingen auf einem ganz andern Wege. Wer sich gründlich davon überzeugen will, der vergleiche nur die Lehr- und Streitschriften der Reformatoren von $15^{30}/_{40}$ mit den christlichen von $^{330}/_{40}$."

Ob nicht mancher Katholik diese Instanz gegen die Reformatoren mit Erfolg geltend machen könnte, ob nicht die Irvingianer aufjauchzen müssen, ob solch trefflicher von Ströbeln ihnen in die Hand gegebenen Waffe? Doch was würde vor einem Lutheraner diese Instanz den Irvingianern und Katholiken helfen? — Nichts — und was hilft sie bei Ströbeln? — Nichts; denn da die Lehren der Reformatoren, als z. B. von der **justificatio sola fide** oder **de operibus operatis** oder **de servo arbitrio** oder **de conjugio sacerdotum**, u. s. w. heute von denen, die gegen uns kämpfen, nicht bestritten wurden, unser ganzer Kirchenkampf sich also gar nicht um diese Punkte bewegt, sondern es gilt, ob es nöthig sei, den christlichen Glauben nicht blos individuell für sich in Worten, sondern auch in Gemeinschaft aller zu einem Leibe in Christo verbundenen Gläubigen vor aller Welt durch die That zu bekennen, da es heute gilt, zu entscheiden, ob ich als Glied der unsichtbaren Kirche **gar keine Veranlassung** habe, die rechte sichtbare Kirche mit ihrem reinen Wort und unverfälschten Sakrament zu suchen, mich zu ihr zu bekennen, um ihretwillen zu leiden und zu sterben, oder ob gerade dies mir durch meine Angehörigkeit zur unsichtbaren Kirche **geboten werde,** da sichs, sage ich, jetzt hier um diesen Punkt handelt, so werden wir grade uns nur dann als rechte Kinder der Reformatoren bewähren, wenn wir den Glauben, den sie bekannt haben, auch in diesem Kampfe als einen weltüberwindenden bewähren, wenn wir also auf Grund ihres und unsers gemeinschaftlichen Glaubens die von der Seite des Punktes: „Kirche" her auf uns einstürmenden Gegner zurückschlagen. Wir werden also Kirche, Kirchenlehre, Kirchenverfassung, kirchlichen Sinn, kirchliches Leben, Kirchlichkeit u. s. w. gegenüber von Subjectivismus, subjektiver Willkür, subjektivem Anarchismus, unkirchlichem Sinn, unkirchlichem Leben und Unkirchlichkeit fort und fort, und sollte

Ströbel*) darüber vor Aerger bersten, zum Gegenstande unsrer Polemik, so wie unsrer Apologetik haben, und es wird uns dies Alles für Seel und Seligkeit keineswegs so gleichgültig oder so wichtig sein, wie des Kaisers Bart, denn es wird jedenfalls enger als der Kaisersbart mit unsrer Seel und Seligkeit verbunden sein, ob wir die Hand dazu bieten, Wort und Sakrament, diese Quellen des Lebens der subjektiven Willkür preis zu geben, oder ob wir sie, laut Gottes und Christi Befehl als die Gemeinde, die sein Leib ist, von Gemeinschaftswegen zur einzigen und alleinigen Grundlage unsers kirchlichen Lebens machen sollen! Daß dies Ströbeln für seine Seel und Seligkeit so wichtig sei, wie des Kaisers Bart, hätten wir zwar ihm nachzusagen für lieblos gehalten, ja für eine Verleumdung und Verdächtigung seines ganzen lutherischen Glaubens, dürfen wir ihm aber jetzt doch nicht länger abdisputiren, da er's uns selbst so hoch und theuer versichert! Aus diesen angegebenen Gründen beweist also Ströbel nichts, gar nichts gegen uns, alle seine Deduktionen, wie wir sie bisher vor uns liegen haben, sind eitel taube Nüsse ohne Kern, weil ohne Wahrheit. So ernstlich demnach der Todschlag gegen uns gemeint gewesen, so sausend das gegen uns gezückte Schwert die Luft durchschnitt, so ist's doch an uns vorbei gefahren, und hat uns unversehrt gelassen. Daß nun die Worte: „Statt den ursprünglichen Sauerteig auszufegen ꝛc." nichts weiter mehr zu bedeuten haben, und daß es für uns ganz gleichviel sein kann, ob uns Ströbel für eine Schaar evangelisch-protestantischer Zeugen hält oder nicht, ob er in uns den Culminationspunkt, oder irgend einen andern Punkt des Pietismus oder irgend eines andern Ismus erblickt oder nicht erblickt, und uns mit all den andern pietistischen oder nicht pietistischen Richtungen in und außerhalb der Union zusammen, oder von ihnen getrennt betrachtet oder unbetrachtet läßt, das liegt auf offner Hand, denn das reine, lautere Wort, und die rechten Sakramente in ungefälschter Form

*) vide S. 79, da heißt es: „Kirche, Kirchenlehre, Kirchenverfassung, kirchlicher Sinn, kirchliches Leben, Kirchlichkeit u. s. w. — um diese Dinge drehen sich lediglich die Berathungen der pietistischen Convente und Conferenzen, wie der Inhalt aller ihrer, mit den jetzigen Religionszuständen sich beschäftigenden Bücher. Warum sprechen denn die Leute, die doch Protestanten sein wollen, so überaus wenig von den protestantischen Kleinodien, dem Evangelium, dem evangelischen Glauben, der reinen, einheiligen evangelischen Lehre? u. s. w. (Gerade als ob dies nicht das agens wäre, gerade als ob wir nicht eben darum auf Kirche, Kirchlichkeit u. s. w. drängen, weil sonst dies Genannte Alles der subjektiven Willkür aller Einzelnen preisgegeben würde! Wie doch ein sonst so tüchtiger Kopf stumpf werden kann, wenn er aus „Privatinteressen," die wir noch beleuchten wollen, eine doch vor Gott gerechtfertigte, gute Sache, schlecht machen will! Anmerk. des Verf.) Oeffentliche Antwort Einiger: Die setzen wir, als sich von selbst verstehend, voraus. — Also das, worauf der Menschen ewige Wohlfahrt beruht, setzt ihr voraus, als wäre es in unserer Zeit so überflüssig vorhanden, daß es Zeitverschwendung wäre, sich lange damit aufzuhalten, und handelt unterdessen von Dingen, die für Seel und Seligkeit gerade so wichtig sind, wie des Kaisers Bart! heu!

und Gestalt kann er uns als Grundlage unsers ganzen kirchlichen Wesens doch nicht absprechen, ebensowenig wie er uns diese Merkmale der rechten lutherischen Kirche rauben kann.

Doch was hat nun Ströbel eigentlich gethan? Unsere Wortführer hat er geschmäht, unsers ganzen Kirchenkampfes Grundlage nicht blos verdächtigt, sondern geradezu verleugnet, und zwar gegen besseres Wissen und Gewissen, dabei hat er den Leuten, damit sie nicht hinter die Wahrheit kommen möchten, Unwahrheiten vorgeredet, Dinge, die er selbst jedenfalls besser gewußt haben muß, weil er sonst, wenn er nicht um sie Bescheid gewußt hätte, gar nicht hätte mitsprechen sollen; er hat also, wie's offen zu Tage liegt, gegen bess'res Wissen und Gewissen uns Falsches angedichtet, uns verhaßt zu machen, und somit das achte Gebot ganz gröblich übertreten, ja nicht blos gröblich, sondern auch öffentlich vor aller Welt Augen.

Doch es soll noch besser kommen, Ströbel ist noch nicht zufrieden mit seiner ersten Bombe, gerade als wüßte er, daß sie leer war; er schickt ihr seine Schrepnels nach, die werden's vollenden.

Er fährt fort (S. 79): Sie alle vereinigen sich in einem tiefverkappten Ingrimm gegen das Evangelium und die Reformation und in einer nur künstlich verhehlten Hinneigung zur römischen oder einer ihr gleichenden Religion. Noch sprechen sie ihre Herzensmeinung nur äußerst behutsam aus, namentlich vor „Ungläubigen;" unter den Brüdern aber sind schon seit länger als heute und gestern folgende Ansichten in weitern oder engern Kreisen zur Sprache und wenigstens theilweise zum Abschluß gekommen; und nun kommen die einzelnen Punkte I.—VI.

Nun ja, jetzt ist's mit uns aus, und es ist wohl Zeit an den Rückzug zu denken, ehe wir gar zerschmettert da liegen! Denn wenn wir voll Ingrimms gegen das Evangelium sind, wenn wir uns zu unserm Erbfeinde, dem Papismus, wieder hinneigen, wenn bei uns schon seit länger als heute und gestern die von I.—VI. bezeichneten Ansichten in weitern oder engern Kreisen zur Sprache und theilweisem Abschluß gekommen sind, dann weg mit uns preußischen Lutheranern, weg mit uns, und zwar mit Recht! Ja, wir sagen: mit Recht, denn wir selbst rufen über uns aus: „Vergesse ich dein, **Jerusalem;** so werde meiner Rechten vergessen. Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke, wo ich nicht lasse **Jerusalem** meine höchste Freude sein!" Dies Jerusalem ist uns die lutherische Kirche, des Herrn werthe Magd, die durch Luther, den Mann Gottes, dem Herrn wiedergebracht ward. Diese Kirche an ihren und unsern Erbfeind, das Papstthum zu verrathen, und zwar aus einem tief verkappten Ingrimm gegen ihr Evangelium! — Fluch und Verdammniß über den Lutheraner, der das im Sinne trüge!

Aber ist's denn in der That so, daß dieses Bubenstück bei uns abgekartet würde? Führt Ströbel denn wirklich einen nur scheinbaren Beweis? Er sagt: „Noch sprechen sie ihre Her-

zensmeinungen nur äußerst behutsam aus, namentlich vor Ungläubigen; unter den Brüdern aber — sei es schon so ziemlich abgemacht.

Wir wissen nicht, hat sich Ströbel zu den Ungläubigen oder zu den Brüdern gezählt? Wenn er sich zu den Ungläubigen zählt, gegen welche wir unsere Herzensmeinung nur äußerst behutsam aussprechen, bei welcher Gelegenheit hat er denn unsere Herzensmeinung erfahren? Hat Ströbel etwa durch solche, ihm behutsam dünkende Aeußerung hindurch unsere Herzensmeinung erkannt, oder hat er solche Herzensmeinung gern bei uns vorausgesetzt, und um deswillen Aeußerungen, welche noch ganz andere Deutungen zuließen, für behutsame Aeußerungen gehalten? Wohl uns, daß Ströbel nicht der Richter der Gedanken und Sinne des Herzens ist, denn es würde dann über uns freilich ein unbarmherzig Gericht ergehen. Doch Gott Lob, Ströbel ist dieser Richter nicht, wir haben einen Andern dazu, das ist unser Herr Jesus Christus, um deß Namens willen wir gekämpft und gelitten haben, deß Malzeichen unsere Kirche in Preußen an ihrem Leibe trägt; der wird ein ander Gericht richten! Oder aber zählt sich Ströbel zu den „Brüdern," unter denen schon seit länger als heute und gestern diese Ansichten in weitern oder engern Kreisen zur Sprache und wenigstens theilweise zum Abschluß gekommen sein sollen, so ist Ströbel ja seinem eigenen Ausspruche nach dabei betheiligt, so hat er, vielleicht aus irgend einer Privatursache, den ganzen Plan verrathen, ja hat ihn nachher noch als über die engern oder weitern Kreise hinaus, als einen Plan der gesammten luth. Kirche in Preußen darstellen und der Welt preisgeben wollen! Man wird aus Ströbel nicht recht klug. Hier stellt er als eine Verabredung in engern oder weitern Kreisen der Brüder dar, was er späterhin aus unsern Synodalbeschlüssen zu begründen und also als der ganzen Kirche zur Last fallend, aufzustellen bemüht ist. Hier spielt er den Belauscher der Privatgespräche bei verschlossenen Thüren, und dort beweist er aus den öffentlichen Urkunden, daß die, welche nicht zu den engern oder weitern Kreisen gehören, in denen dies und das zum theilweisen Abschluß gekommen, bereits lange vor den Privatübereinkünften den Verrath öffentlich ausgesprochen haben. Was braucht sich da Ströbel erst die Mühe zu geben, einen im dunkeln schleichenden Verrath zu entlarven, wenn er schon offen ausgesprochen dalag? Oder meint er, daß jener offen ausgesprochene Verrath doch wohl nicht so klar zu Tage liege als wünschenswerth sei, und daß er ihn deshalb erst wahrscheinlich oder gewiß machen müßte durch Offenbarung der ihm, man weiß nicht wie? zugekommenen Nachrichten von verrätherischen Privatconventionen? Solches Gebahren kommt aber freilich nur dem zu, dem weder an der Kirche, die ja Ströbeln für seine Seel und Seligkeit so wichtig ist, wie des Kaisers Bart, etwas liegt, noch dem, welchem die Bruderliebe und um ihretwillen der Brüder Heil Herzenssache ist. Lagen in unsern Synodalbeschlüssen die verrätherischen, papistischen Tendenzen offen zu Tage,

warum wurden sie nicht längst (von 1841—1852 sind bereits elf Jahre verflossen,) in gründlich erörternder Weise besprochen? Lagen sie da nicht so deutlich zu Tage, warum wurde nicht an die luth. Kirche die Frage gerichtet: Ist das, was sich in den engern oder weitern Kreisen der Brüder herumspricht, und dort zum theilweisen Abschluß gekommen, deine Meinung, oder eine Privatmeinung, die sich an einzelne bedenkliche Punkte deiner Verfassung anlehnt, und die dir gefährlich, ja verderblich werden müßte? Wohl! dann hätte uns aber Ströbel als lutherische Kirche anerkennen müssen, und das wollte er ja um keinen Preis, er wollte doch eben durch Anführung der Privatübereinkünfte beweisen, daß die gesammte Lutheranercongregation in Preußen die luth. Kirche nicht sei, nicht sein könne! daß sie nichts sei, als ein Pietistenschwarm. So bewegt sich denn Ströbel in lauter lügnerischen Manövres. Er ist weder Beisitzer eines engern oder weiteren Kreises der Brüder, noch hat er von diesen irgend eine andere Kunde, als höchstwahrscheinlich ein Gerücht, wie es deren viele giebt, welche von böser Gesinnung erdichtet und ausgebreitet werden. Ihm gegenüber stelle ich geradezu die Behauptung: Es giebt bei uns weder engere noch weitere Kreise, in denen die sechs Ströbelschen Punkte weder theilweise, noch irgend wie zur Berathung oder zum Abschluß gekommen wären. Es ist **ad** 1. nicht wahr, daß wir die Kirche über das Wort Gottes setzen, es ist **ad** 2. nicht wahr, daß die Kirche als Anstalt, das heißt hier die Klerisei im Gegensatze zur Gemeinde von der Kirche als Gottes Volk unterschieden werde; denn ist die Kirche Anstalt, wovon sie Ströbel nicht lossprechen kann, so ist sie's als Ganzes, als des Herrn Leib in allen seinen Gliedern, also Hirten und Heerde gemeinschaftlich! Es ist **ad** 3. nicht wahr, daß zum Bestehen der Kirche eine weltförmige Verfassung von uns als nöthig erachtet werde. Es ist **ad** 4. nicht wahr, daß uns nach Eheverboten gelüste. Es ist **ad** 5. nicht wahr, daß es unserm Ober-Kirchen-Kollegium frei stehe, Evangelium zu gestatten oder zu verbieten. Es ist **ad** 6. nicht wahr, daß wir durch Censur den Geist dämpfen wollen.! —

Dies sind die sechs Punkte, welche einerseits zum größten Theile aus unsern Synodalbeschlüssen bewiesen und doch zugleich anderseits nur als behutsam geäußerte Herzensmeinung als in weitern oder engern Kreisen zur Sprache und zum theilweisen Abschluß gekommene Privatübereinkünfte, von denen Ströbel, man weiß nicht woher, Wind bekommen, dargestellt werden sollen.

Wie nennt man nun laut des achten Gebots ein solches Verfahren? Wie können die Synodalbeschlüsse beweisen, was in weitern oder engern Kreisen nur unter Brüdern theilweise abgeschlossenes Privatübereinkommen sein soll? Ist das Wahrhaftigkeit? Wie kann Ströbel, wenn er Privatübereinkünfte, (wer weiß wie und ob?) erfahren, diese als der Gesammtheit zur Last fallend öffentlich ausgeben, um dadurch die allgemeine Stimmung gegen die ganze Glaubensgenossenschaft aufzuregen! Ist das nicht Verleumdung? Wie kann er Privatübereinkünfte, an denen er eben selbst

als Bruder Theil genommen, in solcher Weise ausbeuten! Ist das nicht Verrath? Wie kann er geradezu verschweigen, was er besser weiß, um ein falsches Licht auf uns zu werfen! Ist das nicht fälschlich gelogen? Wie kann er uns andere Grundsätze und Principien nachreden, als wir selbst angeben! Ist das nicht Afterreden? Haben wir zuviel gesagt, wenn wir behaupteten, Ströbel habe alle Begehungssünden gegen das achte Gebot in Bezug auf uns Preußische Lutheraner auf seinem Gewissen?

Doch wir wollen dies an den einzelnen sechs Punkten noch näher erörtern.

Wir gehen zu Nro. 1. der sechs Punkte über!

Ströbel wirft uns vor, die Kirche sei unserer Meinung nach die oberste Autorität in Sachen des Glaubens, der Lehre, des Kultus und der Verfassung!

Wäre dieser Grundsatz der unsere, so wären wir allerdings heimliche Papisten! Doch dies ist nicht der Fall. Es ist bereits gesagt, daß die Punkte: Kirche, Kirchlichkeit u. s. w. allerdings jetzt in den Vordergrund treten, weil gerade um sie sich der Kampf bewegt. Es wird von unsern Gegnern nicht bestritten, daß das Evangelium, der evangelische Glauben, einhellige reine Lehre u. s. w. die protestantischen Kleinodien seien, dies brauchen wir ihnen also auch nicht erst zu beweisen. Dieser Streitpunkt ist beigelegt. Es handelt sich jetzt lediglich um die Frage: „Auf welche Weise befiehlt uns Gottes Wort, diese Kleinodien zu hüten und zu wahren, daß sie uns nicht geraubt werden. Da haben wir Gegner, und die Zeitschrift, welche Ströbels Angriff auf uns enthält, hat ihnen schon oft das Wort gestattet, welche behaupten, daß man sich nicht von der Unionskirche trennen wolle, noch trennen dürfe, sondern daß man in ihr das lutherische reine Wort und Sakrament zur Geltung bringen solle. Es sind das Leute, die auf die Union so erbittert sind, und ihr fort und fort mit Worten in's Angesicht schlagen, und doch der That nach sich nicht von ihr losmachen. Sie sind zufrieden, wenn sie für ihre Personen reines Wort und Sakrament haben können, und finden sich auch drein, wenn sie's nicht haben können, als in ein einstweilen noch unvermeidliches Uebel. Sie meinen, dadurch reines Wort und Sakrament zu haben und zu halten, nicht daß sie's in der That haben und halten, sondern daß sie's gerne hätten und hielten! Diesen Gegnern gegenüber müssen wir auf Kirche, Kirchlichkeit u. s. w. dringend bestehen, weil sie über ihrem subjektiven frommen Wunsche, den Schweiß des Angesichts vergessen, in dem sie unter des Herrn Beistande sich die unverfälschte Lehre und rechtes Sakrament erringen, sich von der unirten Gemeinschaft, die durch ihr unirtes Princip der Gleichberechtigung verschiedener Lehr- und Sakramentsverwaltung die Alleinberechtigung der reinen Lehr- und Sakramentsverwaltung ausschließt, und darum einen dem Worte Gottes widersprechenden Grundsatz aufstellt, gänzlich lossagen und sich auf dem alleinigen Grund und Boden rechter Lehre und Sakramentsspendung sammeln müssen, sammeln mit allen denen, welche

mit ihnen auf diesem Grunde stehen. Dies können wir nicht anders bezeichnen, als indem wir nicht blos subjektiven, sondern kirchlichen Glauben, nicht blos subjektive, sondern kirchliche Gemeinschaft, nicht blos subjektives, sondern kirchliches Leben als Erfordernisse hinstellen. Dies ist der Grund unsers, wie Ströbel sagt (S. 79): „immerwährenden Geschreis nach Kirche und Kirchlichkeit." Nicht wie Ströbel sagt, „stellen wir die Kirche über das Evangelium, das also nothwendig in den Hintergrund kommen müsse," sondern wir betrachten die Kirche als das Vehikel für das Evangelium, in welchem dasselbe aufbewahrt werden muß, wenn es nicht verloren gehen soll. Wir wissen bei einem Gefäße, welches Aether enthält, wohl zu unterscheiden zwischen der aufzubewahrenden Sache, dem Aether, hier: Evangelium und Sakramente, und dem aufbewahrenden Gefäße, dem Glase, hier: der christlichen Kirche. Jenes, das Evangelium, ist das Erste, auf das es ankommt, dieses, die Kirche, ist das Gefäß, das es aufbewahrt, und worauf es um deswillen ankommt. Haben wir für den Aether kein Gefäß, so verfliegt oder verlauft er, haben wir aber für's Gefäß keinen Aether, so ist's nichts als ein todter Gegenstand ohne Werth und Bedeutung. Kirche ohne Evangelium, oder gar mit Giftfüllung ist nichts nütze, kann Niemanden gesund machen; aber Aether, Lebenswasser ohne Gefäß kann nicht bewahrt und erhalten werden, und seine Heilswirkung wird für uns aufgehoben, denn es entschwindet. Sind wir nun mit unsern Gegnern eins, daß das Evangelium die aufzubewahrende Substanz sei, und wir sind über das Gefäß uneins, wollen wir ein geschlossenes Gefäß, und sie ein Sieb, so wird sich der Streit nicht um die Frage bewegen, ob wir Aether oder Wagenschmiere aufzubewahren haben? sondern um die andere, ob wir ein Sieb oder ein Glas mit Stöpsel nehmen sollen? und wenn unsere Gegner schreien: Ach, was! Glas, Glas, ihr schreit immerfort: Glas, gläsern, Glassubstanz, ihr redet nichts von Aether oder Wagenschmiere, so werden wir antworten, eben um unsers Aethers willen bestehen wir auf unserm Glase, weil Euer Sieb ihn durchlaufen läßt und nicht einmal gut ist für Wagenschmiere! So stehts mit uns, und darum ist uns Kirche ebenfalls nöthig für Seel und Seligkeit, weil ohne sie uns das Lebenswasser, das Evangelium abhanden, und wir an Seel und Seligkeit zu Schaden kommen würden! Hieraus widerlegt sich Ströbels Argumentation von selbst.

Demgemäß ist die heilige Schrift die Richtschnur unsers Glaubens, und unsere Glaubensregel, sie ist das Evangelium, das uns lebendig macht. Die Kirche kann nichts wider die Wahrheit. Nimmt die Kirche etwas Anderes in sich auf, als Gottes Wort, so kann man sie als Gefäß ruhig wegwerfen, wenn man das in ihr enthaltene Gift nicht auszuschütten vermag, und sieht sich nach einem andern Gefäß um, in welchem man das reine Wort aufbewahren kann. Darum hat nicht die Kirche das alleinige Auslegungsrecht, sondern wenn die Kirche in der Auslegung des Wortes Gottes Recht hat, so hat sie die Wahrheit irret sie sich so hat sie Unrecht; nicht darum sind

wir der lutherischen Kirche zugethan, weil wir in ihr die untrügliche Auslegerin des Wortes Gottes erkennen, sondern darum, weil sie in ihrer Auslegung uns das untrügliche reine Gotteswort **giebt,** und deshalb halten wir uns an unsere treuen Bekenntnisse, die unserer Kirche Treue gegen Gottes Wort bekunden, die öffentliche Zeugnisse dafür sind.

Ströbel sagt zwar freilich (S. 80): „Sie lassen dieselben," (näml. die symbolischen Bücher) „wie die heilige Schrift nicht nach ihrem objektiven Sinne, sondern nur nach kirchlicher (subjektiver) Auffassung gelten. Am aufrichtigsten ist noch die Erklärung Mancher, die Theologie sei über die Symbole hinausgeschritten. Wohin mag sie denn geschritten sein? Zu einem tiefen geistreichen Rationalismus? Bei Einigen gewiß, bei Andern hingegen zur Bildung oder mindestens zur Sehnsucht nach einer neuen kirchlichen Tradition," . . . .

Doch das ist reines, gehalt- und grundloses Gerede, auf deutsch „Geschwätz" genannt, was sich in eine Kaffeegesellschaft besser schicken würde, als in eine theologische Zeitschrift. Man weiß hier wieder nicht, was Ströbel will. Wenn wir die Symbole richtig verstehen wollen, so müssen wir sie so verstehen, wie sie selbst sich verstanden wissen wollen, und wenn sich über eine Symbol Zwiespalt erhebt, so haben entweder die Urheber des Symbols, oder die Gesammtheit, die sich dazu bekennt, zu erklären: „Wir verstehen das Symbol so oder so." Was ist die Concordienformel Anderes als eine kirchliche Interpretation der Augustana? Denn weil über der Augustana Zwiespalt entstand, sah sich die **congregatio,** welche sich zu derselben bekannte, genöthigt: in der **Epitome** und **solida declaratio** der Concordienformel ihr Verständniß der Augustana auszugeben. Ist's denn Unrecht, wenn man nicht gerade die Ströbelsche oder irgend eine andere Auslegung der Symbole als **norma normans** ansehen will, sondern sich danach umsieht, ob man nicht in der Kirche dieses Bekenntnisses selbst einen **Consensus** findet? Mir däucht, daß gerade hierinnen nicht ein Subjectivismus, sondern ein Verlangen nach objektiver Auffassung sich aussprechen dürfte. Und wie? Ist denn nicht in der That und Wahrheit die Theologie über die Symbole hinausgegangen? Freilich nicht **materialiter,** sondern nur **formaliter.** Ist denn die Wissenschaft durch die Symbole abgeschlossen, daß es hier heißen müßte: Bis hierher und nicht weiter? Wo ist denn da der heilige Geist geblieben während der drei Jahrhunderte, wenn nicht die Theologie je mehr und mehr in das Objekt des Glaubens sich vertiefend, fort und fort neue Schätze der Erkenntniß aus der Schatzkammer des Gotteswortes herauszuheben beflissen gewesen? und sollte ihr diese Mühe gar nichts eingetragen haben? Was könnten wir jetzt Alles auf Ströbels Schultern legen, wie könnten wir ihn beschuldigen: ein starrer, todter Orthodoxer zu sein, der mit der **form. conc.** abgeschlossen hat, alle wissenschaftliche Forschung zum Schweigen verdammt, und nichts weiter will, als die erstarrte Gestalt der

leblosen Formel! Dies könnten wir ohne Consequenzmacherei Ströbeln aufbürden, wenn wir gegen ihn dieselben Gesinnungen hegten, wie Er gegen uns! Doch das sei ferne!

Geht nun daraus, daß Manche unter uns behauptet haben, die Theologie sei über die Symbole hinausgeschritten, hervor, daß die Theologie dadurch einen andern Inhalt, eine andere **materia** überkomme habe, oder will nicht vielmehr damit blos gesagt sein, daß die Aussprüche der Symbole **formaliter** nicht mehr in allen Punkten den durch Ausbildung dieser oder jener Lehre erweiterten Gesichtskreis durch den entsprechenden Ausdruck bezeichnen? Ist das ein Vorwurf gegen die Symbole? Nun dann ist das **Nicaenum** ein Vorwurf gegen das **Apostolicum**, dann ist das symb. **Athanasii** ein Vorwurf gegen das **Nicaenum**, dann ist die **Augustana** ein Vorwurf gegen alle drei, und die **form. conc.** ein Vorwurf gegen alle Bekenntnisse insgesammt!

Ganz hämischer Weise zieht nun Ströbel zum Beweise der Hinneigung und Sehnsucht nach einer neuen kirchlichen Tradition unsere Synodalbeschlüsse ins Spiel, aus denen er diese Sehnsucht nebst dem täglich sich fühlbarer machenden Bedürfnisse einer solchen Tradition herleiten will. Er schreibt **pag.** 80 in Fortsetzung der frühern Rede: „Bei Einigen gewiß, bei Andern hingegen zur Bildung oder mindestens zur Sehnsucht nach einer neuen kirchlichen Tradition, deren Bedürfniß sich täglich fühlbarer zu machen scheint und die außer den patristischen, „orthodoxen" und pietistischen Bestandtheilen etwa noch die **„Entscheidungsquellen" des Breslauer Oberkirchenkollegiums: die heil. Schrift, die symbolischen Bücher, die Glaubensanalogie, die Beschlüsse der Generalsynoden und die allgemeinen Landesgesetze, so weit dieselben in's kirchliche Gebiet einschlagen** (vgl. Beschlüsse der Bresl. Generalsynode v. 1841 §. 27.) **als künftige Glaubens- und Kirchengrundlagen enthalten dürfte.**"

Und dies setzt ihn, nämlich unsern Ströbel, so in Harnisch, daß er nunmehr nicht weiter Zeugniß bedarf, sondern sein: „Sie sind des Todes schuldig," pathetisch durch den Kirchenhimmel ruft, indem er fortfährt:

„So weit ist es nach **Gottes Verhängniß**, damit die wahren und falschen Glieder der evangelischen Christenheit offenbar würden, mit den neumodischen Gläubigen gekommen, daß sie, gleich den ärgsten Rationalisten, (denkt nur, wie schrecklich) sogar an dem protestantischen Formelprincip, an Gottes untrüglichem Worte, **verzweifeln** und in der Kirche, d. h. in einem Haufen schwacher Menschen und dem von ihnen zusammengetragenen Satzungswuste, ihr **Bollwerk** suchen!"

Wenn uns jetzt nicht noch ein guter Freund beisteht, dann sind wir zweifelsohne unrettbar verloren! Es ist aber auch wirklich

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA POZNAŃ

ganz unverantwortlich, daß die Breslauer Synode von 1841 von dem Ober-Kirchen-Kollegium verlangen konnte, sich nach den angegebenen Entscheidungsquellen zu richten! Wie konnte nur diese Synode festsetzen im genannten §. 27., welcher sich befindet im 3. Abschnitte der Instruktion für das Ober-Kirchen-Kollegium und zwar A. im Allgemeinen:

„Zur Richtschnur dienen ihm (dem Ob.-K.-K.) dabei, (d. h. bei seinen Verfügungen, die es bei der ihm obliegenden allgemeinen Leitung und Verwaltung des Kirchen- und Schulwesens der ev.-luth. Kirche im Preuß. Staate zu treffen hat, nächst der heil. Schrift die symb. Schriften der ev.-luth. Kirche in Pr., nämlich: (hier werden alle bis zur Conc.-Form. angegeben); ferner die Analogie des Glaubens der ev.-luth. Kirche, die Beschlüsse der Generalsynoden der ev.-luth. Kirche in Pr., diese Instruktion und die allgemeinen Landesgesetze, so weit dieselben in's kirchliche Gebiet einschlagen."

Mußte doch diese Synode wissen, daß es ganz gegen das Glaubensprincip, also ganz gegen die heil. Schrift ist, sich bei Verfügungen, welche eine kirchl. Behörde zu erlassen hat, nach den Landesgesetzen zu richten, welche ins kirchliche Gebiet einschlagen, denn um Landesgesetze hat sich eine kirchliche Behörde ja gar nicht zu kümmern. Das muß doch jedes Kind begreifen! Was geht uns die Obrigkeit an, die uns zu schützen hat, denn daß sie das thut, ist ihre Pflicht, daß wir ihr aber gehorchen sollen, auch in den Stücken, welche nicht gegen den Glauben sind, auch in allem Aeußerlichen, was zur Landessitte und Ordnung gehört, das ist doch wahrlich zu viel verlangt! Deshalb hätte die Generalsynode vom Ober-Kirchen-Kollegium fordern sollen, sich bei seinen Verfügungen gar nichts um die Landesgesetze zu kümmern, sondern immer frisch drauf los zu verfügen, allen Landesgesetzen zum Hohn! Doch ich will schon lieber die Ironie aufgeben, es könnte sie vielleicht irgend Jemand mißverstehen, und ich käme in den Verdacht „ein Erzdemokrat zu sein," und dem möchte ich mich, Ströbeln zu Liebe, doch noch nicht gern aussetzen.

Thut doch Ströbel gerade so, als ob in andern Ländern das Kirchen-Regiment sich weder um Kirchenordnungen noch Landesgesetze kümmere oder zu kümmern habe. Giebt's denn nirgend in andern Ländern ein Kirchenrecht? Hat sich in Sachsen das Kirchenregiment nicht bei seinen Verfügungen nach den in's kirchliche Gebiet einschlagenden Landesgesetzen zu richten? Sind dort nicht Kirchenordnung und Landesgesetze vereinbart, damit sie nicht fortwährend mit einander in Conflikt gerathen und nicht fortdauernd Streit zwischen Staat und Kirche entstehe?

Ferner hat die Synode als Entscheidungsquelle angegeben: die vorliegende „Instruktion" des Ober-Kirchen-Kollegiums! Wahrlich ein großes Versehen, daß eine Kirchenbehörde nicht über ihre Instruktion hinausgehen, und diese bei ihren Verfügungen zur Richtschnur haben und im Auge behalten solle! Sodann soll sich das Ob.-K.-K. auch die Synodalbeschlüsse als Entscheidungsquellen zur Richtschnur nehmen. Ist das nicht entsetzlich, daß die Kirche von

ihrem durch die von ihr selbst zusammengerufene Generalsynode eingesetzten Kirchenregiment verlangt, der Synode zu gehorchen, und ihre Beschlüsse wahrzunehmen? Sodann soll das Kirchenregiment auch die Glaubensanalogie zur Richtschnur nehmen! Nun ja, die Generalsynode hat eben weder die heil. Schrift, noch die Symbole für Kasuistiken gehalten, in denen alle einzelnen Fälle, die bei der praktischen Leitung der Gemeinden vorkommen, verzeichnet wären, deshalb soll die Analogie des Glaubens in solchen Fällen entscheiden, wo keine bestimmten, auf den einzelnen Fall bezüglichen Schrift- oder Symbolstellen vorhanden sind! Sodann soll das Ob.-K.-K. sich nach den Symbolen richten, denn die Kirche will ihm nicht eigene, selbst gemachte Interpretation der heil. Schrift, wie die römische Kirche dem Papste erlauben, sondern will versichert sein, daß das Kirchenregiment allezeit im Sinne der Kirche handeln werde, und endlich soll die heil. Schrift die erste **norma** aller Entscheidungen sein, das, nein, das ist zu stark! das geht doch nimmermehr an! —

Daraus also, daß dem Kirchenregimente die Grenzen gesteckt werden, innerhalb welcher es sich bei seinen Verfügungen zu bewegen hat, daraus folgert Ströbel: daß es nach Gottes Verhängniß bei uns dazu gekommen sei, daß wir an **Gottes untrüglichem Worte** verzweifeln und in unserm Satzungswuste unser **Bollwerk** suchen! Und das nennt der Mann Wahrhaftigkeit, oder verkauft's doch dafür! Wo bleibt hier der Katechismus: Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, d. h. mit Absicht, gegen besseres Wissen ihm ins Angesicht oder über ihn gegen Andere Unwahrheiten ausbreiten, denn das anzunehmen, daß hier Ströbel nicht gewußt haben sollte, daß er falsch zeugt, hieße: ihm seiner Gelehrten-Ehre zu nahe treten. Wir übrigens segnen dieses Verhängniß Gottes, das uns auch durch böse Gerüchte zum Siege führt!

Doch wir gehen zum nächsten Punkte über, also zu Nr. **II.** der sechs Punkte.

Ströbel behauptet, es sei Abkommen zwischen Einigen unter uns, und deshalb unser Kirchenprincip, die Kirche als eine von Christo zum Heile der Menschheit gestiftete Anstalt zu bezeichnen.

Offen gestanden, wenn wir eine Definition von Kirche geben sollten, so würde uns gerade die Bezeichnung derselben als Anstalt zum Heile der Menschen nicht sonderlich zusagen, denn das wäre so unbestimmt, wie möglich definirt. Man würde nicht wissen, ist hier ein Haus, oder eine Gesellschaft verstanden? Es dürfte also wohl eine bessere Definition geben. Die beste däucht mir **C. Aug. VII.** enthalten zu sein, welche auch Ströbel giebt, nur mit Weglassung eines Hauptmoments. Ströbel sagt S. 81: „die Kirche oder Christenheit ist nichts Anderes als das auserwählte **Volk** Gottes, die **Gemeine** der Heiligen, die **Versammlung** aller Gläubigen." Die **C. Aug.** sagt: sie sei „die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut des Evangeliums ge-

reicht werden." **Art. VII.** Dieser Zusatz des Symbols mag für Ströbel im Augenblicke etwas Unbequemes gehabt haben, denn Ströbel wollte Alles von dem Begriffe „Kirche" entfernt wissen, was diese irgendwie in dem Lichte einer „Anstalt" hätte erscheinen lassen können, und dies wäre durch den Beisatz des Bekenntnisses leicht möglich gewesen, denn Predigt und Sacramentsverwaltung scheint doch etwas Anstaltmäßiges zu involviren. Nun hat Ströbel also diesen gefährlichen Beisatz weggelassen; jetzt kann er besser darauf los manövriren. Doch es will ihm mit der Abweisung des Begriffs: „Anstalt" auch so noch nicht recht glücken, er muß dem Dinge erst eine bestimmte, noch passendere Gestalt geben, um sein Lieblingsthema: „Papismus, Pietismus, Hierarchie, römischer Katholizismus" wieder nach einer andern Seite hin variirt uns vortragen zu können. Er muß also erst dem Unterschiede zwischen Kirche als Gemeinde der Heiligen und Kirche als Heilsanstalt eine bequeme Figur drechseln, und spricht sich deshalb folgendermaßen aus: „Sie, (nämlich wir tollen Pietisten,) wollen keine Kirche, die **blos** ein Verein der schon gläubig Gewordenen ist, sondern eine Anstalt, welche erst aus Ungläubigen Gläubige macht." Schon das ist eine sonderbare Logik. Also, weil Ströbel, angeblich in „unserm Sinne" die Kirche als eine von Christo zum Heile der Menschheit gestiftete Anstalt definirt, daraus folgt, daß wir keine Kirche wollen, die blos ein Verein der schon gläubig Gewordenen ist, sondern eine Anstalt, welche erst aus Ungläubigen Gläubige macht! Wie aber, wenn wir Beides wollten? Wie? wenn wir einerseits bekennten, daß die Kirche sei eine **congregatio sanctorum**, und andrerseits von dieser **congregatio sanctorum** behaupteten, daß sie auch vom Herrn Christo den Befehl habe: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Heiden und taufet sie im Namen des Vaters des Sohnes und des heil. Geistes! (Hier soll sie also nach Christi Befehl ausdrücklich die Ungläubigen zu Gläubigen, die Heiden zu Jüngern Christi machen! Wie dann? dann haben wir eine **congregatio sanctorum**, eine unsichtbare Kirche, deren Gestalt und Zahl, blos dem Herrn bekannt ist, und wir haben diese **congregatio sanctorum** doch auch zugleich innerhalb einer sichtbaren **congregatio**, der auch **mali sunt admixti**, und welche Auftrag und Befehl hat, aus „Ungläubigen" „Gläubige" zu machen. Trotz Ströbel, der dies nicht will, sondern dem sie blos, sage blos ein Verein der schon gläubig Gewordenen ist. (Wer stimmt hier wohl mit der heil. Schrift überein, Ströbel oder wir?) Und aus dieser unserer schriftgemäßen (Ströbel sagt: schriftwidrigen,) Anschauung, nach welcher wir die Kirche einerseits als **congregatio vere fidelium**, andererseits als Heilsanstalt zur Bekehrung der Ungläubigen ansehen, soll ferner laut Ströbels Logik folgen S. 81: **Daher** ihre schriftwidrige Unterscheidung zwischen der Kirche, als Anstalt und der ihr **untergeordneten** Gemeinde oder Gesellschaft." . . . Wo ist da nur gesunder Menschenverstand drinnen?! Sogleich wird in Ströbels Feder, ehe man

sich's versieht, aus „Anstalt" ein „Kirchenregiment," und aus **congregatio sanctorum**, eine „**untergeordnete** Gesellschaft!" man weiß gar nicht, wie das zugeht! — Jetzt hat er sich's zurecht gelegt, nun gehts vorwärts: „Sieht man nun näher zu, (nämlich auf Ströbels **qui pro quo**,") aus was für Leuten die Kirche oder Heilsanstalt, (nach Ströbels Sinne, den er uns gern unterschieben möchte,) und aus welchen die Gemeinde bestehen soll, so wird man leicht inne, (ja wir sind deß leicht inne geworden, daß hier Ströbel wieder einmal in's Zeug hineinreißt, ohne zu sehen, was er spricht,) daß jene aus den verordneten Spendern, diese aus den Empfängern der Gnadenmittel zusammengesetzt wird." Es handelt sich also um die Stiftung einer neuen Hierarchie und deren Herrschaft über die Laien." **Probatum est!** und nun gehts weiter, jetzt ist er wieder in den Zug gekommen: „Aerger haben kaum die römischen Priester, der gemeinen Christenheit gegenüber, auf ihr „Amt" und ihren „Stand" gepocht, als es in neurer und neuster Zeit von s. g. Protestanten, von „Lutheranern," geschehen ist." Wahrlich bei dieser Methode Ströbels fällt mir ein der Doktor Eisenbart, der kurirte in gleicher Art, der machte, daß die Blinden gehn, und daß die Lahmen wieder sehn! Wir könnten eigentlich hier stille schweigen, denn Ströbels Manövre, bei welchem er auch nicht einen einzigen Ausspruch, weder unserer gesammten Preußischen lutherischen Kirche, noch auch eines Einzelnen aus ihrer Mitte als Belag anzuführen weiß, sondern uns geradezu blos so denken und sagen läßt, wie Er will, daß wir denken und sagen sollen, damit Er Recht habe, dies Manövre, sage ich, richtet sich selbst, aber wir begegnen Ströbeln auf einem Punkte, wo es mit seinem eigenen Lutherthume windig aussieht, und da möchten wir gern mit ihm noch eine Lanze brechen; vielleicht rette ich dadurch zunächst mein persönliches, lutherisches Leben, indem ich nicht mit Papisten und Pietisten in einem Tiegel geschmort werde, und sodann auch, wenn ich ohne eine Reprimande von meinem Kirchenregimente wegkomme, worüber ich ehrlich Auskunft geben will, auch das Leben dieses und der ganzen luth. Kirche in Preußen!

Ströbel nämlich vindicirt unsern evangelischen Glaubensvätern, daß sie die Ueberzeugung gehabt (**vide** S. 81): daß Christus einen geistlichen **Stand**, ein neues levitisches Priesterthum gar nicht eingesetzt, sondern alle Gläubige zu **gleichberechtigten** Priestern vor Gott gemacht und die **Aemter** seines Reiches nach seinem Wohlgefallen unter sie vertheilt, den Einen zum Almosenpfleger, den Andern zum Hausvater, den Dritten zum Prediger, Jenen zum Könige, Diesen zum Arzt, wieder einen Andern zum Ackersmann, **Bäcker** oder **Soldaten** berufen und verordnet habe;" — das sollen Alles zusammen unsere Väter geträumt haben! Wie immer, so wirft auch Ströbel hier Kraut und Rüben, d. h.: Sinn und Unsinn durcheinander. Zugestanden, daß der Herr

Christus keinen geistlichen Stand, **scilicet** Corporation, sondern nur ein geistlich Amt, das Predigtamt, **scilicet** einen Beruf des Predigens und Sakramentsverwaltens in der Kirche gewollt, denn daß das wahr ist, wird kein Lutheraner leugnen, so ist's doch eben so wahr, daß in der christlichen Kirche eben dieses Amt vom Herrn Christo gestiftet ist, und daß es ausdrücklich heißt Jak. 3, 1.: „unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu sein." Es ist eben so gewiß, daß das geistliche Amt, als Hirtenamt an der Gemeinde, das ist an der Heerde, vom Herrn gestiftet, den Unterschied zwischen dem weidenden Hirten, und der geweideten Heerde ausspricht. Es ist eben so gewiß, daß diese Hirten Bischöfe, d. h. Aufseher über die Heerde sind, und sich also darinnen von den Andern, über die sie die Aufsicht haben, unterscheiden. Dies ist auch von unserer Kirche allezeit festgehalten worden, denn das **ministerium ecclesiasticum** ist von dem **status oeconomicus** allezeit unterschieden worden. Daß aber durch diesen Unterschied das **ministerium ecclesiasticum** in ein anderes priesterlich vermittelndes Verhältniß zwischen die Gemeinde und Gott trete, das ist römisch-katholisch und daß dieses **ministerium** auf gleicher, ganz ebenbürtiger Stelle und Stufe stehe innerhalb der christlichen Kirche wie der Soldatenstand, der Bauernstand, das Bäckerhandwerk u. s. w., das ist ein Ströbelscher **Unsinn!** Das haben unsere Väter nie geglaubt. Nein, daß unser Herr Christus in seinem Reiche, daß heißt in der christl. Kirche, diese Aemter nach seinem Wohlgefallen vertheilt, das ist ganz was Neues. Das Bäckerhandwerk zu einem christlich kirchlichen Amte zu machen, daß würde man sogar einem gebildeten Hindu als Ignoranz anrechnen. Hier zeigt sich's, daß Ströbel selbst nicht weiß, was ein christlich kirchliches Amt ist. Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sagt der Herr, wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen; aber nun ist mein Reich nicht von dannen!" also Soldaten hat der Herr nicht an der Kirche als Diener derselben nöthig, und Bäcker auch nicht, wenn sie gleich Oblaten backen müssen, wo's nicht der Küster besorgt, ebenso wenig wie Schneider, wenn sie gleich die Ornate der Geistlichen anfertigen. Das sind Alles, mit Ausnahme des Predigtamts, weltliche, nicht kirchliche Aemter, die ins Allmachtsreich, nicht ins Gnadenreich gehören, die unter den Heiden ebensowohl wie unter den Christen Gottes Ordnung sind. Was für eine Confusion in dieser Ströbelschen Expektoration liegt, das ist etwas ganz Gewaltiges! Und solchen Unsinn sollen unsere Väter geglaubt haben! Wie kommts denn da, daß unsere **Conf. Aug.** im 5. Artikel vom Predigtamt handelt, und nicht in folgenden Artikeln das Bäckeramt und alle Zünfte und Gewerke gleichermaßen als neben dem Predigtamte stehende kirchliche Aemter, abhandelt? Denn daß es doch **zweierlei** ist, in einem weltlichen Amte als Christ „ohne Sünde" sein können, (**vide** 16. Artikel der **Conf. Aug.**) und daß dies Amt ein kirchl. Amt, ein Amt des Reiches Christi sei, das ist an sich wohl sehr klar und einfach, wenn auch nicht für Meister Ströbel. Mit solchen

Argumentationen wird Ströbel der guten Sache, der er gern dienen möchte, nämlich: die Gefahr eines protestantischen Papstthums von der Kirche abzuwenden, schwerlich nützen, denn da gilts, mit Besonnenheit und nicht so ins Wesen hinein, wie Ströbel gethan, seine Waffen führen. Ueberhaupt aber ist Ströbel im Punkte: „Kirche" auf dem Holzwege. Er kennt eigentlich nur die unsichtbare Kirche. Alle seine Definitionen laufen darauf hinaus. Ich erinnere an die erste, hier besprochene Definition, in welcher er Predigt und Sakramentsverwaltung wegließ, und nach welcher „Kirche" blos eine **congregatio sanctorum** sein soll. Sie begegnet uns noch einige Male. Er schreibt z. B. S. 88 oben: „Der **sichtbare** Leib Christi auf Erden ist **nichts**, als die **Gesammtzahl** der einzelnen Glieder." Er überträgt also seinen Begriff von der **congregatio sanctorum**, die für uns sich nicht als gegliederten Leib, in welchem ein Glied dem andern Handreichung thut, darstellt, obgleich sie vor Gott, der sie alle mit Namen kennt, immerhin ein wohlgegliedertes Ganzes sein wird, auf ihre sichtbare Gestalt, und hält diese für nichts als eine Gesammtzahl. Der Begriff des gegliederten Organismus dieser Gesammtzahl ist ihm ganz fremd, und daß ein gegliederter Organismus Hauptorgane und Nebenorgane hat und haben muß, das verkennt Ströbel gänzlich und stempelt sogleich Alles, was nicht alle Glieder gleich einem Gliede setzt, zu Papismus. Ist's ja doch ein Unterschied, wenn ich frage, welche Stellung nehmen die Glieder des Organismus zu Gott ein? und wiederum, welche nehmen sie unter einander ein? Vor Gott ist keines mehr und keines weniger, denn sie sind Alle Christi Glieder, durch denselben Geist zu Gliedern desselben Leibes getränkt, aber untereinander sind sie verschieden, haben verschiedene Zwecke und verschiedene Bedeutung am Leibe, da giebts: Augen, Hände, Füße, Mund u. s. w. Das Auge ist nicht da zum Essen und der Mund nicht zum Hören, das Ohr nicht zum Reden und die Hand nicht zum Laufen, der Fuß nicht zum Riechen und die Nase nicht zum Tasten. So ist also das Glied, welches nicht Prediger ist, auch nicht zum Predigen, das nicht Regierer ist, nicht zum Regieren, das nicht Helfer ist, nicht zum Helfen, das nicht sprachkundig ist, nicht zum Exegeten gesetzt. Die Ungelehrten können nicht Professoren sein, und unpraktische Professoren taugen nicht zum Weiden. Genug jedes Glied hat seinen Ort und seinen Werth. — Darum ist's thörigt zu behaupten, daß der **casus necessitatis** die Gleichberechtigung aller Glieder zum Predigtamt beweise. Nein! Hat Jemand sein Augenlicht verloren, so mag immerhin die Hand durch Tasten das fehlende Augenlicht so gut wie möglich zu ersetzen suchen, deshalb bleibt der Mensch doch blind; hat Jemand das Gehör verloren, so mag das Auge immerhin durch Beobachtung sich schärfen, um ihm die ungehörte Rede von den Lippen des Sprechenden abzulesen, deshalb bleibt dieser Mensch doch taub; hat Jemand die Füße verloren, mag er auf den Knieen oder Händen, oder auf Krücken gehen, deshalb bleibt er doch ein Krüppel. Daß die Glieder des Leibes einan-

der zur Handreichung dienen, sich gegenseitig ergänzen und ersetzen müssen, das liegt in ihrem gemeinsamen Beruf, als Glieder des Leibes, zu dessen Erhaltung sie geschaffen sind, aber dadurch werden sie nicht zu andern Leibesgliedern. Wenn also in Anwendung dieser doch gewiß ächt Pauliniſchen Anſchauung auf die Kirche, der Paſtor abweſend, oder nicht zu erreichen iſt, ſo taufe irgend ein anderer Chriſt, welcher gerade am Nächſten oder ſonſt Geeignetſten iſt, das darf er unbedingt um des allgemeinen Prieſterthums willen, denn er iſt ja ein Glied des prieſterlichen Leibes Jeſu Chriſti, aber dadurch wieder noch nicht ein Prediger, oder Paſtor und hat noch weniger das Recht zu ſagen: Ich habe dieſelbe Stellung am Leibe wie du Prediger. Iſt Noth vorhanden, d. h. wirkliche, nicht blos erdachte Noth, ſo predige meinethalben der, der's kann und reiche heil. Abendmahl, wer dazu aufgefordert wird, ich meine: auf dem Schiff, in der Wüſte, oder ſonſt, wo das Sakrament und die Predigt unentbehrlich iſt, aber ſage nicht, daß du Hand oder Fuß dadurch zum Munde oder Auge oder Kopf geworden ſeiſt: es iſt und bleibt dies alsdann immer ein Nothſtand, der nicht eine Uſurpation iſt, um des allgemeinen Prieſterthums willen, der ſich aber nie da geltend machen darf, wo er nicht vorhanden iſt. Wer wird einen Nothmaſt ſetzen, ſo lange der rechte noch unverſehrt iſt! Daß aber am Leibe Augen, Ohren u. ſ. w. ſind, hat nicht der Leib verurſacht, und hängt nicht von ſeiner Willkür ab, ſondern das hat der Herr ſo geſchaffen, und daß Prediger ſeien, hat nicht die Kirche willkürlich ſo oder ſo zu beſtimmen, ſondern das hat der Herr ſo geordnet, und daß dieſe Prediger eine Stellung über der Gemeinde haben, als ihre Biſchöfe, iſt nicht ihre Herrſchſucht, ſondern des Herrn Chriſti Befehl! denn ſo lautet ſein Wort, das er durch den Apoſtel Paulus ſagen läßt Hebr. 13, 17.: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen: denn ſie wachen über eure Seelen, als die da Rechenſchaft dafür geben ſollen." Wie ſteht es nun, wenn die Gemeinde wieder einen Paſtor haben will? Kann ſie ſich den ſetzen, ohne alle Mitwirkung des geiſtlichen Amts? Wenn ſie iſolirt, getrennt von der ganzen übrigen Kirche ohne Paſtor daſteht, ohne Zweifel: „Ja!" denn ſie hat ſich da, wo ſie iſt, dem Wort des Herrn gemäß zu conſtituiren, und deshalb bedarf ſie ohne Frage des Predigtamts; alſo macht Euch getroſt euren Paſtor ſelbſt, ihr dürft dies kraft Eures allgemeinen Prieſterthums. Aber dies iſt ein Nothſtand. Außerhalb dieſes Nothſtandes aber: „Nein," denn du einzelne Gemeinde biſt wie deine Glieder in dir zu deinem Leibe, ſo mit den andern Gemeinden deines Glaubens zu einem größern Organismus verbunden, in welchem du erſt wieder eine gliedliche Stellung neben andern Gemeinden einnimmſt, du biſt eben kein Indepenbentenhaufe, ſondern ein, mit andern Gliedern Chriſti zuſammenhängend, organiſch zuſammenhängend Glied; es muß alſo bei dir, um dich wieder zu heilen, der ganze Organismus ſeine Kräfte und Säfte vereinigen; das Kirchenregiment, und das Predigtamt werden alſo bei deiner Wiederherſtellung, als die Hauptorgane des Leibes auch hauptſächlich be-

theiligt sein. Du weißt nicht, wo solche sind, die dich bedienen können? wohlan, so laß das Auge des Leibes sich nach solchen umsehen! Du weißt nicht, ob, die du gern hättest, was taugen? laß sie durch die dazu geordneten Werkzeuge prüfen! Du weißt nicht, wie du deinen Pastor mit dir zu einem einzigen lebendigen Ganzen verbinden sollst? wohlan, laß ihn durch die dazu verordneten Werkzeuge dir einverleiben! *) Es ist Vokation, Ordination, Introduktion, nicht eine leere Ceremonie, es ist die **rita vocatio** nicht ein bloßes **Adiaphoron**,**) sondern sie sind Bethätigungen des Lebens des Leibes Christi zu seiner Selbsterhaltung, und darum nothwendige Functionen des Leibes, der da ist die Kirche; die Kirche, sage ich, die hier allerdings als **ecclesia vera universalis** von der Gemeinde als **ecclesia vera particularis** unterschieden werden muß, eine Unterscheidung, welche die Alten geradezu machen, trotz dem, daß Ströbel behauptet S. 32: „Der Unterschied zwischen Kirche und Gemeinde ist, wie oben angedeutet, den Alten unbekannt." Dieses Gesagte weist Ströbeln mit seiner ungegliederten Zahl,

*) Die Frage, welche die Redaktion der Zeitschrift von Ströbel näher erörtert wünschte, daß nämlich Wort und Sakramente nicht dem geistlichen Stande, sondern der ganzen Kirche verliehen, diese aber nicht selbst ein Gnadenmittel (Heilsanstalt) sei, ist eigentlich dieselbe mit der, wenn wir sie auf den leiblichen Organismus des Menschen übertragen, wozu wir durch die heilige Schrift berechtigt sind, die beide mit einander vergleicht, 1. Cor. 12, 12. u. f. w.: „Ist die Rede allein dem Munde verliehen, oder dem ganzen Leibe?" Es ist gewiß, daß der Mund nicht reden kann, wenn nicht der Leib dafür sorgt, daß er in den Stand gesetzt wird, tüchtig dazu zu sein; der Leib hat seine Säfte jedem Gliede, den Augen, den Ohren zuzuführen. Ist der Leib krank, und thut dies nicht mehr in geordneter Weise, so wird der Mensch je nach der Beschaffenheit des Uebels, lahm, taub, blind, stumm. Also die Lebenskraft liegt weder im Munde noch in irgend einem Gliede allein, sondern im ganzen Leibe, aber die einzelnen Glieder und Organe des Leibes bereiten den ihnen zugeführten Lebenssaft zu ihrem Dienste zu. Nur im Auge gestalten sich die Lebenssäfte zu: Hornhaut, Linse, Regenbogenhaut, gallertartiger Füllung, wodurch das Sehen ermöglicht wird, nur im Munde gestalten sie sich zu den die Zunge bewegenden und sie in ihrem zum Reden erforderlichen Zustande zu erhalten befähigten Muskeln und Drüsen, u. s. w.; so daß, wenn man dem Leibe dieses Glied zerstört, die Rede desselben aufhört. Dadurch ist der Leib verstümmelt, aber noch nicht vernichtet. Ist der Mensch stumm geworden, so übernehmen Hände, Augen und alle übrigen Glieder zu des Mundes Ersetzung die Ausführung des Gebärdenspiels, durch welches der Leib sich verständlich macht. Aber doch bleibt der Leib, trotz seiner Selbsthülfe ein verstümmelter, denn er bleibt stumm, und es ist eben so wahr, wenn gesagt wird, ohne Mund kann der Leib nicht reden, wie es wahr ist: ohne Predigtamt kann die Gemeinde nicht predigen; und es ist eben so unwahr, wenn gesagt wird, ohne Mund kann der Leib sich nicht verständlich machen, wie es unwahr ist: ohne das Amt vermag die Gemeinde nichts. Vielmehr kann die Gemeinde das Amt aus ihrem Leibessafte herstellen, welcher ist der heilige Geist, und doch ist ihr dabei, außer im Nothfalle, wieder das Amt nöthig, weil durch Gottes Wort, also durchs Amt selbst als das Organ des Worts Gottes ihr das Amt einverleibt werden muß.

**) Sie ist nur Adiaphoron in Bezug auf die Seligkeit der Einzelnen, die davon unabhängig ist.

welche die sichtbare Kirche ausmachen soll, ab; diese ist mehr, als bloße Gesammtzahl, und sie zeigt ihm auch, wie es gar noch nicht nöthig ist, auf das geistliche Amt als über der Gemeinde befindlich haltend, dieses als ein römisch-katholisches **medium salutis** zu fassen. Zugleich bietet diese jedenfalls nicht schriftwidrige Auffassung auch die Anknüpfungspunkte dar, dem Gegner die Nothwendigkeit einer Verfassung der Kirche zu beweisen, nicht als einer unmittelbar zum Seligwerden erforderlichen, aber als einer mittelbar, zur Erhaltung des kirchlichen Organismus unerläßlichen Bedingung. *)

Dies führt uns zu **No. III**, wo Ströbel uns andichtet, zu lehren: „Zum Bestehen der Kirche ist eine **weltförmige** Verfassung nöthig. Er läßt sich dann ein Langes und Breites über „Verfassung" aus, behauptet S. 82, daß die rechte Kirchenverfassung, wodurch allein die Christenheit in ihrem Bestande

*) In diesem letztern Sinne ist auch die von Ströbel in unsern Synodalbeschlüssen getadelte Aeußerung: „daß durch unsere allgemeine Ordnung die ev.-luth. Kirche Preußens zusammengehalten wird," in ihrem vollsten und unbestreitbaren Recht. Zwar wirft Ströbel der Berl. Synode 1841, siehe seine Schrift S. 91 oben, vor: „daß sie ganz im Geiste der Union, nicht die Gnadenmittel, auch nicht den Glauben und die Liebe, nicht die heil. Schrift nicht die symbolischen Bücher, sondern einzig und allein „die allgemeine Ordnung," wie sie in den Beschlüssen vorliege, für die Autorität erklären, durch welche die luth. Kirche Preußens zusammengehalten werde." dabei beruft er sich auf §. 30. Allein auch dieß kann Ströbel nur unlauter unwahrhaftiger Weise. Es steht nichts in dem §. von einziger und alleiniger Auktorität. Diese Worte hat uns Ströbel geradezu oktroyirt. §. 30 lautet: „Wenn sich eine neue Gemeinde bildet, so hat sie sich bei dem Ober-Kirchen-Kollegium wegen Anerkennung und Aufnahme in den Verband der ev.-luth. Kirche Preußens zu melden, die ihr nicht versagt werden darf, wenn theils die einzelnen erwachsenen Familienglieder derselben nach den darüber in der Gemeindeordnung festgestellten Grundsätzen bereits aufgenommen, oder zur Aufnahme fähig sind, theils die Gemeinde insgesammt sich zu den symbolischen Schriften der ev.-luth. Kirche Preußens bekennt, **und die allgemeine Ordnung**, durch welche die luth. Kirche Preußens zusammengehalten wird, zu beobachten verspricht! —

Hier wird ja gerade das Bekennen zu den symbolischen Bücher als das erste Erforderniß hingestellt, als die prima conditio sine qua non, daß aber die andere Bedingung sine qua non, das Versprechen der Beobachtung der allgemeinen Ordnung ebenfalls gestellt ist, ist wahrlich in der Ordnung, denn wenn wir einmal eine bestimmte Ordnung für die Preußische luth. Kirche haben, und diese soll nicht in so viel luth. Kirchen zerfallen, als Gemeinden sind, sondern soll ein organisches Ganze bilden, so ist diese Ordnung eben das Alle zu einem Ganzen verbindende und zusammenhaltende Band. Das will die Synode sagen. Wenn behauptet würde, daß auch alle andern Gemeinden, gleichviel welch Bekenntniß sie haben, der luth. Kirche Preußens einverleibt werden könnten, dann würde Ströbels Angriff recht sein, da aber der Grundsatz: der luth. Kirche überhaupt angehören zu müssen, voransteht, und nur für den Kirchenverband der luth. Kirche in Preußen die allgemeine Ordnung als das zusammenhaltende Band bezeichnet wird, so leuchtet ein, daß Ströbels Angriff falsch ist, daß nichts dahinter steckt, als ein böser Wille, nämlich à tout prix von uns, als von Uebelthätern zu afterreden.

erhalten und gefördert, Zucht und Ordnung gewahrt, Spaltungen und Irrlehren gewehrt, der Sittenverderbniß gesteuert werden kann und soll, die gewissenhafte furchtlose und schriftmäßige Verkündigung des göttlichen Gesetzes und Evangeliums und die treue Verwaltung der unverfälschten Sakramente sei. Behauptet sodann ferner: daß die Apostel und Reformatoren mit dieser einfachen, nur die drei wesentlichen äußerlichen Stücke: Wort, Taufe, Abendmahl, enthaltenden Verfassung sich begnügt, und andere Aeußerlichkeiten nicht für nöthig gehalten. Behauptet weiter, S. 83, daß wir Pietisten mit dieser ächten Kirchenverfassung nicht mehr durchzukommen geglaubt, sie sogar gering achten und menschlichen Satzungen mehr Kraft zur Erhaltung des Friedens und guter Ordnung in der Christenheit beimessen; daß wir schlesischen Lutheraner, wie allbekannt, Abgötterei mit unsrer Verfassung treiben. Wirft uns vor, daß in unsrer Verfassung, die 108 Seiten stark, vom Kirchen- und Ober-Kirchen-Kollegium, Vorstehern u. s. w. weit mehr als von Christo und seines Reiches Ordnung die Rede sei, daß unsere Verfassung, verlassen vom christlich evangelischen, dagegen erfüllt und getragen sei vom polizeilichen Schreibergeiste unsrer Zeit, so daß wir nach dieser Verfassung **und den sonst bekannten doktrinellen Erscheinungen beurtheilt** nichts als eine **religiöse Büreaukratie, ein weltförmig verfaßter Pietismus, ein eigenthümlich gestaltetes Weltreich seien.** Und jetzt, nachdem er wieder seine Lanze eingelegt, und seiner Rosinante die Sporen gegeben, sprengt er auf die mit Geklapper sich auf und niederbewegenden Arme des vor ihm befindlichen vermeintlichen Riesen los, und — ein Stoß nach dem Andern in die Seiten des Riesen, bis ihn einer der Riesenarme*) erfaßt, und unsanft zu Boden wirft.

Es ist wahrhaft komisch, dieser Scene aus einiger Entfernung zuzusehen. Wie gewaltig dieser Ritter von der traurigen Gestalt drauf los rennt! S. 83 spricht er weiter: „Was ihnen vor Kurzem öffentlich nachgesagt wurde, sie dächten schon jetzt an die Wahl eines sichtbaren Oberhaupts, eines Oberbischofs, liegt so ganz in der Natur ihrer Verfassung und ihres kirchlichen Geistes, daß es auf die Länge nicht ausbleiben wird, auch wenn jene Nachricht noch voreilig gewesen sein sollte. Mit ihren faktisch **über** der heil. Schrift stehenden Generalsynoden, mit ihrem **Alles in Allem** wirkenden Ober-Kirchen-Kollegium und seinen die Einheitsspitze

*) Glaube ja Niemand, daß ich die Unverschämtheit besitze, meine Arme für Riesenarme zu halten, ich meine damit bloß, daß unser Papismus eine Windmühle sei, die nur dann in Gang kommen kann, wenn man gehörig Wind macht, und daß mein Papistenarm dann nicht gerade sanft den Reiter erfaßt und ins kühle Gras bettet.

allgegenwärtig machenden Organen gleichen sie schon jetzt dem römischen Papstthum, wie es während einer apostolischen Sedisvakanz von dem Cardinalskollegium aufrecht erhalten und geleitet wird. Bis zur Besetzung des noch leer stehenden Kirchenbeherrscherthrons ist für die schlesischen Lutheraner nur noch **ein**, und wenn sie nicht bald zu besserer Ueberzeugung von dem Wesen der ev.-luth. Kirche gelangen, ein unvermeidlicher Schritt.

Doch wir wollen den Spott bei Seite setzen. Es gehört zwar eigentlich auf Ströbels thürstiges Stürmen nichts Anderes als Spott, aber um unsrer theuern Kirche willen, um der manchen theuern Seelen willen, die unsern Spott mißverstehen und Schaden nehmen könnten, wollen wir ihm lieber mit heiligem **Ernste** begegnen.

Es ist schon gleich von vorn herein das Wort weltförmig eine **fraus** die er begeht. Eigentlich will Ströbel alle und jede Kirchenverfassung über den Haufen geworfen wissen. Er ist auf kirchlichem Gebiet ein destruktiver Demokrat, dem's auf nichts ankommt, als alle bestehende Ordnung unter dem Schibolet **à bas** Pietismus, **à bas** Papismus zu unterwühlen, zu zertrümmern. Gerade wie unsere politischen Demokraten aller weltlichen Ordnung Hohn sprechen, und unter der gleißnerischen Rede: Freiheit! Gleichheit vor dem Gesetze! Brüderlichkeit! fort mit den die Völker fesselnden Ketten der Tyrannen! die Majestäten lästern und die Obrigkeiten vom Throne stürzen wollen, gerade so will Ströbel die Kirche unter dem Vorwande: Freiheit der Gemeinden! Gleichheit aller Glieder! in eine Anarchie auflösen, in einen Urzustand versetzen, in welchem die untergeordnete Masse gar bald in Gährung übergehen, und entweder, wenn der heil. Geist als bildender Geist sie wieder von Neuem zu einen Organismus gestaltete, diesen abermals, Ströbeln zu Liebe zu zerstören verpflichtet sein würde, oder wenn er von derselben gewichen, sie nicht mehr gestalten wollte, in Fäulniß übergehen müßte. Thut doch Ströbel gerade so, als ob jede organische Gestaltung der sichtbaren Kirche gegen Evangelium und Sakramente wäre! Es ist allerdings wahr, die kirchenbildenden Kräfte sind Wort und Sakramente, aber die Kirche soll auch durch sie zu einem Leibe hervorgebildet werden, sie soll sich als durch sie gebildeter Leib ausbilden, die einzelnen in sie hineingelegten Kräfte, die Geistesgaben, sollen ihre gehörige Stellen und sie tragenden Organe, oder ihre organischen, mit dem Ganzen zu seinem Heil innig verbundene Träger bekommen. Wehe den erwachsenen Menschen, wenn Ströbels Grundsätze auf den leiblichen Organismus derselben Anwendung finden sollten! Es liegt ja klar zu Tage, daß das Leben des Menschen in seinem Herzblut seine bewegende Kraft hat, und daß zur Erhaltung des Menschen und seines ganzen Geschlechts von dem Herrn die drei Systeme: Respirations-, Zeugungs- und Nährungssystem geschaffen und in ihn hineingelegt worden sind. Was das Herzblut für den Menschen, das ist der heilige Geist für die Kirche und jene

drei Systeme finden ihr Gegenbild an der Kirche in Predigt, Taufe und Abendmahl, den Grundträgern des ganzen Organismus. Diese drei Systeme sind der Anlage und ersten Entwickelung nach bereits im neugebornen Kinde zu finden. Soll nun das Kind nicht wachsen und die ihm gewordenen, zum Theil aber auch erst bloß der Potenz nach in ihm befindlichen untergeordneten übrigen Organe ausbilden? Soll der Erwachsene sich alle Zähne im Munde ausbrechen lassen, weil er ohne Zähne geboren worden ist? Soll er nicht die Hände zum Arbeiten und Speisezuführen gebrauchen lernen, weil das Kindlein von der Mutter gekleidet und an die Brust gelegt ward, so lange es sich selbst zu bedienen noch unfähig war? Soll der Mensch seine Füße nie gebrauchen lernen, weil er in seiner Kindheit von der Mutter gewartet wurde? Ist ein solches Wachsen und Zunehmen des Organismus ein solches allmähliges sich zum bestimmungsmäßigen Gebrauch aller seiner Glieder Heranbilden des ganzen Leibes eine Versündigung gegen die drei Lebensmomente, Respiration, Zeugung, und Ernährung; wächst der Leib nicht gerade zu ihrer Selbstbethätigung heran? Ist also ein sich je mehr und mehr heranbildender kirchlicher Organismus ein Widerspruch gegen die kirchenbildenden Grundlagen: Wort und Sakramente?

Was will es eigentlich heißen, wenn Ströbel S. 84, im letzten Absatz und 85 oben sich folgendermaßen ausläßt: „Wenn doch, statt Materialien zu einem künstlichen Kirchenverfassungsbau aufhäufen zu helfen, Jeder nach seinem Berufe und Gaben mitwirken wollte, daß ein dem Wesen des Christenthums entsprechender, einfacher Organismus zu Stande käme, der die Gemeinden durch kein anderes Band, als das des Glaubens und der Liebe, zusammenhielte, jeder einzelnen **volle Freiheit und Selbstständigkeit allen übrigen,** d. h. der **gesammten Kirche gegenüber** gewährte, jeder **einzelnen** die bisher von Fremden über sie geübten Episkopal und Summaepiskopalrechte unverkümmert zurückgäbe und die Ersetzung der vielleicht hier und dort entstehenden Mängel einzig und allein der brüderlichen Handreichung überließe! Gott würde immerdar und allenthalben Leute geben, die zur Handhabung einer solchen, seinem Worte gemäßen, Einrichtung tüchtig genug wären, und wir würden das: „Zu uns komme dein Reich!" beten können, ohne daß unser **trüber Blick** auf eine bloß äußerlich constituirte Menschenmenge, auf kirchen- oder staatspolizeilich zusammengepferchte Independentenhaufen fiele, die in trostloser Verblendung sich so lange für die Kirche Christi halten, bis dieser mit den Wettern des Gerichts den babylonischen Kirchenbau zertrümmert und die entfesselte, glaubenslose Schaar in alle Winde verstreut."

Offenbar predigt hier Ströbel geradezu independentistische Lehre. Einen einfachen Organismus will er, wie er sagt, und in diesem ein-

fachen Organismus soll jeder einzelnen Gemeinde volle Freiheit und Selbstständigkeit allen übrigen, d. h. der gesammten Kirche **gegenüber** gewährt werden! Es soll also eigentlich jede Gemeinde autokratisch dastehen, und mit den Andern nur durch irgend einen einfachen Faden, blau oder roth gefärbt, Glaube oder Liebe genannt, zusammengebunden werden! Und diese Gesammtzahl solcher mit gefärbtem Zwirn verbundenen autokratischen Gemeinden soll die ganze Kirche ausmachen! Das paßt wieder ganz genau zu Ströbels ganz unlebendiger Auffassung der Kirche, als Gesammtzahl. Ob der Mann denn die in seinem Worte liegende Thorheit nicht merkt? Ist denn brüderliche Liebe blos ein äußerliches Band? Wird denn nicht durch brüderliche Liebe Pflicht und Gegenpflicht gesetzt? Würde eine ernstlich gemeinte brüderliche, aus dem gleichen Glauben hervorfließende Liebe, wenn sie zur Handreichung schritte, nicht sogleich genöthigt sein, Institutionen zur zweckmäßigen Anwendung derselben zu machen? Macht sich ja dies Bedürfniß in jeder einzelnen Gemeinde schon geltend! Die Armenpfleger der ersten Kirche wurden durch das Bedürfniß der Gemeinde und die Unverträglichkeit der Beseitigung desselben durch die Apostel mit ihrem Predigtamte hervorgerufen. Das war gleich eine organische Bethätigung der Bruderliebe; und als die einzelnen Gemeinden, die sich hier und dort um das Wort gesammelt hatten, durch Irrlehren zerrissen und zerstört zu werden, bedroht waren, da schlossen sie sich gleich mit der Jerusalemischen zusammen, und bildeten eine Synode, um die Frage von dieser entscheiden zu lassen. Es bethätigte sich demnach alsobald die brüderliche Liebe in einem gemeinsamen, allen Heidengemeinden mitzutheilenden Beschluß. Dadurch war aber die Synode, ein Einigungspunkt aller Gemeinden geworden, in dem sie sich zusammenknüpften, und die Selbstständigkeit war schon in eine Abhängigkeit übergegangen, nicht in eine knechtische, wohl aber in eine durch die Liebe bedingte, und durch sie geregelte und geordnete freie Abhängigkeit, von der sich los zu machen, eine Verletzung der Kirche, eine blutende Wunde verursacht haben würde, die das losgerissene Glied dem Tode überliefert, die Gesammtkirche aber nach schmerzlichem Weh zur allmäligen Heilung der Wunde durch Vernarbung gedrängt haben würde.

Setzen wir die Liebe nicht blos als leere Redensart, sondern als wahrhafte Bethätigung des Glaubenslebens zum Bindemittel, welches die einzelnen Glieder zusammenhalten soll, so ist ja schon das Princip relativer Unselbstständigkeit dem Ganzen gegenüber ausgesprochen. Die Liebe selbst setzt nicht sich gleich dem Bruder, das will Ströbel, das ist das Princip des zerstörenden und auflösenden Egoismus, sondern die Liebe setzt den Bruder gleich sich, sie fragt nicht, was muß der Bruder mir thun, sondern, was muß ich dem Bruder thun, und macht sich zur Dienerin des Andern, dem zu dienen ihre Lust ist, in welchem Dienst, in welcher Abhängigkeit sie ihre wahrhaft göttliche Freiheit bethätigt. So baut sich aber eben durch die Liebe von unten auf, aus einem einfachen, ein im-

mer zusammengesetzterer Organismus, der immer mehr Organe je nach den verschiedenen Lebensbethätigungen hin entwickelt, und dessen künstliche Gestalt, wenn er sein Ziel erreicht, nicht eine menschliche Kunst hervorgebracht hat, sondern der schaffende Gottesgeist, der in der waltenden Liebe und durch sie gewirket hat, und den gegliederten Organismus allmälig gestaltete. Freilich würde Ströbel mit Recht die Aufhäufung von Materalien zu einem künstlichen Kirchenverfassungsbau als eine Thorheit verwerfen, wenn es sich in einer vom Glaubensgrunde abgewichenen Kirche, die nicht mehr den lebenbringenden, durch Wort und Sakramente thatkräftig in der Kirche wirkenden heiligen Geist zu ihrem Princip hat, darum handelte, die ganze leblose Masse zu einen ebenso leblosen Automaten zusammenzugliedern, der dann allerdings vielleicht von der menschlich-künstlichsten Konstruktion und doch ohne Leben sein würde; aber diese Thatsache liegt in unsrer Preußisch-lutherischen Kirche nicht vor, sintemal sie auf reines Wort und rechtschaffenes Sakrament gegründet ist, und auch ihre vorliegende Verfassung nicht von Oben her gemacht und gegeben, sondern von Innen heraus geworden und gewachsen ist; und ist unsere Verfassung kunstreich, so ist das des heiligen Geistes Kunst die sich darinnen ausspricht, und die sich noch mehr darinnen aussprechen würde, wenn wir überall und an allen Orten diese Kunst nicht durch unsere menschliche Sünde verkümmert, sich offenbaren ließen, wenn wir nicht eben auch als auf dieser Welt lebende Menschen unter dem Einfluß sündlichen Verderbens stünden, das unsern besten Werken allezeit noch anhängt, und das deshalb wohl auch unserer Verfassung seine unverkennbaren Spuren aufgeprägt haben mag. Wenn Ströbel consequent sein wollte, so müßte er eben so wie er die volle Freiheit und Selbstständigkeit der einzelnen Gemeinde der ganzen Kirche gegenüber will, auch in der einzelnen Gemeinde, die volle Freiheit und Selbstständigkeit des Individuums der ganzen Gemeinde gegenüber behaupten. Er müßte eben solch einfachen Organismus in der einzelnen Gemeinde herstellen wollen, in welchem jeder Einzelne volle Freiheit und Selbstständigkeit allen Uebrigen, d. h. der gesammten Gemeinde gegenüber hätte, und die sich zeigenden Mängel dann durch freiwillige Handreichung ersetzt würden. Was würde die Folge sein? Sobald sich die brüderliche Liebe in Alle zu Einem verbindenden Institutionen aussprechen sollte, würde sie alsogleich als Pietismus und Papismus sich verdammt sehen, müßte dies also unterlassen, und etwa hier oder dort aus Gnade und Barmherzigkeit ein oder das andere gute Werkchen thun, und damit genug! Das hieße die ganze Kirche in Atome zersetzen, den ganzen Leib Christi in einzelne Glieder zerreißen, ihn zerstören. Das ist die Consequenz von Ströbels Theorie.

Doch wir kehren zurück zu Ströbels Angriff, von dem wir behaupten, daß gleich im Anfange das Wort weltförmig bei Verfassung eine **fraus** sei. Eigentlich hätte Ströbel seiner Ansicht nach überhaupt die Nothwendigkeit jeder Verfassung, gleichviel wieförmig sie sei, abstreiten sollen. Aber das mag ihm doch wohl zu gewagt

vorgekommen sein. Es würden zu Viele bei dieser Behauptung den Kopf geschüttelt und gemeint haben: da haben die Pietisten doch nicht ganz Unrecht, wenn sie eine Verfassung für nöthig erachten zum Bestehen der Kirche. Dem mußte vorgebeugt, und um die Stimmung der Leser für sich zu sichern, mußte von Ströbel ein Beiwort gewählt werden, welches die Pietisten in ein recht grausiges Licht stellte, daher das Wort: „weltförmige" Verfassung, obgleich's von den „Pietisten," das heißt von uns Lutheranern wohl Niemandem in den Sinn gekommen sein dürfte, so etwas je zu denken, geschweige auszusprechen.

Was soll nun das heißen, weltförmige Verfassung, heißt das: eine Verfassung, welche sich in die bestehenden Formen dieser Welt hineinfindet, sich ihnen anbequemt, sich in sie schickt, wo's nicht anders geht, heißt's etwa so viel, als daß sich die Kirche, die, obgleich sie nicht von dieser Welt ist, so doch in dieser Welt, auf dieser Welt sich bewegt, auch als ein Gast auf Erden in die irdischen Gestaltungen hinein schmiegen soll, so ist auch nicht einmal das Wort weltförmig für ihre Verfassung ein Tadel. Heißt es aber, und dies will Ströbel eigentlich gesagt haben, daß sie in diesen Weltformen ihren innern Halt, in ihnen ihre Rettung von Untergang und Verderben zu suchen habe, daß also die Welt ihr ihre Gestaltung erst geben müsse, sie dieselbe von der Welt zu nehmen habe, wenn sie nicht zu Grunde gehen solle, so ist's ein ganz verdammlich Ding, eine weltförmige Verfassung für die Kirche als zu ihrem Bestehen nöthig in Anspruch zu nehmen, und wenn wir je so etwas behauptet hätten, so würde es einem Abfall von Gottes Wort und Geist als dem kirchengestaltenden und kirchenerhaltenden Princip gleich kommen. Doch das sei ferne, das wird keinem preußischen Lutheraner einfallen. Indeß, wie Ströbel will, „in der gewissenhaften, furchtlosen und schriftgemäßen Verkündigung des göttlichen Worts (Gesetzes und Evangeliums), und in der treuen Verwaltung der unverfälschten Sakramente" eine Kirchen**verfassung**, und zwar noch obenein die rechte, Gott gefällige Kirchen**verfassung** zu erkennen, dazu gehören Ströbelsche Augen; denn das ist keine Verfassung, das ist das die Verfassung gestaltende Princip, das sind die „Grundrechte," auf welchen die Verfassung sich aufbauen soll, das ist aber nicht die Verfassung **selbst!** — Es ist darum auch von Ströbel ein großer dogmatischer, wie historischer Irrthum, wenn er behauptet, die Reformatoren hätten sich mit dieser die drei äußerlichen Stücke: Wort, Taufe, Abendmahl, enthaltenden Verfassung begnügt, andere Aeußerlichkeiten aber nicht für nöthig gehalten. Denn erstens haben die Reformatoren nie die Thorheit begangen, diese drei Stücke für eine Verfassung zu halten, und so den dogmatischen Schnitzer gemacht, Wort, Taufe, Abendmahl für Verfassungsbestandtheile auszugeben, und zweitens ist's gegen alle Historie, daß sie, die Reformatoren, andere Aeußerlichkeiten für unnöthig gehalten haben; sondern

sie haben die andern Aeußerlichkeiten für untüchtig gehalten, damit „Sündenvergebung" zu erlangen, „für die Sünden genug zu thun, also fürs Seligwerden der Einzelnen, sie haben sie aber zur Aufrechthaltung guter Ordnung für's Ganze für sehr nöthig erachtet; denn sie fordern die Fürsten auf, (vide Anhang der Schmalk. Artikel. „Vornehmlich aber sollen die Könige und Fürsten, als die vornehmsten Glieder der Kirche helfen und schirmen, daß allerlei Irrthümer weggethan, und die Gewissen recht unterrichtet werden, wie denn Gott die Könige und Fürsten zu solchem Amte besonders ermahnt Ps. 2, 10. Denn dies soll bei den Königen und großen Herren die vornehmste Sorge sein, daß sie Gottes Ehre fleißig fördern") für die Kirche Sorge zu tragen; nach Ströbel eigentlich ein ganz vom Formalprincip abtrünniges Verlangen der Reformatoren, denn sie hielten ja dann ebenfalls die fürstliche Macht für stärker als die Kraft des heil. Geistes durch Wort und Sakramente! Wie weit die Reformatoren entfernt sind, Kirchenordnungen, die nicht dazu gemacht sind, um dadurch Sündenvergebung und Gerechtigkeit zu erwerben, sondern blos dazu, eine gute Ordnung herzustellen, für unnöthige Dinge zu halten, geht sowohl aus dem 28. Artikel der Augsburgischen Confession hervor, so wie auch aus der Apologie derselben, wo es im Passus von der Kirche heißt: „Wiewohl es uns auch wohlgefällt, daß die Universal-Ceremonien um Einigkeit und guter Ordnung willen **gleichförmig** gehalten werden . . . . . Und wir lassen uns gefallen, **alle guten nützlichen Menschensatzungen,** sonderlich die da zu einer feinen äußerlichen Zucht der Jugend und des Volkes dienen. Auch die Apostel haben von Kirchensatzungen nicht so despektirlich gedacht, wie Ströbel meint, denn sie haben auf der Jerusalemer Synode Paulo und Barnaba, und denen mit ihnen, Schrift in ihre Hand gegeben, also: „Wir, die Apostel und Aeltesten und Brüder, wünschen Heil den Brüdern aus den Heiden, die zu Antiochien, und Syrien und Cilicien sind. Dieweil wir gehöret haben, daß Etliche von den Unsern sind ausgegangen und haben euch mit Lehren irre gemacht . . . . . Hat es uns gut gedäucht Männer zu erwählen und zu euch zu senden, ... welche euch mit Worten dasselbige verkündigen werden. Denn es gefällt dem heiligen Geist und uns, euch keine Beschwerung mehr aufzulegen, denn nur diese **nöthigen** Stücke, daß ihr euch enthaltet vom **Götzenopfer, und vom Blut und vom Erstickten** und von Hurerei; von welchen, so ihr euch enthaltet, thut ihr recht. Gehabt euch wohl. **Actor.** 15, 23.—29.*) Diese äußerlichen

*) Wie viel reden hier die Apostel von sich und ihren Männern, und wie wenig vom heil. Geist, vielleicht auch aus bureaukratischem, und polizeilichem Schreibergeiste? und noch obenein ist in dem ganzen Briefe der Synode von Jerusalem nicht ein Wort von den Kleinodien des christlichen

Dinge also, die nicht Taufe, Abendmahl, Predigt sind, hielten die Apostel für nöthige Stücke, müssen ihnen also doch nicht als so unnöthig vorgekommen sein. Wenn also auch wir preußischen Lutheraner außer Taufe, Predigt und Abendmahl noch Manches zur Erhaltung von Frieden und Ordnung für nöthige Stücke halten, so folgt daraus noch nicht, daß wir menschlichen Satzungen mehr Kraft zur Erhaltung des Friedens und guter Ordnung in der Christenheit beimessen als jenen drei Hauptstücken, oder wenn's folgen soll, weil Ströbel es folgen lassen will, so trifft sein Vorwurf Apostel und Reformatoren gleich uns! —

Eben so viel wie mit diesen Vorwürfen, hat es nun auch mit dem unserer längst bekannten Abgötterei, die wir mit unserer Verfassung treiben sollen, auf sich. Ströbel hat zwar unsre Abgötterei in diesem Punkte auch durch Nichts begründet, doch was kommts ihm drauf an, nur immer frisch drauf los, **semper aliquid haeret.** Wir wissen zwar, daß über unsre Verfassung schon viel Geschrei's gemacht worden ist, doch nicht von uns, sondern von unsern Gegnern. Zwar genau und gründlich erörtert hat sie noch Niemand, obgleich wir deß Jedem Dank gewußt haben würden, weil sich da gewiß Manches hätte lernen lassen, aber doch ist schon sehr viel Geschrei darüber erhoben worden. „Man las die Schrift, und goß ein Meer von schalen Glossen drüber her." Am meisten ausgezeichnet hat sich dabei die Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie und Kirche. Daraus aber, daß unsere Gegner viel Geschrei's von unserer Verfassung machen, während wir still und ruhig dabei geblieben sind, scheint mir noch nicht gerade „unsere Abgötterei mit derselben" zu folgen, es können noch ganz andere Dinge daraus erhellen, es wäre auch möglich, daß die Trauben sauer wären und nicht taugten, in dem Sinne von Freund Reinecke. Was wir aber für Abgötterei treiben und wie engherzig wir sind in Betreff unserer Verfassung geht schon aus dem Beschluß der Synode von 1848 hervor, der in Betreff der Anschließung auswärtiger lutherischer Gemeinden an unsern engern Kirchenverband (S. 190 der Synodalbeschlüsse) festsetzt: „Als unerläßliche Bedingung des Anschlusses kann **nur** gefordert werden, daß die Nachsuchenden sich zu den symbolischen Büchern der ev.-luth. Kirche Preußens bekennen, **nicht aber auch,** daß sie unsere **Verfassung** in ihrem ganzen Umfange annehmen, indem es ihnen **freistehen muß, besondere, nur** für sie geltende Ordnungen bei sich einzuführen." Wie schmählich wird doch hier unser werther Abgott, unsere Verfassung, von uns selber Preis gegeben! —

Glaubens die Rede, sondern blos äußerliche und gesetzliche Dinge, blos: Erstickes, und Götzenopfer und Blut, und Hurerei! O welch pietistisch-papistischer Geist hat doch schon in den Aposteln und in der Jerusalemer Synode gespuckt! Ohne Zweifel hat er sich von dort her auf uns Lutheraner vererbt! —

Ströbel ärgert sich darüber, daß in unserer Verfassung, die 108 Seiten stark, (er irrt sich übrigens, mit den Beschlüssen von a. 1844 u. a. 1848, die aber Ströbel nicht zu kennen scheint, ist sie sogar 200 Seiten stark,) so viel von Kirchen-Kollegium, Ober-Kirchen-Kollegium, Vorstehern u. s. w. viel mehr, als von Christo und seiner Reichsordnung die Rede sei, dagegen aber diese getragen sei vom polizeilichen Schreibergeiste unserer Zeit, und das bewegt ihn dazu, dies in Verbindung gebracht und beurtheilt mit den sonst bekannten doktrinellen Erscheinungen, in uns nichts als eine religiöse Bureaukratie, einen weltförmig verfaßten Pietismus, ein eigenthümlich gestaltetes Weltreich zu erblicken. — Daß nun Ströbel so urtheilt, mag wohl von seinem trüben Blick herkommen, welcher, wie Ströbel uns selbst eingesteht, blos auf kirchen- oder staatspolizeilich zusammengepferchte Independentenhaufen (S. 85) fällt, und also überall nichts Anderes zu erkennen vermag.

Unsere Synodalbeschlüsse von 1841 wollen ja nichts weiter geben, als die Beschlüsse der Synode zur Errichtung eines allgemeinen Kirchenregiments für die gesammte Kirche, und eines besonderen für die einzelnen Gemeinden; daher enthalten sie die Instruktion für jenes: Ober-Kirchen-Kollegium genannt, und die Gemeindeordnung mit den Bestimmungen über das Vorsteheramt! Hätte Ströbel nicht einen trüben Blick gehabt, als er das las, sondern klarer gesehen, so würde er gerade hieraus, daß diese Bestimmungen, so wie sie beobachtet werden sollen, **pure** und **nude** hingestellt sind, geschlossen haben, daß wir keine Pietisten seien, weil wir sonst unsere Verfassungsbestimmungen in einen frommen Teig eingeknetet und mit einem heiligen Guß überzogen haben würden. Wie aber daraus, daß wir hier von unserer äußerlichen Organisation im Allgemeinen und Besondern reden, und diese hinstellen, während wir von dem Reiche Christi im großen Ganzen und seines Reiches Ordnung so wenig sagen, gerade als ob's darauf angekommen wäre: diese **auf unserer Synode zu beschließen!** — wie daraus folgen soll, daß unsere Kirche ein weltförmig verfaßter Pietismus sei, das begreife, wer's kann. Daß übrigens einem Manne, dem's überhaupt zuwider ist, von äußerlicher Zucht und Ordnung in der Kirche etwas zu hören, Alles, was in dieses Gebiet gehört, als bureaukratisch, als polizeilich, als vom Schreibergeiste getragen erscheinen mag, ist höchst begreiflich, nur trifft alsdann sein Tadel nicht den Gegenstand, sondern fällt auf den eigenen trüben Blick des Beschauers zurück. *)

Es ist mir bereits zu viel, nun auch noch unsere Generalsynode und unser Ober-Kirchen-Kollegium, welche Ströbel auch bei Ausschüttung seiner Galle bedenkt, in Schutz nehmen zu sollen; es will mir schier so vorkommen, als könnten Manche denken, ich fühlte die

*) Wenn sich die Obrigkeit durch das Geschrei der Demokraten, Bureaukratie, Polizeiregiment u. s. w. wollte bewegen lassen, ihre Ordnungen zu verwerfen, würde sie eine eben solche Thorheit begehen wie wir, wenn uns Ströbels Geschrei rührte.

Nothwendigkeit davon, daß diese unsere Institutionen der Reinigung gegenüber von Ströbels Angriffen bedürften, und in der That, wenn ich bei dieser Entgegnung Ströbeln allein vor Augen hätte, würde ich's eher für eine Ehrenkränkung unsers Ober-Kirchen-Kollegiums, wie unserer Synode halten, hier noch ein Mehreres zu sagen, als für eine Ehrenrettung. Aber ich habe eben auch Andere vor Augen, an deren Urtheil uns Manches gelegen sein kann, weil's Glaubensbrüder im Auslande sind, mit denen wir, trotz dem, daß sie unsere Verfassung nicht theilen, als uns ganz ebenbürtigen Lutheranern, um Alles nicht die Kirchengemeinschaft aufgeben möchten, und um diese vor Ströbels giftiger Galle zu bewahren, oder sie von ihrer Wirkung zu heilen, gehe ich gleichwohl an die Vertheidigung.

In dem schon oben angeführten Passus der Ströbelschen Schrift (S. 83 ders.) nennt Ströbel unsere Synoden: „Faktisch **über** der heil. Schrift stehende Generalsynoden" und unser Ober-Kirchen-Kollegium, ein „Alles in Allem wirkendes," vergleicht es mit dem Cardinalskollegium, das während der apostolischen Sedisvakanz die Kirche aufrecht erhält, und prophezeit uns die demnächst zu erwartende Besetzung des noch leer stehenden Kirchenbeherrscherthrones durch einen Oberbischof, als nur noch einen einzigen, unvermeidlichen Schritt! — Wir könnten hier unsere Vertheidigung ruhig der Zukunft überlassen, auf Grund von 5. **Mos.** 18, 22: „Wenn der Prophet redet in dem Namen des Herrn, und **wird nichts daraus**, und **kommt nicht**, das ist das Wort, das der Herr **nicht** geredet hat; der Prophet hat es aus Vermessenheit geredet, darum scheue dich nicht vor ihm!" — Doch wir wollen noch etwas näher hierauf eingehen. Wir sind wahrlich unserm lutherischen Bekenntniß doch noch etwas mehr zugethan, als Ströbel wünscht, denn wir gedenken wohl Alle des Worts Lutheri: **Art. Schmalk. II**, 4. vom Papstthum: „Und ich „setze, daß der Papst sich deß begeben wollte, daß er nicht aus Got„tes Gebot der Oberste wäre, sondern damit die Einigkeit der Chri„sten wider die Rotten und Ketzerei desto baß erhalten würde, müßte „man ein Haupt haben, daran sich die Andern alle hielten. Solches „Haupt würde nun durch Menschen erwählt, und stünde in menschli„cher Wahl und Gewalt, dasselbe Haupt zu ändern, zu entsetzen, wie „zu Constanz das Concilium fast die Weise hielt mit den Päpsten, „setzten deren dreie ab, und wählten den vierten; ich setze nun, sage „ich, daß sich der Papst und der Stuhl zu Rom Solches begeben „und annehmen wollte, welches doch unmöglich ist, denn er müßte „sein ganzes Regiment und Stand umkehren und zerstören lassen „mit allen seinen Rechten und Büchern, Summa, er kann's nicht „thun; dennoch wäre damit der Christenheit nichts geholfen, und „würden vielmehr Rotten werden, denn zuvor. Denn weil man „solchem Haupt nicht unterthan sein müßte aus Gottes Befehl, son„dern aus menschlichem guten Willen, würde er gar leicht und bald „verachtet, zuletzt kein Glied behalten; müßte auch nicht immerdar zu „Rom oder an einen andern Ort sein, sondern wo und in welcher

„Kirche Gott einen solchen Mann gegeben hätte, der tüchtig dazu „wäre. O das wollte ein weitläuftiges, wüstes Wesen werden!“ — Dies würde uns wohl warnen, einen Bischof oder Oberbischof **jure humano** zu setzen, obgleich wir, so wir solches thäten, noch nicht dem lutherischen Princip untreu werden würden, denn das verträgt sich ganz gut mit einem **Episcopus episcoporum, jure humano**, aber wir würden uns davor hüten, weil wir nicht etwas Ersprießliches und Segensreiches, sondern etwas Gefährliches und Verderbliches für Zucht und Ordnung damit einsetzen würden. Wir würden alsdann thun, wozu wir Macht haben, ohne zu bedenken, was uns frommt! (doch darüber später.) Deshalb hat auch Höfling vollkommen Recht, wenn er sagt (Zeitschr. f. Protest. u. Kirche. **XIX.** Bd., 6. Heft, Juni 1850. S. 404): „Was den katholischen Episkopat stark und kräftig macht, ist sein „behauptetes und geglaub„tes göttliches Privilegium. Fällt die Anerkennung dieses weg — „wie sie wegfallen muß, nicht blos nach der Consequenz des Princips, „sondern auch nach den klarsten Aussprüchen unsers Bekenntnisses —, „kann die Episkopalgewalt einmal nicht mehr **divino**, sondern nur „**humano jure** fortbestehen, so möchte sie ihren Zweck zu erreichen wenig mehr geeignet sein.“ An einen Oberbischof dürfte deshalb von unserer Seite kaum gedacht werden, und sollten's Einige dennoch thun, so ist die Antwort nicht sehr zweifelhaft, welche auf solche Anfrage nach einem Oberbischofe von der Kirche gegeben werden würde.

Gleichwohl prophezeit uns Ströbel diesen Schritt. Wie kommt er dazu? Ohne Zweifel von der Anschauung aus, daß unser Ober-Kirchen-Kollegium Alles in Allem vermöge, und ihm deshalb als ein Cardinalkollegium **absente papa** vorkommt. Es mag wohl sein, daß unser Ober-Kirchen-Kollegium von der Synode 1841 nicht geradezu hatte sollen hingestellt werden, als ein schwächlich Oberhaupt **à la Louis XVI.** mit Jakobinermütze auf dem Haupte **malgré lui**; es ist wohl möglich, daß die Synode, getrieben von demselben Gefühl, was auch Höfling ausspricht in Vertheidigung des Landesherrlichen Summaepiscopats, (**vide** S. 413 des angezogenen Aufsatzes,) sich nach einem mit Macht und Autorität ausgerüsteten Organe der Gesammtregierung umgesehen hat. Der römische Clerikal-Episcopat war auf Grund des göttlichen Worts schon von den Reformatoren abgethan, der landesherrliche Episcopat hatte sich selbst den Stab gebrochen, er hatte die Kirche, statt in ihrem Glauben zu schützen, zur Verleugnung desselben sogar mit Waffengewalt zwingen wollen, und als ihm dies nicht gelang, hat er sie, nach vergeblichem Kampfe, laufen lassen. Eine Auktorität mußte geschaffen werden, in welcher sich das geistliche Amt mit dem Gemeindeelement verschmolz zu einem Ganzen, um dem lutherischen Princip entsprechend, den Summaepiscopat der Geistlichkeit ausschließend, und deshalb, weil von der landesherrlichen Auktorität verlassen, andere Elemente damit verbindend, das Gleichgewicht hervorzubringen. Es ward also eine Behörde geschaffen, in welcher der **magistratus po-**

liticus gewissermaßen vertreten war durch Juristen und welchem doch das **ministerium ecclesiasticum** das Gleichgewicht halten sollte, damit nicht die Kirche dem weltlichen Recht in die Hände fiele, und dieser Behörde wurde die **administratio rerum ecclesiasticarum** vertrauensvoll in die Hand gelegt, zugleich aber auch dieselbe der aus der gesammten Kirche, Pastoren und Laien, zusammengesetzten Synode unterworfen, damit sie nicht eine eigene, dem Gesammtbewußtsein der Kirche nicht entsprechende Richtung nehmen könne.*)

Je gesicherter nun die Kirche einerseits gegen die Suprematie der Geistlichkeit, andrerseits gegen die des weltlichen Rechts, das zu gleicher Zeit **donum regendi**, die Gabe des Regierens besitzt, und deshalb für das Kirchenregiment unerläßlich ist, sich wußte, desto vertrauensvoller kam sie auch dem neuen Kirchenregimente entgegen, zumal sie in den Personen, aus welchen es bestand, für den Anfang, so lange sie am Ruder blieben, eine Garantie hatte, daß durch sie für ihr, der Kirche, Heil gesorgt werden würde, denn sie hatte die Stellen alle mit solchen Männern besetzt, welche während der Verfolgung ihre Hälse dargegeben hatten für den Herrn Jesum und seine Kirche. Hieraus, und aus der zeitweilig noch anderweit Vertrauen erweckenden Stellung der, ohne irdischen Vortheil, ohne Gehalt und Einkünfte, lediglich um Christi und der Kirche willen ihr Amt versehenden kirchenregimentlichen Personen, erklärt sich durchaus genügend und nicht zum Nachtheil für der Kirche Gesinnung, die allerdings nicht unbedeutende Macht, welche dem Kirchenregiment anvertraut ward. Wenn nun noch erwogen wird, wie zu der Zeit, als das Ober-Kirchen-Kollegium seine Thätigkeit begann, unsere ganze Stellung, ohne irgend eine Anlehnung an den Landesherrn, eine Stellung, die nach Aufhören der Verfolgung, welche ein nicht geringer Trieb, eng zusammen zu halten, für uns gewesen war, als eine bis dahin in der lutherischen Kirche noch kaum vorhandene erschien; wenn ferner erwogen wird, daß bei dem, wenn auch einerseits glaubensmuthigen, so doch andrerseits dem Fleisch nach zagenden Auftreten der Kirche, es darauf ankam, um eine Gewalt geschaart zu sein, die Alles zusammen- und die Zügel straff halten könnte, bis Alles in seinen gehörigen Gang gekommen, bis die Lenker selbst mehr Uebung und Ueberblick beim Lenken und Leiten gewonnen, so ist's nicht blos erklärlich, nicht blos verzeihlich, nein, es ist vielmehr in hohem Grade überlegt und weise von der Synode 1841 gewesen, die Macht des neuen Kirchenregiments auf alle Weise zu heben und zu stärken, damit unter des Herrn Beistande die Kirche nach Innen und Außen

*) Wenn einmal, was doch unvermeiblich eintreten wird, und was Ströbel selbst wünscht, das landesherrliche Summaepiskopat in der lutherischen Kirche anderer Länder aufhört, was für ein Kirchenregiment werden diese lutherischen Kirchen dann aufrichten? Es ist wohl kaum zweifelhaft, daß es dem unsrigen ähnlich werden wird, und der Herr, der uns aus Gnaden zu den Vorkämpfern berufen hat, wird vielleicht alsdann es abermals klar machen, daß das Verachtete vor der Welt das Ihm Gefällige ist, und wir werden durch Ihn der Kirche das Vorbild gegeben haben. Das wird dann unser Sieg sein!

gedeihen könne. Stand ja doch jeder folgenden Synode frei, dem Kirchenregimente die zeitweilig ihm anvertrauten Machtvollkommenheiten, sobald es das Heil der Kirche erforderte, wieder abzunehmen, und sie zu beschränken, oder zu erweitern, zu decentralisiren, oder zu concentriren, je nach Bedürfniß und Nothwendigkeit. — Es ist somit, diesen Schluß, glaube ich, aus der gegebenen Darlegung des Sachverhältnisses ziehen zu können, an eine hierarchische Gestaltung des Ober-Kirchen-Kollegiums, an eine Besetzung der **sedes apostolica vacans***) nimmer zu denken, denn wir stehen auf dem Princip der ganzen lutherischen Kirche, daß jedes Kirchenregiment nicht **jure divino**, sondern nur **jure humano** besteht, und das unsrige deshalb ebenfalls, und dies ist der eigentliche Unterschied zwischen Protestantismus und römischem Katholizismus, welcher auch dann noch bei uns bleiben würde, wenn in der That, wozu wohl nie Aussichten waren, noch sein werden, einmal der **faux pas** gemacht und ein Oberbischof **jure humano** gesetzt werden sollte!

Was nun Ströbels Vorwurf gegen unsere Synoden betrifft, daß diese faktisch über dem Worte Gottes stehen, so läßt sich darauf mit vier Worten antworten, nämlich: „das ist nicht wahr!" und damit abgemacht. Späterhin, wo Ströbel einige Notizen beizubringen sich abgeäschert hat, aus denen es hervorgehen soll, wird uns Gelegenheit genug geboten sein, das Lächerliche solcher beigebrachten Notizen zu beweisen. Auch hier in der Erörterung dieses dritten Punktes hat sich Ströbel so unwahr und unlauter wie möglich gezeigt. Wenn er nur hätte sehen wollen, hätte er sehen können, wie falsch seine ganze Polemik war, und hätte sich's ersparen können, das man ihm vor Gott und aller Welt, einem Lehrer der Jugend und angehenden Lehrer der zum Dienst am Evangelium heranzubildenden Theologen, den wohlbegründeten Vorwurf machen muß, daß er in Gleißnerei ein Lügenredner sei.

Doch es kommt noch mancher Angriff, den wir zurückzuweisen haben. Wir gehen über zu **No. IV.**

Hier will Ströbel nachweisen, daß unser Papismus sich bereits in dem Gelüste nach neuen Eheverboten offenbare. Er schreibt S. 85: „Nichts ist wohl geeigneter, auch dem Blödsichtigsten die Augen über das im Finstern schleichende pietistisch-papistische Unwesen aufzuthun, als das schon deutlich genug hervortretende Gelüst nach neuen **Eheverboten.** Die über den Apostel Paulus erhabene Breslauer Generalsynode von 1841 hat angeordnet, daß die Mitglieder des Ober-Kirchen-Kollegiums (ebenso die Pfarrer, Vorsteher und Schullehrer) gehalten sein sollen, wenn sie sich verheirathen, bei diesem den Consens dazu nachzusuchen." (Beschlüsse u. s. w. S. 33 f. 40.) Die Synode behauptet anderwärts, sie stelle keine Glaubenssätze auf.

*) Ich sage vacans, und nicht vacua Ströbeln zu Liebe, denn dieses würde so viel heißen, als wäre sie da, aber unbesetzt, jenes aber heißt so viel als: „vacat" sie fehlt.

Nun ja, sie hat es kluger Weise vorgezogen, ihre neuen Dogmen nicht ausdrücklich zu formuliren, sondern sie stillschweigend, als verständen sie sich von selbst, ihren Beschlüssen zu Grunde zu legen. Hier z. B. stellt sie ohne Weiteres an die Stelle des christlichen Glaubenssatzes von der Freiheit der Ehe den entgegengesetzten dämonischen (1. Tim. 4, 1.—3.). Sie hat das selbst gefühlt; denn sie versucht, ihre Anordnung zu rechtfertigen. Der Sinn dieses geforderten Consenses (so heißt es) oder dessen Verweigerung ist nicht der, daß es an sich zum Heirathen eines Consenses bedürfe." **Freilich ist das der Sinn; einen andern kann die Anordnung für die betreffenden Kirchen- und Schuldiener gar nicht haben. Die Ehe mit einer andersgläubigen oder „öffentlich anrüchigen Person ist blos zum Vorwand genommen;** denn es brauchen ja auch diejenigen den vorgeschriebenen Consens, denen es gar nicht in den Sinn kommt, eine solche Ehe zu schließen. Wie würde wohl das Ober-Kirchen-Kollegium mit einem seiner untergebenen Geistlichen u. s. w. verfahren, der auf Grund seines göttlichen Rechtes, ohne eingeholten Consens, ein weder ungläubiges noch übelberüchtigtes Weib nähme? Gewiß würde es ihn, sammt dem Amtsbruder, der ihn zu trauen gewagt, bestrafen (vielleicht gar mit Entsetzung), und weshalb? Weil er durch die That geleugnet hätte, „daß es **an sich** zum Heirathen eines Consenses bedürfe." Die ganze Verordnung spricht der christlichen Freiheit geradezu Hohn!"

Es ist doch zum Erstaunen und Entsetzen, wie weit sich ein sonst lutherisch Herz von der Wahrheit und der Liebe verirren kann, wenn sichs einmal der Leidenschaft hingegeben hat! Diese Perfidie, mit welcher hier Ströbel hervorkommt, findet man wahrlich nicht leicht anderswo wieder, als etwa bei manchem Pater aus der Gesellschaft Loyola's. Und wo giebts noch ein tolleres, blindwüthenderes Schnauben, Toben und Rasen als hier Ströbel sehen und hören läßt? Also weil die Glieder des Ober-Kirchen-Kollegiums, Pastoren, Vorsteher und Schullehrer zum Heirathen eines Consenses bedürfen, darum gelüstet uns nach neuen Eheverboten, trotz dem, daß die Synode geradezu erklärt: daß der Sinn dieses Consenses nicht der sei, als ob es zum Heirathen an sich eines Consenses bedürfe, sondern **nur** der, daß wenn das Mitglied in den bezeichneten Fällen heirathen will, dies ihm zwar unverwehrt ist, es aber zuvor sein Amt in der Kirche niederzulegen habe. „Als Grund bei dieser Bestimmung," so fährt der Beschluß (S. 34) fort, „galt, daß durch Eingehung einer gemischten Ehe, Seitens eines Kirchenobern, den Gemeinen ein großes Aergerniß gegeben und diese dadurch verleitet werden, in eben solche Gleichgültigkeit gegen das Bekenntniß zu fallen, und bei Heirath einer öffentlich anrüchigen Person, daß dadurch

demselben eine Eigenschaft entzogen wird, welche es nach 1. Tim, 3, 7. haben muß." Trotz dieser offenen Erklärung der Generalsynode beharrt Ströbel doch darauf, daß der Sinn des Consenses dennoch der sei, daß es zum Heirathen an sich eines Consenses bedürfe, warum? weil er ja sonst keinen Angriffspunkt mehr hätte, und seine ganze Beweisführung für unser Gelüst nach Eheverboten in den Koth fiele. Nun ist's zwar unerhört in der Christenheit, daß man von vorn herein einen Andern für einen Lügner halte, auch wenn er noch gar keine Probe eines lügenhaften Wesens gegeben. Schon um der Liebe willen, die Alles glaubt und Alles hofft, hält man einen Christen so lange für wahrhaftig, bis er die deutlichen Beweise des Gegentheils geliefert hat! Wo hat aber die Breslauer Synode Beweise gegeben, daß sie mit Lug und Trug umgehe? Woher hat Ströbel das Recht, ihr Lug und Trug unterzuschieben? Wenn solche Bruderliebe das Band sein sollte, mit welchem Ströbel die **disjecta membra poetae**, das heißt: seine zerrissene und in Atome aufgelöste christliche Kirche zusammenbinden will, dann wird was Herrliches draus werden! Wir wollten uns einen Tadel dieses Consenses, als einer zu weit getriebenen Vorsicht gern gefallen lassen, wenn Ströbel uns vor der Gefahr hätte warnen wollen, daß sich zu irgend einer Zeit ein Gelüst nach Eheverboten dahinter verstecken und verderbliche Folgen über die Kirche bringen könnte, daß er aber dieses Gelüst bereits voraussetzt und als Ursache zu diesem Beschlusse, unserer ausdrücklichen Gegenerklärung ungeachtet, angiebt, das ist ein abermaliger Beweis, daß Ströbel vom achten Gebote nichts weiß, sondern afterredet und darauf hin nur bösen Leumund macht. Und nun noch obenein die Beweisführung, daß der von uns abgelehnte Sinn, dennoch der Sinn des Consenses sei!

Er sagt: „Freilich ist das der Sinn, einen andern kann die Anordnung gar nicht haben. Die angegebenen Fälle sind blos zum Vorwande genommen, **denn** (hört! hört!) **denn** es brauchen ja **auch Diejenigen** den vorgeschriebenen Consens, denen es gar nicht in den Sinn kommt, eine solche Ehe zu schließen! Das ist ein Stückchen Logik, wie etwa: „Alle Menschen sind sterblich, ich habe einen Hund, also ist mein Hund auch sterblich, denn ich bin ein Mensch!" — Offenbar, und dies ist die einzige Entschuldigung für Ströbel, so wenig Ehre sie seiner Gelehrsamkeit macht, offenbar verwechselt hier Ströbel „Consens" mit „Dispensation." Seiner Meinung nach sollten, wenn der von uns abgelehnte Sinn des Consenses nicht der eigentliche Sinn desselben wäre, blos Diejenigen einen solchen Consens nachzusuchen haben, denen es in den Sinn kommt; eine bei uns den Kirchendienern als solchen nicht verstattete Ehe zu schließen. Die also, die keinen Consens erhalten dürften, die erst ihr Amt niederlegen müßten, um ihre Ehe eingehen zu können, die, und lediglich diese sollten um den Consens nachzusuchen haben! Als ob denen der Consens in Aussicht gestellt wäre, denen er gleich von vorn herein abgeschnitten ist! Etwas Aehnliches ist wohl bei Dispensa-

tionen der Fall, aber nicht bei Consensen! Ist eine Regel aufgestellt, und Jemand will eine Ausnahme von ihr machen, weil's keine unerläßlich nöthige Regel ist, weil sie etwa blos einem Ueberhandnehmen gewisser Handlungen wehren will, so kommt man um Dispensation von derselben ein, und man erhält sie, wenn die angegebenen Gründe von der Art sind, daß die consequent durchgeführte Regel in dem vorliegenden Falle größere Nachtheile haben würde, als die Ausnahme davon. Steht aber eine Sache als Grundsatz fest, und ist sie von der Art, daß eine Ausnahme unstatthaft ist, so kann das Nachsuchen der Dispensation nichts helfen, und der in dieser liegende Consens nicht ertheilt werden. Nun ist hier aber von einer Dispensation nicht die Rede. Es will unser Synodalbeschluß keineswegs die Hoffnung offen lassen, daß solche Kirchenbeamte, welche eine von den abgewiesenen Eheverbindungen eingehen wollten, beim Nachsuchen einen Consens erhalten würden; (dies würde ja nur durch Dispensation von der aufgestellten Regel möglich sein,) sondern es soll jede betreffende Person dem Ober-Kirchen-Kollegium nachweisen, daß ihre einzugehende Ehe keine ärgerliche sei, und die Anerkennung der Richtigkeit dieses Nachweises wird durch den Consens ausgesprochen, also können ja gerade nur Diejenigen einen Consens erhalten, und darum einkommen, welche eine solche nicht ärgerliche Ehe eingehen wollen, die Andern können sich das Nachsuchen ganz ersparen, denn sie bekommen keinen, sie haben ihr Amt niederzulegen, und können dann heirathen, wen sie wollen! Also, den Sinn, den Ströbel angiebt, kann dieser Consens gar nicht haben, er kann blos den haben, den die Synode angegeben hat. Es wäre eine Spiegelfechterei, diesen Grundsatz auf- und Dispensation in Aussicht zu stellen! Ist ein solcher Consens nöthig? Könnte er nicht auch wegbleiben? Wär's nicht genug, wenn die Synode sich ausgesprochen hätte: „Ich erwarte von euch Kirchendienern, daß ihr keine gemischte Ehe, noch auch eine solche mit einer öffentlich anrüchigen Person eingehen werdet, oder, so ihr solches wolltet, euer Amt vorher niederlegen werdet, und beauftrage das Kirchen-Regiment, hierauf zu sehen; wäre das nicht genug? — Möglich, würde aber Ströbel damit zufrieden sein? Würde sein Vorwurf, daß uns nach neuen Eheverboten gelüste, dadurch auch nur im Mindesten alterirt sein? Bliebe nicht dennoch die Ordnung: „Jeder Kirchendiener darf keine anrüchige noch auch eine andersgläubige Person heirathen," bestehen? Wäre nicht also doch eine Ehebeschränkung vorhanden, und in Ströbels Sinne ein Gelüste nach Eheverboten? Gewiß, also wollen wir ruhig unsern Consens beibehalten, denn wie Ströbel will, die Ehe mit anrüchigen Personen, oder mit Andersgläubigen freigeben? und das Recht, dies zu thun, unsrer Seits, um zu beweisen, daß wir dazu Macht haben, festhalten? nein, das wollen wir nicht thun, eben darum, weil wir uns um christlicher Freiheit willen nicht Alles dessen bedienen **wollen**, wozu wir Macht haben, sondern uns auf das beschränken **wollen**, was frommt. Die christliche Kirche soll ihre Freiheit nicht zum Deckel der Bosheit

mißbrauchen, und wir könnten, auf Ströbels Grundsätze bauend, alle menschliche nützliche Ordnung wegwerfen, weil eine jede solche Ordnung uns in der Ausübung dessen beschränkt, wozu wir Macht haben. Ich habe als Christ auch Macht, eine rothe Jacke zu tragen, und weiße Beinkleider, würde es aber ganz in der Ordnung finden, daß man mich von meinem Amte entfernte, wenn ich in weißen Hosen und rother Jacke am Altar fungiren wollte! —

Uebrigens ist's mit unserm Consensnachsuchen auch so gefährlich nicht. Will ein Amtsbruder heirathen, und ist seine Braut lutherisch und unbescholten, so wird er gern um Friedens und Liebe willen den erforderlichen Consens nachsuchen; giebt's aber Umstände, die eine schnellere Trauung erfordern, etwa eine unerläßliche Reise oder eine Erbschaft, oder sonst dergleichen, wobei es auf den bestimmten Tag ankommt, und das Eintreffen des Consenses abzuwarten, bedenkliche Nachtheile mit sich bringt, oder sind sonst Umstände vorhanden, die eine rechtzeitige Nachsuchung des Consenses verhindert haben, so würde ich wenigstens nicht Anstand nehmen, aufgefordert, die Trauung zu vollziehen, auch ohne daß der Consens eingetroffen wäre, ohne Besorgniß, deshalb eine Rüge zu empfangen. Denn sind wirklich entschuldigende Umstände vorhanden, so haben wir Fug und Recht, unserm Kirchenregimente wenigstens soviel Einsicht zuzutrauen, als wir selber haben. Ist's aber unnöthig gewesen, die Handlung zu beeilen, und unser Kirchenregiment rügt das, so hat dasselbe vollständig Recht, das zu thun, und wenn Jemand aus bloßer Opposition um seine Macht zu zeigen, dieser Ordnung sich nicht unterwürfe, der mag erst in die Schule gehen und Ordnung lernen, dem geschieht Recht, wenn er für unfähig erklärt wird, eine Stellung einzunehmen, in der es ihm obliegt, auf Ordnung in der Gemeinde zu halten. Die Möglichkeit jedoch, die Ströbel voraussetzt, daß es geschehen könne und dürfe, daß das Ober-Kirchen-Kollegium ohne Consens zu ertheilen, oder zu verweigern, die Sache **ad acta** legen könnte, haben wir nicht zu befürchten, denn da unsere Synodalbeschlüsse ausdrücklich sagen, daß dieser Consens nicht verweigert werden dürfe, so steht es, meines Erachtens, dem Pastor zu, für den Fall, daß irgend einmal das Kirchenregiment eine solche jesuitische Praxis einführen wollte, nicht bloß bei der Synode Beschwerde zu führen, sondern auch, nach vergeblichem Warten, in aller Bescheidenheit das Kirchenregiment darauf aufmerksam zu machen, daß er sich sein ihm zustehendes Heirathsrecht nicht verkümmern, sondern sich, unter so bewandten Umständen, getrost ohne Consens trauen lassen werde, und es würden sich Amtsbrüder genug finden, welche dies zu thun nicht verweigern würden. Doch bis dahin hat es noch zwei Tage Zeit, wir wollen also nicht für übermorgen sorgen, da uns der Herr schon die Sorge für den morgenden Tag verboten hat. Sollte Ströbel übrigens meinen, daß wir von unserer Oberbehörde so geknechtet würden, daß wir ihr nicht sagen dürften, was machst du? so antworten wir: Freilich, gerade so würden wir wohl nicht sagen, aber das dürften wir wohl, mit aller Bescheidenheit auftreten,

und ihr sagen, das, was du mir hier thust, ist nicht recht, und ich brauche unter dieser deiner Anordnung wider Recht nicht zu leiden. Ich werde handeln, wie ich's vor Gott verantworten kann. Zuletzt behauptet Ströbel noch: „daß die Breslauer Synode mit ihrem sogar über Laien sich erstreckenden Eheverweigerungsgesetze die Gewissen nicht zum Feststehen in der Freiheit, womit uns Christus befreiet hat, ermahnen, sondern willenlose Knechte der Kirchengewalt habe bilden wollen."

Ehebedingungen sind blos Kirchenbeamten gestellt, Kirchenräthen, Pastoren, Vorstehern, Schullehrern, die ja auch mit dazu gehören, wenn man die Schule als zur Kirche gehörig anerkennt. Gemischte Ehen werden aber überhaupt nicht gerne gesehen, denn das Wort Gottes, in welchem er Israel vor den ehelichen Verbindungen mit den Cananitern warnt, findet auch heut noch seine Anwendung, zumal die Erfahrung immer wieder bestätigt, daß sehr viele Fälle des Abfalls von Wort und Sakrament, den gemischten Ehen zu verdanken sind. Die Herzen neigen sich eben dem falschen Gottesdienste zu, selten, daß ein Ungläubiger gewonnen wird. Zudem ist auch gar nicht zu wünschen, und für die Seelen selbst, wie für das ganze Leben der Gemeinde höchst nachtheilig, wenn Personen um der Braut oder des Bräutigams willen lutherisch werden. Daß diese Ehen also überhaupt nicht frommen, liegt zu Tage. Gleichwohl soll unsern Sydonalbeschlüssen nach nur seelsorgerliche Warnung und seelsorgerlicher Zuspruch, aber keine kirchliche Censur erfolgen und nur die Beamteten sollen ihr Amt niederlegen.

Ich frage, was will der Mann, der hier von der Absicht: willenlose Knechte der Kirchengewalt zu bilden, redet, was will er? Lästern, lügen, verleumden, afterreden, und was hierher gehört, aber der Kirche nützen? nein, das kann er nicht wollen, denn dazu ist man genöthigt, sich der Wahrhaftigkeit und der Liebe zu befleißigen, was Ströbel allerwärts und in allen Stücken unterlassen hat. — Zum überflüssigen Belege hierzu mag noch bei diesem Punkte Ströbels Behauptung dienen, daß wir in Anführung von 1. Tim. 3, 7. den heiligen Schriftstellern den Daumen auf's Auge setzen, daß sie sagen müssen, was sie nicht sagen wollen. Wir hätten nämlich aus 1. Tim. 3, 7. beweisen wollen, daß es dem Ober-Kirchen-Kollegium zustehe, seinen Geistlichen die Ehe beliebig zu gestatten oder zu verweigern." Der oben angeführte §. der Synodalbeschlüsse aber lautet nicht: „Daß das Ober-Kirchen-Kollegium Macht habe, den Geistlichen die Ehe beliebig zu gestatten oder zu verweigern, erhellt aus 1. Tim. 3, 7.;" sondern er lautet: „Als Grund bei dieser Bestimmung (nämlich, daß Kirchenbeamte nicht eine andersgläubige oder anrüchige Person heirathen sollen) galt, daß . . . . . beim Heirathen einer öffentlich anrüchigen Person dadurch dem Kirchenobern eine Eigenschaft entzogen wird, welche er nach 1. Tim. 3, 7. haben muß." Die Stelle 1. Tim. 3, 7.

aber lautet: „Er (ein Bischof) muß aber auch ein gutes Zeugniß haben von denen, die draußen sind, auf daß er nicht falle dem Lästerer in die Schmach und Strick." Hier ist also 1. Tim. 3, 7. ausdrücklich blos auf den letzten Punkt, die Ehelichung einer anrüchigen Person betreffend, bezogen, für die Verheirathung mit einer Andersgläubigen ist nicht 1. Tim. 3, 7., sondern ein anderer Grund der des dadurch gegebenen Aergernisses angeführt. Eine öffentlich anrüchige Person aber zu heirathen, setzt doch jeden Geistlichen in ein schlechtes Licht vor denen, die draußen sind, und läßt ihn dem Lästerer in die Schmach und Strick fallen. Damit dies also nicht geschehe, soll ihm als Bischof solche Ehe nicht gestattet sein. Heißt das den heil. Schriftstellern den Daumen auf's Auge setzen? Und daraus also, daß die Synode behauptet, durch eine solche Heirath werde einem Kirchenobern eine Eigenschaft entzogen, die derselbe nach 1. Tim. 3, 7. haben müsse, hieraus, sage ich, macht Ströbel, daß die Bresl. Synode aus 1. Tim. 3, 7. beweisen wolle, daß es dem **Ober-Kirchen-Kollegium** zustehe, seinen Geistlichen die Ehe **beliebig** zu **gestatten** oder zu **verweigern!** Wer setzt wohl den Schriftstellern den Daumen auf's Auge, daß sie sagen müssen, was sie nicht sagen wollen, die Bresl. Synode oder Ströbel? **Sapienti sat!** —

Der **V.** Punkt, den Ströbel unserer Breslauer Synode und durch sie der Kirche zum Verbrechen macht, ist der:

„daß es dem Ermessen des Ober-Kirchen-Kollegiums (wie Ströbel S. 87 behauptet) anheimgestellt sei, **ob** in einer bestimmten Gemeinde das Evangelium verkündigt und die Sakramente gereicht werden dürfen. Wenn nämlich gleich (so fährt Ströbel fort) eine Gemeinde einen christlichen Seelsorger berufen hat, so darf er doch durchaus nicht als Diener Christi, sondern als Knecht der Kirche betrachtet werden. Das Ober-Kirchen-Kollegium darf ihm wehren, sein Amt im Namen Christi anzutreten, oder wenn er es nach eingeholter Erlaubniß schon angetreten, und vielleicht Jahre lang zum Segen seiner Gemeinden verwaltet hat, darf es „nach seinem Ermessen, im Interesse der Kirche" ihn daraus entfernen und die ihm von Christo anvertraute Heerde beliebig durch einen Andern weiden, oder nicht weiden lassen. Die §§. 31. u. 32. der Bresl. Synodalbeschlüsse sind unverkennbare Ausflüsse jenes altpapistischen und antievangelischen Geistes, der, wenn es „das Interesse der Kirche" erheischt, unbedenklich die einzelnen Gemeinden leiblich und geistlich zu Grunde gehen läßt."

Es wird Einem zuletzt recht zum Ueberdruß und Ekel immerfort in solcher Pfütze von Lügen und Verdrehen und Entstellen der Wahrheit herumzuwühlen! Wäre nicht die Hoffnung vorhanden, daß nüchterne Menschen die Augen aufzuthun hierdurch bewogen werden würden, man überließe wahrlich gern Ströbel mit seinem ganzen

Lügenkrame der göttlichen Gerechtigkeit, die auch ihn zu treffen wissen wird. Man weiß eigentlich nicht, soll man bei diesem Manne Imbezillität, oder offenbare Bosheit voraussetzen. Mit Ersterem würde man doch um seiner sonst nicht unbrauchbaren Leistungen, um seines sonst oft scharfen und präzisen Urtheils willen sehr an sich halten, und Letzteres ist doch für einen Christen eine zu große Infamie, die man ihm anthun müßte, und doch weiß ich bei dieser eben vorliegenden Probe kaum ein drittes zu erkennen. Es kann dann eben nicht anders sein, als daß Ströbel von irgend einer Seite her angeschossen, wie ein blindwüthender Eber herüber und hinüber springt, nicht wissend, was er will oder thut. Lese doch Jedermann die §§. 31. und 32. unserer Synodalbeschlüsse:

§. 31. lautet:

[Rechte (des Ober-Kirchen-Kollegiums) hinsichtlich der Parochial-Veränderungen.]

„Auch sonstige Bildung eines neuen Kirchensystems, Sonderung eines Parochialbezirks in mehrere, Zusammenschlagung mehrerer zu einem einzigen, Veränderungen in der Einpfarrung oder in der Behandlung einer Gemeinde als Filial-, Gast- oder vagirender Gemeinde sind dem Ober-Kirchen-Kollegium vom betreffenden Superintendenten, Pastor oder der Gemeinde selbst zur Genehmigung anzuzeigen und hat das Ober-Kirchen-Kollegium die deshalb etwa nöthigen Verhandlungen mit dem Staate zu führen. Aber auch ohne solchen Antrag ist das Ober-Kirchen-Kollegium berechtigt, wenn es ihm aus Rücksicht auf das allgemeine Wohl der Kirche zweckmäßig erscheint, solche Veränderungen mit den Parochialbezirken vorzunehmen und dies den Betheiligten zu eröffnen, von deren christlicher Gesinnung erwartet werden darf, daß sie auch dann dessen Vorschlägen Gehör geben werden, wenn ihre gemachten Einwendungen ihnen durch die Gegengründe des Ober-Kirchen-Kollegiums nicht erledigt zu sein scheinen."

Bis hierher dürfte der §. 31. noch nichts von alledem aussagen, was ihm Ströbel zum Vorwurf macht. Denn sollte überhaupt, als die Verfolgung aufgehört hatte, eine organische Ordnung herbeigeführt werden, so mußte, um alle durch das ganze preußische Vaterland verstreuten Familien, Gemeindchen und Gemeinden zu versorgen, eine Vertheilung Aller unter die vorhandenen Pastoren vorgenommen werden, es mußte also auch eine Macht da sein, die dies auszuführen im Stande war. Es läßt sich leicht einsehen, daß die erste Eintheilung, welche durch die Synode selbst geschah, wenn auch die zu Grunde liegende, doch noch nicht die allerwärts genügende war, noch sein konnte, denn eine solche Ordnung macht sich nicht über Nacht, es treten unvorhergesehene Bedürfnisse ein, welche einer Abhülfe warten, es treten Veränderungen ein, welche eine Abänderung der Eintheilung nöthig machen. Es mußte also eine ordnende Macht

vorhanden sein, ohne diese konnte die Entwickelung nicht heilbringend vor sich gehen, sie hätte zu Reibungen, Zank und Streit und allem Unheile geführt. Sollte das Kirchenregiment diese Macht nicht haben, wer sollte sie denn ausüben? Daß hierbei auch abweichende Ansichten zwischen Kirchen-Regiment und Gemeinden zum Vorschein kommen könnten und kommen würden, war vorauszusehen, und wenn die ordnende Macht nicht vom christlichen Sinne der Gemeinden Nachgiebigkeit erwarten durfte, dann war es unnöthig, sie mit Herstellung der Ordnung zu beauftragen. Daß aber solches Uebergewicht des Kirchen-Regiments eine Verknechtung der Gemeinden sei, besonders, da es sich auf Dinge bezog, die blos äußerlicher Art waren, also solche, die keine Gewissensbeschwerden verursachen, dennoch aber sehr leicht zum Heil oder Unheil gerathen konnten, das kann nur Unverstand oder böser Wille behaupten.

Gehen wir nun weiter, und lesen den folgenden Theil des §. 31., so hören wir:

„**Bis zur nächsten Synode** soll aber das Ober-Kirchen-Kollegium die Befugniß haben, die im Interesse der Kirche ihm nöthig scheinenden Veränderungen in den Parochialbezirken, wiewohl nach Gehör der Betheiligten, **doch nach seinem Ermessen zu machen.** Ein Anspruch des Pastors auf Entschädigung wegen verringerter Einnahme findet nicht Statt. Erfordert die Rücksicht auf das allgemeine Kirchenwohl, daß ein Pastor in eine andere Parochie versetzt werde, so ist das Ober-Kirchen-Kollegium berechtigt, eine solche Versetzung in Vorschlag zu bringen, und den Weg gütlicher Vereinigung zu versuchen. Aber auch wenn diese fehlschlägt, wird von der christlichen Gesinnung des betheiligten Pastors und der betheiligten Gemeine erwartet, daß sie ihr Privatinteresse aus den Augen setzend und das der Kirche berücksichtigend, auch dann der Forderung des Ober-Kirchen-Kollegiums Folge geben werden, wenn ihre Einwendungen ihnen durch das nicht widerlegt zu sein scheinen, was das Ober-Kirchen-Kollegium ihnen entgegengesetzt hat. **Eben so aber soll bis zum Zusammentritt der nächsten Synode** das Ober-Kirchen-Kollegium berechtigt sein, wenn in dem eben beregten Falle eine gütliche Vereinbarung nicht zu Stande gekommen ist, eine **solche Versetzung anzuordnen,** welcher Anordnung der Pastor und die Gemeinde sich zu fügen haben, ohne daß Ersterer eine Entschädigung wegen etwa verringerter Einnahme zu verlangen berechtigt ist."

Ein nüchterner Beurtheiler dieses ganzen §. 31. wird sehr leicht zu unterscheiden im Stande sein, daß hier eine doppelte Macht in die Hände des Ober-Kirchen-Kollegiums gelegt ist. Zunächst eine ihm überhaupt, und also für alle Zeiten zuerkannte, und sodann eine besondere, ihm nur bis zur nächsten Synode übertragene.

Die ihm überhaupt, also für allezeit zuerkannte Macht ist: Parochialveränderungen zu genehmigen oder in der Erwartung der Nachgiebigkeit von Seiten des christl. Sinnes der Gemeinden zu beantragen, und Propositionen zur Versetzung von Pastoren an andere Gemeinden in derselben Erwartung der Nachgiebigkeit von Seiten des christlichen Sinnes der Pastoren und Gemeinden zu machen. Die dem Ober-Kirchen-Kollegium aber bis zur nächsten Synode übertragene besondere Macht bestand darin: in den beiden genannten Fällen durchgreifend verfahren zu können. Daß die Synode hier deutlich unterscheidet, die durchgreifende Macht, und die bloße Erwartung des Gehorsams, zeigt sich deutlich darin, daß sie für die Zeit bis zur nächsten Synode ausdrücklich die Berechtigung zum Durchgreifen in die Hand des Ober-Kirchen-Kollegiums legt, woraus auch zugleich, da diese Machtvollkommenheit blos bis zur nächsten Synode dauern und demgemäß bis auf weitere Bestimmungen alsdann erlöschen sollte, hervorgeht, daß bei der Erwartung des Gehorsams, die im Allgemeinen dem Ober-Kirchen-Kollegium immer zusteht, nicht ein Zwangsrecht ausgesprochen sein solle, weil sonst die Bestimmung dieses Zwangsrechts bis zur nächsten Synode ein ganz unnöthiger sinnloser Zusatz wäre. Es behielten also die renitenten Gemeinden und Pastoren das Privilegium, außer in der Zeit bis zur nächsten Synode, die billigen Erwartungen des Kirchen-Regiments zu täuschen. Ist das eine Knechtschaft? Daß aber bis zur Zeit der nächsten Synode die Synode von 1841, dem Ober-Kirchen-Kollegium durchgreifende Macht znsprach, war nöthig, weil dasselbe, nur mit vollständiger Synodalbevollmächtigung das auf der Synode begonnene Werk der Parochialeintheilung zu Ende bringen konnte.

Nun kam die Synode von 1844, und setzte in Bezug auf diesen § fest; daß ein **Zwangsrecht nicht** stattfinde, es sei denn, daß ein Streit zwischen Pastor und Gemeinde über Parochialverhältnisse zu schlichten wäre! Diese Synode hob also die besondere bis dahin dem Ober-Kirchen-Kollegium zuerkannte durchgreifende Macht wieder auf, und beließ ihm blos die Erwartung des Gehorsams von der christlichen Gesinnung der Betheiligten. Demnach besteht es nicht mit der Wahrheit, was Strübel behauptet, nämlich, daß das Ober-Kirchen-Kollegium einen Pastor, der vielleicht schon Jahre lang zum Segen seiner Gemeinde sein Amt verwaltet, nach seinem Ermessen daraus entfernen und die ihm anvertraute Heerde beliebig durch einen Andern weiden oder nicht weiden lassen dürfe; denn es bleibt dem Pastor unbenommen, die Erwartung von seiner christlichen Gesinnung unerfüllt zu lassen.

Ebenso unwahr ist die Beschuldigung, daß das Ober-Kirchen-Kollegium einem von einer Gemeinde berufenen christlichen Seelsorger wehren dürfe, sein Amt im Namen Christi anzutreten.

Der betreffende § 32 lautet:

Die Wahl der bei einer Gemeinde anzustellenden Geistlichen, oder dauernden Vertreter, oder Gehülfen

von Geistlichen kommt der Gemeinde zu. Das Ober-Kirchen-Kollegium aber hat die Gewählten, welche ihm zu diesem Zwecke von dem betreffenden Superintendenten anzuzeigen sind, durch Unterschrift der Vokation zu bestätigen, nöthigenfalls auch Bestätigung derselben durch den Staat zu bewirken, die Bestätigten zu ordiniren, auf die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche zu verpflichten und die Einführung derselben durch den betreffenden Superintendenten oder einen andern Pastor zu veranlassen. Ohne besondere Erlaubniß des Ober-Kirchen-Kollegiums darf der Gewählte vor erfolgter Bestätigung und Einführung zu fungiren nicht anfangen. Jene Erlaubniß, wie die Bestätigung und Einführung darf aber nur aus sehr triftigen Gründen versagt werden."

Hat das Ober-Kirchen-Kollegium hier in der That die Macht einem christlichen Seelsorger seinen Antritt bei der Gemeinde zu erschweren? Die triftigen, oder vielmehr die **sehr** triftigen Gründe durch welche eine Versagung der Erlaubniß zu fungiren motivirt sein muß, worauf können sie sich beziehen, wenn man nicht wieder Jesuiten sondern Christen hinter diesem §. voraussetzt, als auf gegründete Ausstellungen gegen Lehre oder Leben des Betheiligten, und sollte wirklich die Gemeinde von ihrem Kirchenregimente so verwahrlost werden dürfen, daß jeder Wolf der ihr schmeichelt, und ihre Stimme sich zu erschleichen weiß, auch wirklich, weil ihn die Gemeinde gewählt hat, ihr Pastor werden müßte? Vor der Freiheit, sich Prediger aufzuladen, wonach den Leuten die Ohren jücken, möge der Herr unsere luth. Kirche in Preußen bewahren, wenngleich Ströbel sie uns gönnen und wünschen sollte. Wir danken Gott von Herzen, daß bei uns Zucht und Aufsicht über Lehr und Leben geübt wird, und möchten hiervon nichts aufgeben! — Aber das heißt recht, den Gemeinden die verbotene Frucht lieblich anzuschauen zu machen, wenn solche Grundsätze ihnen als „Freiheit" gepredigt werden! Wahrlich das ist eine herrlich zu rühmende: „Gottgefällige Kirchenverfassung, wodurch allein die Christenheit in ihrem Bestand erhalten und gefördert, **Zucht und Ordnung** gewahrt, **Spaltungen und Irrlehren** gewehrt, dem Sittenverderbnisse gesteuert werden kann," wenn das Kirchen-Regiment Jedem, den sich eine Gemeinde aufladen will, Jedem, der sich bei einer Gemeinde einzuschmeicheln versteht, die Erlaubniß zum Fungiren geben **muß!**

Wenn wir nun noch einmal auf die Versetzungen der Pastoren an andere Gemeinden zu sprechen kommen; so ist allerdings anzuerkennen, daß wenn eine Gemeinde mit ihrem Pastor zusammengewachsen ist, es ein tiefer und großer Schmerz ist, der durch solch ein Hinwegnehmen des Pastors beiden Theilen bereitet wird, und daß solche Versetzung nur im äußersten Nothfalle zu rechtfertigen wäre, aber sie ist keine Versündigung an dem Wort und Sakrament, wenn für die Wiederbesetzung der Stelle Sorge getragen wird, und daß das Ober-

Kirchen-Kollegium diese Sorge pflichtmäßig zu tragen und der Gemeinde in Wiederausfüllung der entstandenen Vacanz behülflich zu sein hat, das versteht sich von selbst, und liegt sogar im eigenen Interesse der Oberbehörde, so daß an eine Verwaisung der Gemeinde nicht zu denken ist, wenn sie selbst nicht die Hände in den Schoß legt. Ist Jemand ein Prediger der Gerechtigkeit, ein treuer Diener des Herrn, da wäre es Korinthischer Wählergeist, wenn man den Einen oder Andern nicht möchte, sondern sich blos an den einen Bestimmten anklammern wollte. Gleichwohl kann es allerdings das Gesammtwohl der ganzen Kirche erheischen, daß ein Pastor von einer Gemeinde an die andere versetzt werde. Es kann vorkommen, daß ein Pastor nicht die Gabe hat, den in seiner Gemeinde auftauchenden widrigen Elementen die Spitze zu bieten, dann würde es erforderlich sein, denselben an eine andere Stelle zu setzen, wo er voraussichtlich seine Gaben besser gebrauchen kann. Es kann eine Gemeinde, wenn ihr Pastor hat entsetzt werden, oder abdanken müssen, in solchem Verfall sein, daß zu ihrer Wiederaufrichtung eine erfahrene Hand nöthig ist, und ein junger, unerfahrener Candidat, wenn ihn auch die Gemeinde wollte, ihr mehr schaden als nützen würde. Es kann vorkommen, daß eine Stelle an einer der Hauptgemeinden durch Tod des Pastors erledigt, wiederbesetzt werden müßte, daß vielleicht diese Stelle um der zeitweiligen lokalen und andern Verhältnisse willen mit einer Person zu besetzen wäre, die auch eine Stelle im Ober-Kirchen-Kollegium zu bekleiden die nöthigen Gaben haben müßte, und die also nicht Jeder auszufüllen im Stande sein dürfte! Dies Alles sind das allgemeine Kirchenwohl und das der einzelnen Gemeinde selbst betreffende Rücksichten, welche zu nehmen sind. Sollte da das Kirchenregiment keine Versetzungen, Abberufungen, Hinberufungen u. s. w. veranlassen dürfen? Eben darum, weil das Wohl jeder einzelnen Gemeinde auch zu gleicher Zeit das der ganzen Kirche ist, eben darum, weil die brüderliche Liebe uns befiehlt, daß wir Einer des Andern Last tragen sollen, darum können auch einzelne Gemeinden veranlaßt werden, das was ihnen lieb ist, aufzuopfern, um deß willen, weil es einer andern nöthig ist. Wenn also Ströbel spricht, oder vielmehr schreibt: „Die heil. Schrift kennt kein dem Wohle der einzelnen Gemeinden entgegengesetztes oder darüber stehendes „allgemeines Kirchenwohl," weil sie, abgesehen von den einzelnen Gemeinden gar keine christliche Kirche kennt," (S. 88) so kommt dies einerseits aus seiner corrupten Ansicht von „Kirche" her, welche nichts als eine Zahl sein soll, und andererseits aus seiner verkehrten Auffassung von „allgemeinem Kirchenwohl" und „Privatinteresse." Dies setzt Ströbel geradezu in's Gegentheil um und nennt „Privatinteresse" was wir Gemeindewohl heißen, hingegen heißt er „allgemeines Kirchenwohl" was wir Privatinteresse nennen, und doch ist eben das Wohl der einzelnen Gemeinden allgemeines Kirchenwohl und nur das „Interesse," d. h. das was man gern hat, Privat-Interesse, gleichviel ob's das Kirchenregiment oder irgend eine einzelne Gemeinde oder alle zusam-

men angeht! Auch hierinnen glaube ich verstehen wir Preußischen Lutheraner die heil. Schrift und die brüderliche Liebe besser wie Ströbel, der uns von seiner Erkenntniß, die Er von Beiden hat, in seiner Schrift keine sonderlichen Proben geliefert!

Ob nun das wahr ist, was Ströbel am Schluß dieses Punktes behauptet, daß die Breslauer Synode am Glauben Schiffbruch gelitten? Nun das sei dem Herrn anheim gestellt. Doch eine ernstgemeinte, und treue brüderliche Warnung wird uns Ströbel nicht verargen! Wir rufen ihm zu: Siehe zu, daß du nicht Schiffbruch leidest, weder am Glauben noch an der Liebe. Du meinst, daß du stehest, siehe zu, daß du nicht fallest. Der Herr widerstehet dem Hoffärthigen aber dem Demüthigen giebt er Gnade! —

Den letzten **VI.** Punkt betreffend, können wir uns nun ganz kurz fassen. Ströbel läßt sich recht **con amore** über unsere Censur aus, welche das Ober-Kirchen-Kollegium zu üben habe über alle von den Unsern herausgegebenen Druckschriften religiösen oder kirchlichen Inhalts. Er fragt, woher nahm die Synode das Recht zu dieser Anordnung? Er fragt uns ferner: was wir von der Erneuerung der mittelalterlichen Geistespolizei zu erreichen hoffen? Er prophezeit uns Allerlei, und reitet mit Wollust sein Steckenpferd, aus Papismus, Traktätchenreligion u. s. w. zusammengestückt. Was sollen wir hierzu sagen? Ist eine Verantwortung möglich?

Zunächst mag der betreffende §. 47 selbst für sich reden. Er heißt:

Dem Ober-Kirchen-Kollegium sind auch alle Druckschriften religiösen oder kirchlichen Inhalts, welche ein Mitglied der evangelisch-lutherischen Kirche herauszugeben beabsichtigt zur Censur vorzulegen, damit nichts verbreitet werde, was mit der Lehre der Kirche in offenbarem Widerspruche steht, und der Verfasser sein Buch durch Benutzung ihm gegebener Winke noch nützlicher machen könne. Das Ober-Kirchen-Kollegium censirt sie dann selbst, oder läßt sie von einem bewährten, angesehenen Theologen durchsehen und dem Verfasser ist es gestattet, die Approbation der Schrift mit abdrucken zu lassen. Fügt sich aber der Verfasser dem Urtheil des Ober-Kirchen-Kollegiums **nicht,** oder **versäumt** er die **Einreichung** seiner Schrift zur Censur, **so kann nur dann,** wenn die Schrift an sich schon etwas der Kirchenzucht Verfallendes enthält, mit dieser gegen ihn, und zwar auf die gewöhnliche Weise, verfahren werden.

Schon der Schluß des §. zeigt an, daß hier nicht von einer Beschränkung des freien Geistes, sondern von einer Vergunst gegen die Schriftsteller und nur außerdem noch von einer Besorgniß die Rede ist, welche dadurch beseitigt werden sollte.

Damals, als die Synode zusammentrat gab es im Ganzen noch nicht einmal 14 Pastoren, d. h. noch nicht so viel Pastoren als Parochieen. Das war die gesammte Geistlichkeit der Preußischen Lutherischen Kirche. Damals galt, was Einer von uns sagte, für die

Stimme Aller. Das wird nicht befremden. Denn wenn heute noch, wo wir etwa 50 Geistliche sein mögen, die Privatäußerungen Einzelner von Ströbel für die Stimme der ganzen Kirche ausgegeben werden, wie vielmehr damals! Wir haben's noch recht gut im Gedächtniß, wie alle Sünden Kindermann's und Ehrenström's für Sünden der ganzen Kirche ausgeschrieen wurden. Wenn also die Synode von 1841 verhindern wollte, daß durch unbesonnene oder abfällige öffentlich gethane Aeußerungen nicht ein Schimpf um den andern über uns gebracht werden sollte, wenn die Synode wollte, daß die wenigen Geistlichen zusammenhalten sollten wie ein Mann, und deshalb im Ober-Kirchen-Kollegium dies genügende Moderamen erkannte, durch welches unsere öffentlichen Worte innerhalb der nützlichen Schranken gehalten werden konnten, so hat diese Censur-Verordnung um so weniger Tadelnswerthes, als sie nicht einmal einen Zwang auf die Einzelnen legt, indem jede Strafe der Uebertretung abgelehnt, und es also mehr zur Ehrensache als zur Pflicht gemacht ward, nichts Unbesonnenes in die Welt hineinzuschreiben! — Diese Selbstbeschränkung der Geistlichen, welche doch hauptsächlich die Censur anging, ist lobenswerth, nicht aber verdient sie einen Tadel.

Als aber die Ursache zu solcher Besorgniß, daß die Stimme des Einzelnen für die der ganzen Kirche genommen werden konnte, wegfiel, als sich unsere Zahl mehrte, als in unsre Mitte Pastoren traten, welche schon längst sich schriftstellerisch ausgezeichnet hatten und für welche die Censur ein Mißtrauensvotum gewesen wäre, da beschloß die Synode von 1848, also schon beinahe vier ganzer Jahre vor Ströbels verspätetem Angriff S. 157 der Synodalbeschlüsse Folgendes:

Zu §. 47 S. 26: Weil die Kirche im Jahre 1841 sowohl im Innern als nach Außen hin noch nicht festgeordnet war, und darum die Stimmen einzelner Glieder leicht das Urtheil über die ganze Kirche zu deren großem Nachtheile bestimmen konnte, hatte die in jenen Jahren versammelte Synode in §. 47 der Instruktion des Ober-Kirchen-Kollegiums eine, von diesem auszuübende Censur über die kirchlichen Schriften angeordnet. Nachdem diese Gründe jetzt weggefallen sind, wurde beschlossen, **jene Censur aufzuheben.** Dagegen soll jeder Schriftsteller unsers Kirchenverbandes verpflichtet sein, dem Ober-Kirchen-Kollegium ein Exemplar seiner Schrift **nach** deren Herausgabe einzusenden.

Ehe also Ströbels Prophezeihungen ihm von seinem prophetischen Geiste eingegeben waren, war schon vier Jahr vorher die Ursache derselben weggenommen, und nun? o weh! wie kläglich steht jetzt die armselige Weisheit des Propheten am Pranger!

Somit ist die Abweisung auch dieses Punktes uns über Erwarten leicht geworden, denn das hätte wohl kaum Jemand gedacht, daß wir sogar für „Büchercensur" eine Entschuldigung oder gar Rechtfertigung wissen würden. Doch freilich, ein wenig guter Wille und ein wenig ernster, nicht das bloße Schelten und Verunglimpfen liebender

Wahrheitssinn würde Ströbel vor all seinen Fehlschüssen bewahrt haben, denen er zuletzt noch die Krone aufsetzt durch die Anklage,

„daß unsere Synode ihre Thätigkeit mit der stockpapistischen Erklärung schließe: „daß wenn ein Widerspruch gegen ihre Beschlüsse zu dulden, ihr Zweck gänzlich verfehlt werden würde; die Synode stelle keine Glaubenssätze auf, ist auch fern davon zu vermeinen, daß mit den von ihr getroffenen Einrichtungen Gnade vor Gott und Vergebung der Sünden verdient werden solle, sondern sie hat um guter Ordnung willen Beschlüsse gefaßt, und solchen sind Gemeinden wie Einzelne Folge zu leisten schuldig, so lange nicht nachgewiesen werden kann, daß diese an sich Sünde seien, dies wurde einstimmig von der ganzen Synode anerkannt."

Worin das Stockpapistische dieser Erklärung bestehe, sagt uns Ströbel nicht, denn seine unter dem Text gegebene Anmerkung trifft nicht zu. Wenn wir, wie Ströbel in derselben will, den Gemeinden von vorn herein beweisen sollten, daß unsere Synodalbeschlüsse nicht gegen Gottes Wort sind, da würde uns dasselbe begegnen, was uns bereits von Ströbeln begegnet ist; ja gerade Ströbel würde dies meisterlich auszubeuten wissen: „daß wir selbst fühlten, wie unsere Beschlüsse nicht nach Gottes Wort seien, weil wir eine Rechtfertigung derselben für nöthig halten."

Als die Synode, bei der Bestimmung über die Verheirathung der Geistlichen, die Erklärung gab, daß der Sinn des gegebenenen Consenses nicht der sei, daß es an sich zum Heirathen eines Consenses bedürfe, sondern eben nur der, um Aergerniß und bösen Leumund abzuwehren, als sich da die Synode auf 1. Tim. 3, 7. berief, und also diesen Beschluß durch die heil. Schrift motivirte, da wußte Ströbel, daß die Synode, weil sie ihre Anordnung zu rechtfertigen versucht, selbst gefühlt habe, daß sie Unrecht habe. Und jetzt soll wiederum die Synode beweisen, daß sie Recht hat, noch ehe von den Gemeinden gegründete Einwürfe angebracht wurden. Wer denkt da nicht an des Herrn Wort: „Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen und rufen gegen ihre Gesellen, und sprechen: Wir haben euch gepfiffen und ihr wolltet nicht tanzen, wir haben euch geklaget und ihr wolltet nicht weinen. Johannes ist gekommen, aß nicht und trank nicht, so sagen sie, er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen, isset und trinket; so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle!" Matth. 11, 16. — 19. Wenn wir nämlich den Leuten nachweisen, daß, was wir beschlossen haben, nicht gegen Gottes Wort ist, so sprechen sie: Ei ihr fühlt's selbst, sonst würdet ihr eure Rechtfertigung nicht für nöthig halten! Wenn wir nicht nachweisen, sondern in der Gewißheit, Recht zu haben, dies anerkannt zu

sehen, voraussetzen, da heißts: Ihr seid Stockpapisten, denn ihr haltet nicht für nöthig, eure Beschlüsse zu rechtfertigen. Hierein muß man sich schicken.

Daß übrigens unsere Gemeinden, die nach allen Elementen, auf ihren Synoden durch Laien wie durch Geistliche vertreten sind, von diesen ihren Synoden gleich von vorn herein vorraussetzen müßten: „Aha, die wollen uns verjochen und betrügen," und um deß willen den Gehorsam so lange zu verweigern haben, bis ihnen nachgewiesen ist, „die Beschlüsse sind nicht wider Gottes Wort, das ist eine neue Lehre, da könnten sie sich's ersparen, ihre Vertrauensmänner zu einer Synode zusammen zu schicken!" Wenn eine Synode nicht von vorn herein die Voraussetzung für sich hat, sie werde sich nach heil. Schrift und Symbolen richten, dann ist sie ein unnöthig Ding. Womit hat die Jerusalemer Synode ihren Beschluß gegen die Gemeinden gerechtfertigt? Es ist, trotz Ströbel, nöthig, von vorn herein nicht Widerspruch, sondern Gehorsam zu erwarten, und hierinnen ist die C. A. ganz eben so papistisch wie wir, wenn sie im Art. 28. sagt: „Solche Ordnung **gebühret** der christlichen Versammlung, um der Liebe und Friedens willen **zu halten** und den Bischöfen und Pfarrern in diesen Fällen **gehorsam** zu sein, und dieselben so fern **zu halten**, daß einer den andern nicht ärgere, damit in der Kirche keine Unordnung oder wüstes Wesen sei." Hierinnen soll uns Ströbel nicht irre machen. Im Gegentheil haben unsere Beschlüsse abermals die Feuerprobe bestanden, indem Ströbel, der doch Alles aufgeboten hat, sie in den Staub zu treten, doch nur im Verein mit Unwahrhaftigkeit und böslicher Verdrehung ihnen beizukommen hoffen konnte und wie wir glauben, gründlich und ordentlich abgewiesen ist! Es ist nicht alles Papismus was dafür verschrieen wird, eben so wenig wie Alles Freiheit ist, was sich dafür verkauft.

Wir hätten uns nun eigentlich bei Ströbel zu bedanken, daß er uns durch seinen Angriff den abermaligen Beweis geliefert, daß unsere Ordnung, die wir aufgerichtet haben, gut ist. Doch wir wollen dafür dem Herrn danken, und in völliger Uebereinstimmung mit Synodalbeschlüssen und Ober-Kirchen-Kollegium. Siehe Synodalbeschlüsse S. 3: „Ueber der feinen Zucht und Ordnung, welche die Synode unter uns zu begründen beabsichtigt hat, den höhern Beruf nicht verabsäumen, darin uns der Herr berufen hat. Durch seine unverdiente Gnade sind wir dem Leichtsinn, dem Indifferentismus, und der Zerflossenheit dieser Zeit in Glaubenssachen gegenüber um ein festes Bekenntniß geschaart, welches unsere gliedliche Gemeinschaft mit der wahren apostolischen Kirche aller Jahrhunderte und aller Länder bekundet, durch welches wir alle Schalkheit der Menschen und Täuscherei (auch Ströbels) damit sie uns erschleichen zu verführen, von uns ausschließen, und durch welches wir auch unsere Seelen selig machen, so wir von Herzen glauben. Laßt uns darum mit dem heiligsten Ernste

festhalten an diesem Bekenntnisse und das Wort der Wahrheit, welches wir bekennen, gleich unsern Glaubensvätern, für den allerhöchsten Schatz achten, ohne den alle menschlichen Einrichtungen, so weise und heilsam sie sonst auch sein mögen, nur wenig ausrichten, mit dem aber die Kirche die Verheißung hat, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Thun wir dieses, so werden wir auch vor den Gefahren bewahrt bleiben, welchen kleinere religiöse Vereine so häufig verfallen sind, durch Ueberschätzung ihrer eigenthümlichen gottseligen Einrichtungen sich dünken zu lassen, als wären sie etwas Besseres als ihre Glaubensbrüder, bei denen diese nicht bestehen, und durch engherzige Zurückziehung auf sich selbst den Segen zu verkümmern, der im lebendigen Zusammenhange mit dem großen Baume der wahren christlichen Kirche allen gesunden Zweigen desselben zufließt."

Dieses Wort der Ansprache, womit unsere kirchliche Oberbehörde die Synodalbeschlüsse an unser Herz legte, sei und bleibe denn auch unser Papismus und Pietismus. Wir wollen laut derselben alle Glieder der luth. Kirche, wo und wie verfaßt sie auch sein mögen, als Brüder an unser Herz drücken, ihnen keine andere Bedingung der Gliedschaft stellend, als reines Wort und rechtes Sakrament, wir wollen aber unter einander, soweit gleiche Lage und Verhältnisse und Schicksale uns von dem Herrn beschieden sind und uns zusammengebunden haben, auch durch das besondere Band unserer Verfassung in unserm Vaterlande umschlossen sein, um uns nicht als Separatisten, sondern als Kirche, als gegliederten Organismus darzustellen, und als solche für die Erhaltung der Einzelnen Sorge tragen zu können. Wir wissens auch: „der Sieg ist **dennoch** unser." Und noch mehr Angriffe, wie der letzte durch Ströbel, werden unsern endlichen Sieg nicht verzögern, sondern beschleunigen. Soll aber uns in dem, was auch unserer Kirchengemeinschaft Sündliches anhängt, und sich in unserer Verfassung ausspricht, geholfen werden, und wollen die Brüder des Auslandes uns hierinnen beistehen, so werden sie's uns nicht verargen, wenn wir ihnen die Bitte ans Herz legen, es nicht zu machen wie Ströbel, nicht in blinder Wuth in die Luft zu streichen, sondern mit Ernst und Würde, wie sich's Christen und Theologen geziehmet, unsere Verfassung unter die Kampane der Wahrheit zu bringen, und sie da recht genau und scharf zu sonden und zu sichten. Unser seliger Scheibel sagte einst zu mir in Erklärung von 1. Cor. 11, 27.—32.: Erst **Anakrise**, dann **Diakrise**, zuletzt **Krise** und **Katakrise**, aber keine **Krise** und **Katakrise** ohne vorausgegangene **Anakrise** und **Diakrise**, d. h. erst besehen, dann untersuchen, zuletzt urtheilen und verurtheilen; ohne vorausgegangene Betrachtung und Untersuchung kein Urtheil und keine Verurtheilung, und so ist's auch gewiß richtig. Mit **Anakrise** und **Diakrise** ist Ströbel unverantwortlich leichtsinnig umgegangen, er wollte **à tout prix Katakrise**, und wenn darüber Alles verloren

gehen sollte! Kein Freund der Wahrheit wird uns so verhärtet finden, daß wir nicht gerne seinen Tadel würdigen, prüfen, und so wir mit ihm übereinstimmen, annehmen und danach das Betreffende bessern sollten, aber freilich, solchen Angriffen, wie den Ströbelschen gegenüber haben auch selbst die Schattenseiten unserer Verfassung zu viel Licht, als daß sie nicht sogar die Lichtseiten derselben zu überstrahlen vermöchten.

Doch was mag eigentlich Ströbeln so sehr gegen uns erbittert haben? Um nichts und wieder nichts pflegt man doch nicht auf Jemanden also loszugehen! Es muß doch ein Grund vorhanden sein! Nun ja, der ist auch vorhanden. Ströbel hatte ein Privatinteresse, dem er das Wohl der Kirche opferte, und das ihn zu dieser ganzen ungemessenen Wuth entflammte; es kommt am Schluß zum Vorschein, denn, wie häufig, steckt auch hier am Schluß der Schlüssel im Schloß.

Er schreibt S. 91 u. 92: „Nach solchen Erklärungen, darf es nicht befremden, wenn selbst gegen wissenschaftlich hochgestellte, im Glauben, Lehre und Wandel unbescholtene ev.-luth. Theologen, blos weil sie kryptopapistische Satzungen der Schlesier getadelt haben, wie gegen Häretiker verfahren und auf gut mittelalterlich ein Widerruf dessen gefordert wird, was sie auf Grund der heil. Schrift gegen unprotestantische Neuerungen sprachen. So sehr ist jedoch das Licht des Evangeliums noch nicht verdunkelt, daß gar Niemand mehr bemerken sollte, wohin die protestantische Kirche unfehlbar gerathen müßte, wenn jeder Widerspruch gegen Menschensatzungen verpönt, die christliche Freiheit in Verfassungssachen mit Bannstrahlen bedroht, rühmlich bekannte rechtgläubige Kirchenlehrer von Behörden zweifelhaften Glaubens geschulmeistert und zum Widerruf genöthigt würden! **Hier steckt's!** Also warme Freundschaft und (leider auch schülerhafter) Schülereifer für den Lehrer, für Hrn. Prof. **Dr.** Guericke ist die Ursache der Ströbelschen Wuth. Nun! wir hätten freilich Hrn. Prof. **Dr.** Guericke eine bessere Vertheidigung gewünscht, weil wir den Mann als Gelehrten und ersten Mitkämpfer hochachten und schätzen, und ihm trotz der vielen spätern uns von demselben widerfahrenen Kränkungen ein herzliches Glückauf! in unserm Innern zuriefen, als derselbe sein Unrecht gegen uns abthuend, sich uns wieder zugesellte. Wir hätten ihm einen solchen Apologeten gewünscht, der's unzweifelhaft an's Licht gesetzt hätte, daß Hrn. Prof. **Dr.** Guericke Unrecht geschehen, in jener von ihm selbst veröffentlichten, und dadurch auch uns bekannt gewordenen Streitsache zwischen ihm, seinem Pastor und der Triglaffer Conferenz. Doch das hat leider Apologet unterlassen, und daher seinem verehrten Lehrer einen schlechten Dienst erwiesen, indem er demselben die Rolle anwies, seinen ungemessenen Schmähungen und Verleumdungen zum Rückhalt dienen zu müssen. Wir glauben es ruhig Hrn. Prof. **Dr.** Guericke überlassen zu dürfen, seinen Freund auf das Ungeeignete seiner ganzen Vertheidigung aufmerksam zu machen,

und bitten ihn blos um das Eine, demselben zu bedeuten, daß nach unserer Verfassung freie Prediger-Conferenzen (und nur von einer solchen ist die Aufforderung zum Widerruf ausgegangen), weder Behörden anerkannten, noch Behörden zweifelhaften Glaubens sein können, weil sie überhaupt keine Behörden sind, und daß eine solche Conferenz in einem, wenn auch gutgemeinten, so doch vielleicht übertriebenen Eifer auch einmal einen Schritt thun kann, der weder von der Kirche noch auch von allen Geistlichen für probat gehalten werden müßte, deshalb, weil ihn die Conferenz gethan.

Gegen Ströbel erlauben wir uns aber noch die Bemerkung, daß, da er selbst sagt:

„die Uebergriffe eines **papistischen** Kirchenregiments ist jeder Christ zurückzuweisen durch seinen Glauben verpflichtet, der ihn lehrt, daß sein **Seelsorger** vom Augenblicke seiner rechtmäßigen Berufung durch die Gemeinde im Namen und auf Befehl Christi sein Amt verwalten darf, soll und muß und wenn er dies treu, pflichtmäßig und laut des Evangeliums thut, allen Generalsynoden und Ober-Kirchen-Kollegien mit ganz gleichem göttlichen Rechte und Vollmacht gegenübersteht, ja mehr gilt als jene, wenn sie, wie die Breslauer, an Glauben Schiffbruch gelitten haben,"

er es uns doch nimmermehr verargen kann, wenn wir die Uebergriffe eines papistischen Gelehrten-, Doktoren- und Professorenthums, sobald es sich herausnimmt, das geistliche Amt in seinen ihm auf Christi Befehl zustehenden Funktionen, seelsorgerlichen Ermahnens, Strafens, Drohens mit aller Geduld und Lehre zu schulmeistern, und öffentlich zu blamiren, zurückzuweisen, uns durch unsern Glauben verpflichtet, und uns durch ihn, Ströbel selbst, für autorisirt ansehen, als Seelsorger, als die wir vom Augenblicke unserer rechtmäßigen Berufung durch die Gemeinde im Namen und auf Befehl Christi unser Amt verwalten, auch allen noch so berühmten Kirchenlehrern, Professoren, Doktoren, und wie sie heißen, gegenüber unser Amt zu üben, und uns von ihnen kein papistisches Gelehrtenjoch auflegen zu lassen, um so weniger, als wir wie allen Generalsynoden und Ober-Kirchen-Kollegien, so noch vielmehr allen Kirchen-Schulmeistern mit gleichem, göttlichen Rechte und Vollmacht, ja mit höherem Rechte gegenüberstehen, dieweil wir unser Amt **jure divino**, die Gelehrten, Doktoren, Professoren u.s.w. das ihre jedoch nur **jure humano** inne haben. Vor dem Gelehrten**papstthum**, welches haben will, daß die ganze Kirche so tanzen soll, wie es pfeift, wollten wir Ströbeln und alle Gleichgesinnten als vor einer unserer Kirche vor Allem drohenden Gefahr warnen, und ernstlich hiermit gewarnt haben. Einen Beleg hierzu möchte ich geben aus dem 2. Quartalheft der Zeitschrift für ges. luth. Theol. u. Kirche von 1851. S. 406, aus einem Briefe an **Dr.** Guericke. Da heißt es: „Wir armen (o!) Vertreter der Wissenschaft, „die auch im Schweiße ihres Angesichts arbeiten, sind nun einmal

„die Fegopfer hierarchischen Stolzes. Wir sollen uns den Pa„storen beugen wie Galilei dem Papste. Dazu habe ich „schlechte Lust, und so wollen wir denn unsere theure Kirche nach „unsrer Weise lieb haben und den Boden pflügen, *) auf dem die „Saat ihrer Zukunft sproßt, und wollen uns täglich in's Licht des „göttlichen Angesichts stellen und übrigens nicht fragen nach mensch„lichem Tage."

Also die Herren Gelehrten, sie wollen Freiheit haben, zu sagen, zu sprechen, was wie wollen, und kein Pastor darf sich erlauben, das dadurch hervorgerufene Aergerniß zu rügen, sie nehmen sich's nicht übel, um vielleicht von Einzelnen an ihnen geübten Unrechts willen, den Bann über die ganze lutherische Kirche Preußens zu publiciren, aber es darf kein Pastor derselben, auch ihr eigener Beichtvater nicht, ihnen darüber auch nur ein seelsorgerliches Gespräch anbieten, ohne für einen Papst, der den Bindeschlüssel mißbraucht, gehalten zu werden! **Das** ist Papstthum, das ist Gelehrtenpapstthum. Vor diesem hat uns der sel. Scheibel aufs Nachdrücklichste gewarnt, das wollen wir nicht leiden, das dürfen wir nicht leiden, das werden wir nicht leiden; wohin die Gelehrsamkeit in ihrer Ungebundenheit, in ihrer Emancipation von aller Auktorität, von allem Glauben an die Schrift, von allem Bekenntniß zu den Symbolen d. h. die Weise in der die Gelehrten des vorigen Jahrhunderts ihre theure Kirche geliebt haben, die Kirche geführt hat, das wissen wir! Die Kirche blutet noch heut an den tausend Wunden, welche ihr die Gelehrten mit ihrem Papismus beigebracht. Eine Erneuerung dieses Papstthums werden wir nicht aufkommen lassen, und der Herr wird uns beistehen, diesen Belial unter unsere Füße zu treten!

Wir wollen den Gelehrten als solchen wahrlich nicht zu nahe treten, wir wissen, daß sie als des Herrn Handlanger, die Schätze zu graben, an's Licht zu fördern und uns einzuhändigen haben, damit wir, als des Herrn Handlanger sie dem Volke nutzbar und durch sie das Volk in Gott reich machen können. Es soll den Gelehrten ihr Recht zu prüfen, und ihr wohlgewogens Urtheil öffentlich auszusprechen wahrlich nicht verkümmert werden; wehe der Kirche, die ihre Institutionen dem Lichte des Tages zu entziehen nöthig hätte! aber die Gelehrten sollen auch nicht über ihre Grenzen hinausschreiten, sollen nicht vergessen, daß sie nur **jure humano** wir in unserm Amte aber **jure divino** dastehen, und sollen vor Allem nicht Persönlichkeiten unter dem Mantel von Wissenschaft verstecken. Es geziemt jedem Gelehrten ebenso wie jedem Ungelehrten, wenn er beleidigt hat, sich von dem Beleidigten unter vier Augen strafen zu lassen, nach dem Worte des Herrn, ohne darüber öffentlich Lärm zu schlagen, als über wer weiß welch entsetzlich Unrecht oder Unglück, und wenn er beleidigt ist, den Beleidiger unter vier Augen zu strafen nach dem Wort

*) Wenn die Gelehrten die Kirche nach ihrer Weise in der Art lieb haben, daß sie den Boden pflügen, auf dem die Saat der Zukunft bereits sproßt, da wird aus der Erndte was Schönes werden! Wie klug doch manche Gelehrte schreiben können!

des Herrn, ohne alsogleich die ihm widerfahrene Beleidigung an die große Glocke zu hängen. Und wenn ein Gelehrter durch öffentliche Beleidigung ein Unrecht begangen, so steht es ihm als Christen wohl an, auch öffentlich zu sagen: „Ich habe Unrecht gethan.“*) Hierin kennt das Christenthum keine andere Norm für die Gelehrten, wie für alle Christen.

Wenn ich demgemäß erwarte, daß auch Ströbel in sich gehen, und sein Unrecht einsehen werde, so ist dies nicht eine papistische Erwartung, sondern ein Ding, das der Christ von dem Christen erwarten darf! Geht Ströbel nicht in sich, so hat er sich selbst gerichtet! — Also Ströbel, Wiederruf, oder Widerruf? Erfolgt Wiederruf, nun so werde ich auch, wenn mir die betreffende Zeitschrift Raum dazu gestattet, wieder rufen. Erfolgt aber Widerruf dann will ich auch gern die Schärfe, deren ich mich bei dieser Vertheidigung gegen Ströbel oft bedient, mildern, und wo mir Unrecht nachgewiesen wird, das bekennen, und werde sagen:

Nun wohlan, Freund, du hast uns Unrecht gethan, aber du hast dein Unrecht abgethan, wie ein Mann! Du bist fortan mein herzliebster Bruder! Hier die Hand, und willst du noch mehr, auch mein Herzblut soll dein sein, und Alles womit ich dir zuviel gethan, will auch ich:

„widerrufen!“

Endlich sei mir jedoch noch eine Schlußbemerkung verstattet. Wenn auf dem Gebiete unsrer Preußisch-lutherischen Kirche die Frage nach der Stellung des geistlichen Amts in der Kirche ebenfalls laut und vernehmlich nach ihren beiden Richtungen hin, von denen die eine in ihrer Karrikatur zur Laienhierachie, die andere in ihrer Karrikatur zur Klerikalhierarchie führen würde, erörtert wird, so kann das wahrlich Niemand befremden, da derselbe Streit jetzt durch die ganze Kirche geht. Es kann Niemand leugnen, daß unsere Preußisch-lutherische Kirche zu den andern Lutherischen Kirchen sich verhält, als eine im großen Ganzen lebendige Gemeinschaft, in welcher das Verderben unter der Zucht steht, zu solchen, die im großen Ganzen todt und erstorben, erst in neuerer Zeit wieder hier und dort durch den heil. Geist zu neuem Leben erwacht sind, und in denen das neue Leben noch immer um seine kirchliche Existenz ringt, wobei es zweifelhaft ist, ob Christi Reich von der ganzen ungläubigen Masse ausgestoßen werden, oder diese durchdringend, die widerstrebenden Elemente aussondern wird. Hieraus erklärt sich als nothwendig, daß auch bei uns die Tagesfrage nach der Stellung des Amts unsre ganze Kirche durchdringt, während anderwärts nur die einzelnen Vertreter des Glaubens davon ergriffen sind, und das Volk selber, dem größten Theile nach, sich kaum um die Frage kümmert. Bei uns werden alle Erscheinungen sich sogleich kirchlich praktisch darstellen, während anderwärts sie mehr als Theorieen auftreten, und bei uns wird das Feld sein, auf wel-

*) Es ist sehr charakteristisch, wenn die Gelehrten die Zumuthung: öffentlich begangenes Unrecht, auch öffentlich wieder gut zu machen, für gut mittelalterlich halten! Freue dich Christenheit über diese Moral!

chem der Kampf beider Richtungen **praktisch** ausgekämpft und entschieden werden wird. Wenn sich also bei uns alle Erscheinungen mit weit mehr Energie geltend machen, so ist dies nicht ein Beweis unsrer Hinneigung zum Papismus oder irgend einem andern Abwege, sondern es ist das der Beweis für unser kirchliches Leben. Warum also um der bei uns etwa vorkommenden praktischen Erscheinungen irrender Richtungen willen unser ganzes kirchliches Wesen verdächtigen und über die ganze Kirche wegen etwa tadelnswerthen Benehmens einzelner Geistlichen den Bann aussprechen? Haben ja doch gerade unsere Vertreter auf der Leipziger Conferenz: Huschke, Besser, Pistorius, sich mit der größten Entschiedenheit gegen die papistische Bevorzugung des geistlichen Amts ausgesprochen, und dies bietet ja gerade Garantie genug für den nicht papistischen Charakter unserer Kirche. Ströbel hat dies auch selbst anerkennen müssen im 2. Quartalheft von diesem Jahre, nur daß er sich dabei wiederum über die Nachgiebigkeit nach der andern Seite hin verwundert, welche unsre Vertreter an den Tag gelegt, ganz im Widerspruch mit seinem gegen uns gerichteten Schmähartikel; da er sich vielmehr darüber hätte wundern sollen, daß gerade die Unsern und noch obenein der Vertreter unsers papistischen Ober-Kirchen-Kollegiums sich gegen die papistischen Tendenzen ausgesprochen! —

Ach, wann wird die Zeit kommen, daß wir mit Liebe und sanftmüthigem Geiste einander aufhelfen zur Besserung! Wann wird die Zeit kommen, daß die Glieder eines und desselben Leibes sich nicht untereinander beißen und fressen und dadurch zu zerstören, sondern sich gegenseitig zu unterstützen, und zur gegenseitigen Besserung mitzuwirken beflissen sein werden! Nicht eher, als bis Wahrhaftigkeit und Bruderliebe zur Herrschaft gekommen, nicht eher als bis diese Beiden, die gleich entfernt sind vom Pfaffen- wie vom Gelehrten-Stolz, unser Aller Herzen durchdrungen haben werden! Dann werden solche Angriffe wie Ströbels nicht mehr möglich, und Abweisungen derselben nicht mehr nöthig sein!

Das walte der Herr, daß das bald geschehe! Amen.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA POZNAŃ

To 7380

